Paed. Th.
599.f

Paed. Th.
599 k

Bolljahn

<36634290030011 S
<36634290030011
Bayer. Staatsbibliothek

Japanisches Schulwesen,

seine Entwicklung und sein gegenwärtiger Stand.

Von

J. Bolljahn,

z. Z. Lehrer an der kaiserlich-japanischen Kriegsschule in Tokyo.

Mit 3 Abbildungen.

Berlin.

Druck und Verlag von A. Haack.

1896.

2074 N

1



Volksschule der deutschen Mission in Tokyo.

Japanisches Schulwesen,

seine Entwicklung und sein gegenwärtiger Stand.

Von

J. Bolljahn,

z. Z. Lehrer an der kaiserlich-japanischen Kriegsschule in Tokyo.

Berlin.

Druck und Verlag von A. Haack.

1896.

Alle Rechte vorbehalten.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Inhaltsverzeichnis.

Seite.

Vorwort 1

I. Das mythologische Zeitalter 3

II. Das historische Zeitalter 6

A. Japans Blütezeit im Altertume 6
Kaiser Tenji gründet eine Hochschule 10
Fakultäten der Hochschule 11
Schulvorschriften 12
Hochschulländereien und Stipendien 14
Bezahlung der Professoren 15
Mitteilungen über das Studium der Medizin, Astrologie und Astronomie 16
Provinzialschulen 18
Privatschulen 19
Bibliotheken 20

B. Zeit des Verfalls 21
Etwas über den Buddhismus 21
Schogun Yoritomo 22
Invasion der Mongolen 23

C. Diktatorialregierung und Fremdenverkehr 23
Xavier, erster Missionar 24
Bedrückung der Christen unter Hideyoshi 25

D. Das Schogunat der Tokugawa-Familie 25
Feudalverfassung des Iyeyasu 25
Christenverfolgung 27
Pflege der Bildung unter Iyeyasu 28
Institutionen der Astronomie 31
Medizinschulen 32
Japanische Sprach- und Litteraturschule 33
Studium fremder Sprachen 34
Sprachschule 37
Europäische Medizinschule 39
Druckereien 39

Seite.

III. Pädagogische Wirksamkeit des Fürsten Rekko in Mito 39
Gründung einer Schule 40
Lehrkräfte 42
Rekkos Erziehungsprinzipien 43
Vorschriften über Aufnahme, Schulbesuch und Versetzung 46
Diverse Bestimmungen 47
Disciplinarische Anordnungen 48
Feste und Ceremonien 49

IV. Die neue Ära 51

A. Die Übergangszeit 51

B. Modernes Schulwesen 55
Volksschulwesen 55
Höhere Schulen 62
Lehrerbildungsanstalten 64
Taubstummen- und Blindenanstalten 68
Die Kunstschule zu Tokyo 70
Die kaiserliche Universität 71
Spezialschulen 75
Privatschulen 76
Missionsschulen 77
Schluß 78

Vorwort.

Nicht nur für den Pädagogen, sondern auch für jeden Gebildeten dürfte es nicht uninteressant sein, etwas Näheres über die Entwicklung des japanischen Schulwesens, besonders über den heutigen Stand desselben zu hören. Ist doch Japan das Land, das durch seine ungeheuren Fortschritte in den europäischen Wissenschaften sowie in der Kultur des Westens überhaupt dem ganzen asiatischen Kontinente mit glänzendem Beispiele, von den schönsten Erfolgen begleitet, voranleuchtet, und auf welches gerade jetzt die Welt voll Staunen und Bewunderung hinschaut. Im Hinblick auf das japanische Schulwesen darf ich wohl behaupten, daß es kein Land der Erde giebt, das in verhältnismäßig so kurzer Zeit — in kaum drei Decennien — das ganze Schulwesen, den neuesten pädagogischen Anforderungen entsprechend, erfolgreich organisiert und die allgemeine Volksschule zur Basis des ganzen Schulkörpers gemacht hat.

Um nun den Wünschen vieler Kollegen in der Heimat nachzukommen, habe ich mich entschlossen, das, was ich während meiner langjährigen Thätigkeit als Lehrer im Dienste der japanischen Regierung gesammelt, vertieft durch kritische Benutzung der neuesten englischen, deutschen und japanischen Litteratur, die mir durch Güte des Ministerialdirektors im Unterrichtsministerium Herrn Terada bereitwilligst zur Verfügung gestellt worden ist, dem geneigten Leser im nachstehenden vorzuführen.

Ich kann nicht umhin, den Herren Ministerialdirektor Terada, Geheimrat Professor Dr. Bälz, Professor Dr. Florenz und Pfarrer Dr. Christlieb für thatkräftige Unterstützungen und praktische Winke, die sie mir bei der Abfassung dieses Büchleins haben angedeihen lassen, auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Daß es dem Büchlein gelingen möge, dem „Lande der aufgehenden Sonne" neue Freunde zu gewinnen, wünscht

Tokyo, im April 1896.

der Verfasser.

I. Das mythologische Zeitalter.

„Dai Nippon" d. h. großes Nippon, so nennt der Japaner mit Stolz sein Vaterland. Das Wort Nippon ist entstanden aus nitsu = Sonne und hon = Ursprung, weshalb auch beide Wörter oft in „Nihon" zusammengezogen werden, womit wir auf die alte japanische Mythe hingeführt werden, die uns erzählt, daß der Mikado[1]) in direkter Linie von der Sonnengöttin Amaterasu abstammt.

Im Kojiki[2]), dem ältesten japanischen Geschichtswerke, verfaßt im Jahre 712, finden wir die japanische Mythologie ausführlich behandelt. In gedrängter Kürze ist diese mythologische Darstellung etwa folgende:

Die Welt war ursprünglich weiter nichts als ein wüstes Chaos, in dem der Weltengeist, Kami, im Keime schon vorhanden war. Aus der Knospe einer riesigen Schilfpflanze, die plötzlich mitten aus diesem Chaos hervorsproß, wurde die Gottheit geboren. Nachdem mehrere Göttergeschlechter vergangen, wozu natürlich viele Tausend Jahre erforderlich waren, bildete sich an der mächtigen Wurzel jener Schilfpflanze, die wunderbarer Weise noch immer blühte, die Erde, und aus ihrem Blütenkelche entstand der Himmel. Das letzte Götterpaar hieß Izanagi und Izanami, die, obgleich Geschwister, sich doch vermählten. Als beide einst Hand in Hand auf der herrlichen Himmelsbrücke — Ama no uki bashi[3]) — spazieren gingen, stieß Izanagi seine kostbare, reich mit Edelsteinen besetzte Lanze in das Meer, und bald darauf bildete sich daselbst eine prachtvolle Insel, Onokoro shima genannt, auf der sie ihren Wohnsitz nahmen. Sie zeugten Söhne und Töchter und sind somit die Stammeltern des japanischen Volkes. Aber nicht nur menschliche und göttliche Wesen, sondern auch alle übrigen japanischen Inseln sind durch sie erzeugt worden.

Die Geburt des Feuergottes kostete der Mutter das Leben. Von Schmerz überwältigt drang Izanagi bis an die Thore der Unterwelt vor und bat seine Gemahlin, mit ihm zurückzukehren. Gar gerne wäre sie ihm gefolgt, doch mußte sie erst die Erlaubnis der übrigen Götter einholen, weshalb sie

---

[1]) Mikado d. h. „erhabene Thür" ist der Titel des japanischen Kaisers; heutzutage ist aber die Bezeichnung „Tenshi sama" (Sohn des Himmels) weit gebräuchlicher.

[2]) Uebersetzt ins Englische von B. H. Chamberlain.

[3]) Ama = Himmel, uki = schweben, bashi = Brücke.

ihn bat, zu warten. Da sie aber verzog, wurde er ungeduldig, brach einen Zahn aus seinem Haarkamm, zündete ihn an und begab sich hinein in die Unterwelt; leider sah er, die er liebte, nur noch im Zustande der Verwesung, umgeben von den acht Donnergöttern.

Tief betrübt kehrte Izanagi nach dem südwestlichen Teile Japans zurück und badete daselbst in einem Flusse, um sich zu reinigen. Aber, o Wunder, was geschah! Aus seinen Kleidungsstücken, aus allen Teilen seines Körpers wurden neue Gottheiten geboren. Seinem linken Auge entsprang die Sonnengöttin Amaterasu, seinem rechten der Mondgott Tsukiyomi und seiner Nase der ungestüme Meergott Susano. Unter diese drei Gottheiten verteilte Izanagi das Weltall und lebte dann zurückgezogen in den herrlichen Himmelsgefilden seiner Tochter Amaterasu.

Von hier an verliert die mythologische Erzählung ihren Zusammenhang. Vom Mondgott wird nichts mehr gehört. Zwischen der Sonnengöttin und dem Meergott entsteht ein heftiger Streit. Susano treibt allerhand Unfug, um seine Schwester zu kränken. Er erbricht sogar das Dach der Himmelshalle, worüber Amaterasu so empört ist, daß sie sich in eine Höhle zurückzieht, aus der sie erst nach vielen vergeblichen Bitten der andern Gottheiten wieder hervorkommt. Susano wird verbannt, und Amaterasu ist die alleinige Gebieterin.

Inzwischen waren auch unter den Erdgöttern Zänkereien und blutige Fehden ausgebrochen. Um diese Unruhen zu beseitigen, beschloß Amaterasu, die Erde selbst zu regieren und ihren Enkel Ninigi als Statthalter einzusetzen. Ninigi gehorchte willig und rüstete sich zur Niederfahrt. Seine himmlische Großmutter überreichte ihm beim Abschiede drei Kleinodien[1]: 1) einen Spiegel — als Symbol des Wohlwollens —, 2) ein Schwert — als Zeichen des Mutes —, 3) einen Edelstein — als Symbol der Rechtlichkeit — und sagte: „Nimm diesen Spiegel, er ist das Sinnbild meiner Gegenwart. Wahre ihn stets bei Dir, in demselben Hause, in demselben Gelasse, welches Du bewohnst, und verehre ihn, wie Du mich verehrest. Für immerdar sollst Du und Dein Geschlecht über dieses Land herrschen. Empfange denn hiermit aus meinen Händen das Recht der Thronfolge und die drei heiligen Reichspalladien. Solltest Du oder Deine Kinder mich zu schauen wünschen, so betrachtet diesen Spiegel. Deine Regierung über dieses Reich sei lauteren Glanzes, gleich jenem, welcher von dieser Spiegelfläche leuchtet. Deines Herrscheramtes gegen Deine Unterthanen walte mit mildem, sanftem Sinne, wie es die Glätte dieses Juwels Dir versinnbildlicht. Die Feinde Deines Landes aber bekämpfe mit diesem Schwerte und vernichte sie mit der Schärfe dieser Klinge".

Hierauf öffneten sich die Pforten des Himmels; Ninigi stieg die Himmelsleiter hinab, erreichte den Kirishima-yama (Nebelinselberg) auf der Insel Kiushiu und wurde der Gründer des heutigen „Dai Nippon". Sein Groß-

[1]) Sie befinden sich heute noch im Kashiko-dokoro, dem zum kaiserlichen Schlosse gehörigen Tempel in Tokyo.

enkel war Kamu-Yamato-Iware-Biko, dessen posthumer Name Jimmu Tenno[1]) ist, der auch als erster japanischer Kaiser in den ältesten Geschichtswerken aufgeführt wird. Kraft ihrer göttlichen Abstammung besitzen die Kaiser Japans die Fähigkeit, auch andere irdische Wesen unter die Götter zu versetzen, ihnen höhere oder niedere Götterstellen einzuräumen und sie eventuell weiter im Range zu erhöhen. Häufig wurden siegreiche Helden, berühmte Staatsmänner, große Gelehrte, auch Berge, wichtige Flüsse, Tiere ꝛc. zu Göttern erhoben, so daß sich ihre Zahl auf mehrere Millionen beläuft.

Der Schintoismus — so oft als eine Religion bezeichnet — kann kaum auf diesen Namen Anspruch erheben; er ist eigentlich nichts weiter als ein Ahnenkultus; denn alle Götter, mit Ausnahme der Urgötter, sind historische Personen, die ein gemeinsames patriarchalisches Band umschlingt. Die Schintolehre enthält keine bestimmten Dogmen und Moralgesetze, kennt keine Lehren über das Leben nach dem Tode, verlangt aber, die Tugenden und Großthaten der Vorfahren nachzuahmen, treue Befolgung der Gesetze des heiligen Mikado, Gehorsam gegen die Eltern und Verehrung der Verstorbenen, was auch aus den im Jahre 1872 von dem Jingikwan, dem Amte für religiöse Angelegenheiten, erlassenen drei Geboten ersichtlich ist:

1. „Du sollst die Götter ehren und dein Vaterland über alles lieben". 2. „Du sollst dein Verhältnis zu dem Himmlischen (zur moralischen Welt) und deine Pflichten als Mensch genau erkennen". 3. „Du sollst dem Mikado als deinem Herrn Ehrfurcht und seinen Befehlen Gehorsam zollen".

Die Architektur eines Schintotempels ist äußerst einfach. Er besteht aus zwei Teilen, dem Haiden, der Gebetshalle, und dem Honden, dem Allerheiligsten, das stets verschlossen ist; denn daselbst wird das Emblem der Gottheit aufbewahrt. In der Gebetshalle gewahrt man zickzackförmig geschnittene Papierstreifen, Gohei genannt, die die Gottheit vertreten. Der runde Metallspiegel, der sich auch oft in der Gebetshalle von Schintotempeln befindet, ist buddhistischen Ursprungs und keineswegs als Emblem der Sonnengöttin Amaterasu zu betrachten, wie oft fälschlich berichtet wird.

Jeder Schintoist wäscht sich, bevor er die Stufen des Tempels zum Gebet betritt, Hände und Gesicht und spült den Mund in den zu diesem Zwecke im Tempelhofe aufgestellten Wasserbecken aus. Sodann rüttelt er die Tempelglocke, klatscht zweimal in die Hände, gleichsam als wollte er den Kami (die Gottheit) von seiner Anwesenheit in Kenntnis setzen, verbeugt sich mehrere Male und verrichtet dann entweder schweigend oder murmelnd mit zusammengeklappten, emporgehobenen Händen sein Gebet. Nach dieser kurzen Ceremonie opfert er einige Kupfermünzen und geht dann seines Weges.

Die beiden Hauptgebete der Schintoisten, die aus der Zeit Jimmu Tennos stammen sollen, mögen hier Platz finden. Das erste, Saijo-no-harai (das höchste Gebet) lautet: „O Herr! der Du unwandelbar wohnest in den hohen

---

[1]) Jimmu bedeutet „Kriegsgeist" und Tenno „König des Himmels"; letzterer Name ist heute noch die gewöhnliche Benennung des Mikado von Seiten des Volkes. Siehe auch Seite 1, Anm. 1.

Gefilden des Himmels, der Du göttlich bist in Wesenheit und im Geiste, zu Dir erhebt sich dies Gebet. Schütze uns vor jeglicher Schuld und ihrer Strafe, schirme uns gegen alle Verunreinigung und reinige uns von jeder Befleckung. O Ihr göttlichen Heerscharen! Leihet ein geneigtes Ohr unserem Flehen, erhöret gnädigst unsere Gebete."

Das zweite, seinem Inhalte nach ein Bußgebet, heißt:

„O Herr! mit angsterfüllter Seele, mit zerknirschtem Herzen flehe ich zu Dir: Begnadige mich durch Verbesserung meiner Fehler und Erlassung aller unbewußten Sünden, welche ich, nur von Deiner Wissenschaft allein gesehen und gehört, begangen habe. Bewahre und erlöse mich von allen Übeln, welche böse Geister über mich verhängen; schenke mir ein langes Leben, stark und dauernd wie der Fels, und wehe durch Deinen Odem die Wiederholung der Gebete, welche ich täglich Dir darbringe, zu allen Göttern himmlischen und irdischen Ursprunges, auf daß sie dieselben erhören möchten mit dem scharfen Ohre eines flüchtigen Fohlens."

Jeden Morgen betet der Mikado in dem Tempel des Palastes zu seinen göttlichen Vorfahren für das Glück und Gedeihen seiner Unterthanen. Alljährlich zweimal findet in allen Tempeln ein symbolisches, allgemeines Purifikationsfest statt. Der Mikado schickt dann den Oberpriester des Schintoismus, der ein Mitglied des Hofadels ist und die religiösen Festlichkeiten bei Hofe leitet, nach Kioto, wo derselbe die Reinigung für das ganze Volk verrichtet. Sämtliche Shin-shoku oder Kan-nushi (Schintopriester) tragen während des Gottesdienstes die alte Hoftracht, sonst aber gewöhnliche Kleidung; sie dürfen heiraten und ihre Würde vererbt sich auf ihre Kinder.

In einigen Schintotempeln sind auch Priesterinnen, gewöhnlich junge Mädchen, welche die heiligen Tänze, bekannt unter dem Namen Kagura, aufführen und auch andere priesterliche Funktionen verrichten. Sie sind jedoch keineswegs auf zeitlebens verpflichtet. — Der Schintogottesdienst besteht in der Darbietung von gewissen Opfern, als Reis, Fisch, Fleisch, Gemüse, Reiswein (Sake) 2c. und im Hersagen von Formeln und Gebeten, die einer früheren Zeit entstammen und deshalb auch von der großen Menge des Volkes nicht verstanden werden.

II. Das historische Zeitalter.

A. Japans Blütezeit im Altertume von 660 v. Chr. bis 700 n. Chr.

Mit Jimmu Tenno, dem Urenkel des Ninigi, beginnt die eigentliche Geschichte Japans. Freilich ist die moderne Kritik damit nicht einverstanden [1]; aber das Kojiki erzählt uns, daß Jimmu Tenno im fünfzigsten Jahre seines Lebens die Residenz seiner Vorfahren, am Fuße des Kirishimayama gelegen,

[1] Professor Aston und andere Geschichtsforscher haben nachgewiesen, daß die Geschichte Japans erst vom Jahre 461 n. Chr. an glaubhaft ist. Mir schien es jedoch interessant genug, dem japanischen Brauche gemäß mit Jimmu Tenno zu beginnen.

in Begleitung befreundeter Kami (Götter), seiner Brüder und Verwandten verließ, um das ganze Land, das noch teilweise bösen Erdengöttern gehorchte, zu erobern und seiner Herrschaft unterthan zu machen. Nach unsäglichen Gefahren und Kämpfen mit riesigen Untieren, den bösen Erdengöttern und ihm feindlich gesinnten Stämmen des Binnenlandes bestieg er im Jahre 660 v. Chr. als erster Mikado den Thron Japans. Aus Dankbarkeit gegen seine göttlichen Ahnen bewahrte er die heiligen Reichspaladien, die er von Ninigi geerbt, in seinem Palaste Kashiwabara bei Nara in der Provinz Yamato auf. Alle seine Kräfte verwandte er auf eine weise Regierung des Landes. Er teilte das ganze Land in sechs Provinzen und setzte seine tapfersten Generäle zu Statthaltern ein. Sein Heer teilte er in zwei Abteilungen, von denen die eine das Innere des Palastes zu bewachen hatte, während die andere den Außendienst, wozu auch die Bepflanzung der kaiserlichen Felder mit Knoblauch und Ingwer gehörte, verrichten mußte. Überhaupt suchte er den Ackerbau zu heben. Korn und Hanf ließ er in großen Massen anbauen und zum Preise der Landwirtschaft Gedichte anfertigen. Er starb nach einer segensreichen Regierung im Jahre 585 v. Chr. und wurde in der Nähe von Unebiyama in Yamato begraben. Sein Grab steht in hoher Verehrung und seine Nachfolger haben es bei ihrem Regierungsantritte und bei sonstigen wichtigen politischen Begebenheiten stets besucht.

Jimmu Tenno ist der Begründer der jetzigen Herrscherdynastie, die eine Regentenreihe von 121 Kaisern und 9 Kaiserinnen aufzuweisen hat, welche Japan in ununterbrochener Reihenfolge seit 2555 Jahren beherrschen. Manchem erscheint dies vielleicht als ein Wunder, aber es findet seine Erklärung[1]) in dem Umstande, daß der Mikado außer seiner rechtmäßigen Frau sich noch zwölf Nebenfrauen nehmen darf, deren Kinder im Falle der Unfruchtbarkeit der rechtmäßigen Frau ebenfalls thronberechtigt sind. Aus den Kindern dieser Nebenfrauen sind im Laufe der Zeit die 155 Kuge-Familien (Hofadel) hervorgegangen, jedoch kann im Falle des Mangels eines direkten Thronerben der Mikado nur aus den ersten vier Familien gewählt werden.

Unter der verständigen Regierung der Nachfolger Jimmu Tennos gelangte das Volk bald zu Wohlstand und Ordnung; auch in geistiger Beziehung machte sich bald ein Aufschwung bemerkbar. Den Anstoß hierzu hat Japan zweifelsohne von China und Korea bekommen. Chinesische und koreanische Gelehrte wurden von den japanischen Kaisern an ihren Hof berufen, um Beamte für den höheren Staatsdienst auszubilden und ihnen Unterricht in den chinesischen Wissenschaften zu erteilen.

Unter den Kaisern Kaikwa (157 v. Chr.) und Sujin (30 v. Chr.) wurden besonders viele chinesische Gelehrte angestellt. Bald entstand eine Art Ausbildungsinstitut für Beamte. Nach und nach konnten die in dieser Beamtenschule ausgebildeten Leute die Stellen der Fremden einnehmen; jedoch waren chinesische und koreanische Lehrer noch lange Zeit in Japan thätig.

Durch die siegreichen Feldzüge der Kaiserin Jingo (200 n. Chr.) gegen

[1]) Auch die Adoption spielt dabei eine wichtige Rolle.

Korea, die sie persönlich leitete und die die Geschichte mit schönen, sagenhaften Ausschmückungen zu erzählen weiß, wurden viele koreanische und chinesische Bücher nach Japan gebracht. Während ihrer Regierung wurde auch der diplomatische Verkehr zwischen China und Japan angebahnt. Sie schickte eine Gesandtschaft dorthin, um Erkundigungen über die Sitten und über die Beschaffenheit des Landes einzuziehen. Dieselbe überreichte ihr bei der Rückkehr eine Armbrust, die sie nach wesentlichen Verbesserungen zur Kriegswaffe bestimmte. Bald kam auch eine Gesandtschaft von China. So waren also die diplomatischen Verbindungen eingeleitet. Nach einer fast siebenzigjährigen, ruhmreichen Regierung vom Jahre 201—269 starb die weise Regentin mit dem Bewußtsein im Herzen, die Macht ihres Landes nach außen und innen verstärkt zu haben. Unvergeßlich wird ihr Name dem japanischen Volke sein. Die bildende Kunst stellt sie stets in voller Rüstung dar; alle Jahre beim Knabenfeste am 5. Mai wird ihr Bild der männlichen Jugend vorgeführt, um in ihr kriegerischen Sinn und männlichen Mut zu wecken und zu pflegen.

Ihr folgte in der Regierung ihr Sohn Ojin Tenno (270—310), der sich weniger durch seine Kriegsthaten, als vielmehr durch sein Interesse für Hebung der Wissenschaften und der Landwirtschaft bleibenden Ruhm erworben hat. Er nahm koreanische Einwanderer, die in allerhand Künsten und Fertigkeiten großes Geschick besaßen, freundlich auf und gewährte ihnen Wohnsitze; wurden doch durch sie Industrie und Gewerbe, besonders Kunstweberei, Schneiderei, Tischlerei ꝛc., in bedeutendem Maße gefördert.

Während seiner Regierungszeit sollen auch die chinesischen Schriftzeichen eingeführt worden sein. Dr. Florenz sagt in seiner Einleitung zum Nihongi[1]) über diesen Punkt folgendes: „Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Japaner vor Einführung der chinesischen Schrift keine Mittel zur schriftlichen Fixierung des Gesprochenen besaßen. Zu welcher Zeit Japaner zuerst mit den chinesischen Zeichen bekannt wurden, ist ganz unbestimmbar; selbst über die Zeit, in welcher die hier und da sporadisch bekannt gewordenen Charaktere in allgemeinen Gebrauch kamen, sind wir nicht zuverlässig unterrichtet. Nach einer Angabe des Nihongi kam im Jahre 285 der Koreaner Wani als Lehrer des Chinesischen für den damaligen japanischen Kronprinzen herüber, und es soll von dieser Zeit an das allgemeine Studium des Chinesischen im ganzen Lande begonnen haben. Aston a. a. O. argumentiert aber, daß für dies Ereignis das Jahr 405, d. i. 120 Jahre später, anzusetzen sei, und ich glaube, ihm darin beistimmen zu dürfen. An einer Stelle des Nihongi im Bericht über den Kaiser Nintoku (angeblich 311—399) wird erwähnt, daß ein Prinz die Verwaltung eines Reisfeldes für sich in Anspruch nahm und darüber ein Streit zwischen

---

[1]) Das Nihongi (Japanische Annalen) ist das zweitälteste Geschichtswerk, 30 Bücher in 15 Bänden, vollendet im 4. Jahre Yoro (720) von Toneri shinnō, beginnt mit dem Götterzeitalter und reicht bis zum 11. Jahre der Kaiserin Jitōtenno (697). Übersetzt von Dr. Karl Florenz, Professor der Sprachwissenschaft an der kaiserlichen Universität zu Tokyo.

ihm und demjenigen, welcher es bisher erblich besessen hatte, entstand. Da es keine schriftlichen Aufzeichnungen gab, welche man hätte zu Rate ziehen können, wurde ein Kenner der alten Verhältnisse herbeigerufen und zwar extra aus Korea, wo er sich gerade befand, herüberbeordert. Die Angabe scheint zu beweisen, daß im 4. Jahrhundert die mündliche Überlieferung noch eine allmächtige Rolle spielte, das Studium des Chinesischen also noch in den Windeln lag."

Daß aber einzelne Japaner zu dieser Zeit und noch viel früher, besonders in den westlichen Provinzen, sich Kenntnisse in der chinesischen Sprache und Schrift angeeignet haben werden, muß als sicher gelten, da der schon seit Jahrhunderten bestandene Verkehr zwischen Japan und den kontinentalen Ländern nicht gut anders zu denken ist[1]).

Die chinesische Schrift ist von den Japanern jedenfalls für längere Zeit nur im auswärtigen Verkehr gebraucht worden und dann nach und nach erst bei einzelnen anderen Gelegenheiten in Verwendung gekommen und hat sich um so mehr verbreitet, je mehr man den Nutzen derselben einsehen lernte. Die Übersiedelung Wanis nach Japan kann nicht mit der ersten Einführung der chinesischen Sprache und Schrift identifiziert werden, wie gewöhnlich geschieht, sondern bedeutet nur eine intensivere und allgemeinere Aufnahme des bisher sporadisch betriebenen Studiums, — ein allerdings höchst wichtiger Fortschritt. Der erste Fall einer Aufzeichnung von öffentlichen Angelegenheiten seitens eines Japaners (natürlich in chinesischer Sprache) wird vom Nihongi für das 41. Jahr des Kaisers Nintoku, d. i. 351, erwähnt. Nach dieser Quelle wurde nämlich im 3. Monate des 41. Jahres Nintoku-tennos ein gewisser Kino Tsunu no sukune nach Kudara (in Korea) geschickt, und es wurden von demselben die Grenzen der Kohori (Distrikte) festgesetzt und die Produkte aller Distrikte beschrieben. Aus den chinesischen Schriftzeichen ist, wie sich mit Sicherheit nachweisen läßt, das japanische Alphabet, bekannt als iro-ha, entstanden.

Unter Wanis Leitung studierte der Kronprinz, der nachmalige Kaiser Nintoku (311—399), mit großem Eifer chinesische Klassiker und Geschichte, wodurch der erste erfolgreiche Anstoß zum Studium der chinesischen Litteratur gegeben wurde. Diesem Beispiele folgten bald die Söhne der höheren Beamten.

Auch für eine tüchtige Ausbildung der Frauen in den weiblichen Handarbeiten sorgte er. Zu diesem Zwecke gründete er weibliche Arbeitsschulen, an denen chinesische Näherinnen Unterricht im Nähen und vor allem in der Kunststickerei erteilen mußten.

Ojin Tenno lebt im Gedächtnis des japanischen Volkes fort als der Kriegsgott Hachiman oder Yowata; ihm zu Ehren sind im ganzen Lande zahlreiche Tempel erbaut.

Ein wichtiges Ereignis ist die Einsetzung von Schreibern in den verschiedenen Ländern oder Provinzen, welche nach dem Nihongi im 4. Jahre

[1]) Siehe Näheres in der Einleitung zum Nihongi von Dr. Florenz, Seite V.

des Kaisers Richu (403) stattfand. Zu solchen Schreibern wurden namentlich nationalisierte Chinesen oder deren Nachkommen berufen. Das von ihnen Niedergeschriebene ist wahrscheinlich zum Teil in die späteren, uns erhaltenen historischen Werke übergegangen und zum verläßlichsten Bestandteile derselben geworden.

Kaiser Kimmei (540—571) ließ koreanische Lehrer der Medizin und der Wahrsagerkunst engagieren; letztere führten auch den Buddhismus ein. Eifrigen buddhistischen Priestern, die bald folgten, gelang es, der neuen Lehre schnell Ansehen und viele Anhänger zu verschaffen. Chinesische Institutionen aller Art wurden gegründet und zahlreich besucht. Die chinesische Civilisation, die bisher in Japan nur geringe Erfolge aufzuweisen hatte, triumphierte bald.

Zur Zeit der Kaiserin Suiko (593—628) wanderte ein koreanischer Priester mit Namen Kwanroku ein, der Bücher über Kalendermachen, Astronomie und Geographie einführte. Im zwölften Jahre ihrer Regierung wurde zum ersten Male ein Kalender benutzt.

Im Laufe der Zeit begaben sich lernbegierige Japaner nach China, um dort die chinesischen Wissenschaften zu studieren, und als im ersten Jahre der Regierung des Kaisers Kotoku (645—654) ein Student Namens Takamuku no Kuromasa und der Priester Bin von China zurückkehrten, wurden sie vom Kaiser zu Professoren und Verwaltungsbeamten ernannt. Dieser Kaiser, der nicht nur ein Freund der Wissenschaften, sondern auch ein Vater seines Volkes und somit ernstlich bestrebt war, in allen Provinzen seines Reiches eine gerechte und gleichmäßige Verwaltung einzuführen, setzte die grausamen Aufseher, die sich als Herren und Tyrannen aufspielten, ab, erließ neue Gesetze, verbesserte die Provinzial- und Kreis-Vorschriften, fixierte die Höhe der Abgaben und ließ eine neue Volkszählung und Vermessung des Landes vornehmen. Tüchtige Beamte wurden geehrt, gute Thaten belohnt, schlechte dagegen bestraft.

Kaiser Tenji (662—670), der schon als Kronprinz wissenschaftliche Studien mit Eifer betrieben und eine Klepsydra (Wasseruhr)[1]) angefertigt hatte, welche in einem eigens dazu erbauten Turm aufgestellt und wodurch die Zeit angegeben wurde, gründete ums Jahr 668 die erste Hochschule zur Ausbildung tüchtiger Staatsbeamten, deren Leitung einem aus Korea eingewanderten und in Japan naturalisierten Priester Namens Yei vom Kaiser übertragen wurde. Im zehnten Jahre seiner Regierung ernannte er den Koreaner Kishitsu Shushi zum Verwalter sämtlicher Erziehungsangelegenheiten. Auch der Verbesserung der Rechtspflege wandte er seine Aufmerksamkeit zu. Er führte die chinesische Gesetzgebung, wie sie zur Zeit der To-Dynastie in China vorhanden war, in Japan ein; es waren dies Strafgesetze, Verwaltungsgesetze, offizielle Instruktionen 2c., sämtlich dem Wortlaute nach kopiert. Diese Gesetze wurden verschiedene Male revidiert, besonders eingehend unter der Kaiserin Gensho (715) während der Periode Yōrō, weshalb sämtliche Gesetze, 27 Bände umfassend, von denen zwei verloren gegangen sind, das

---

[1]) Siehe Näheres im 26. Buch des Nihongi, übersetzt von Dr. Florenz, Seite 19, Anm. 12.

Yōryō genannt wurden. Die Strafgesetze bildeten 12 Bände, wovon nur noch vier vorhanden sind.

Die offiziellen Instruktionen für die Regierungsbeamten wurden während der Periode Yengi 901 bis 922 in 50 Bänden zusammengefaßt, die noch alle vorhanden sind; dagegen sind von den 32 Bänden, die Regierungsverfügungen enthielten, nur noch 9 aufbewahrt.

Im Jahre 672, unter der Regierung des Kaisers Temmu, der ein tüchtiger Astronom und Mathematiker war, wurde mit der Hochschule ein Observatorium verbunden, von wo aus die Studenten unter der Führung eines Professors der Astronomie die Bewegungen und Stellungen der Himmelskörper beobachten mußten. Außerdem ließ er noch einen Professor der chinesischen Sprache und einen Schreiblehrer anstellen.

Er gab auch den ersten erfolgreichen Anstoß zur Abfassung einer zusammenhängenden Geschichte Japans. Freilich hatte schon die Kaiserin Suiko (620) im 28. Jahre ihrer Regierung den Prinzen Shōtoku beauftragt, eine Geschichte der japanischen Kaiser und eine Geschichte des japanischen Volkes anzufertigen, wobei er von Soga no Umako thatkräftig unterstützt wurde. Beide noch nicht ganz vollendete Arbeiten wurden im Hause Umakos aufbewahrt. Da sein Sohn Yemiji, der wegen eines Verbrechens hart bestraft worden war, das Haus anzündete und sich selbst verbrannte, so wurde auch die Geschichte der Kaiser zu Asche, dagegen die angefangene Geschichte des japanischen Volkes von Funa no Esaka gerettet und dem Prinzen Nakanouye überreicht. Diese Fragmente bilden jedenfalls die Grundlage zum Kojiki[1]) = „Berichte über die Begebnisse im Altertum", dem ältesten japanischen Geschichtswerke, verfaßt von Futo no Yasumaro, im 5. Jahre Wadō[2]) (712). Es besteht aus drei Bänden; erster Band: das Zeitalter der Götter, zweiter und dritter Band: das Zeitalter der Kaiser von Jimmu-tennō (angeblich 660 v. Chr.) bis Suiko-tenno (593—628 n. Chr.).

Unter der Regierung des Kaisers Mommu (697—707) wurde die Hochschule bedeutend vergrößert und in drei Abteilungen (Fakultäten) geteilt, nämlich in eine medizinische, in eine astrologische und in eine Musikabteilung. In der Abteilung für Medizin waren folgende Lehrkräfte vertreten: Der Dekan, dessen Stellvertreter, ein Professor der Medizin mit 40 Studenten, ein Lehrer für Akupunktur[3]) mit 20 Schülern, ein Lehrer für Massage mit 10 Schülern und ein Professor für Frauenkrankheiten; bald wurden auch noch 30 Landärzte zum Besuch der Hochschule angehalten, um Krankheiten letztgenannter Art zu studieren. In unmittelbarer Berührung mit dieser Abteilung standen ein Lehrer der Pharmazie, ein Lehrer für Kultivierung medizinischer Pflanzen, außerdem Ärzte und sonstige Personen, die sich größere Gewandtheit in der Akupunktur und in der Massage verschaffen wollten.

---

[1]) Alles Nähere über dieses Werk siehe in Chamberlains Übersetzung, Supplement zu Band X. der „Transactions of the Asiatic Society of Japan, 1882".

[2]) Name einer Zeitperiode.

[3]) d. h. das Einstechen von Nadeln in kranke Körperteile.

In der astrologischen Abteilung gab es einen Direktor, einen Vicedirektor, einen Professor der Astrologie, einen Lehrer für Herstellung des Kalenders, einen Professor der Astronomie mit je zehn Studenten und zwei Professoren der Chronometrie mit zwanzig Schülern.

In der Musikabteilung wurden Gesang, einheimische und chinesische Instrumentalmusik und Tanzkunst gelehrt.

In allen Provinzen wurden Schulen gegründet. Jede Provinzialschule hatte einen Lehrer, und es betrug die Schülerzahl in den größten Provinzen 50, in den mittleren 40 resp. 30 und in den kleinsten 20. In jeder Provinz war auch ein Mediziner als Lehrer der Heilkunde thätig; er hatte dieselbe Schülerzahl wie der betreffende Provinzialschullehrer.

Alle diese verschiedenen Erziehungsinstitute und Schulen bedurften aber, um einheitlich geleitet zu werden, bestimmter Regeln und Vorschriften, welche gleichfalls vom Kaiser Mommu abgefaßt wurden. Die wichtigsten derselben mögen hier Platz finden: Zu Professoren und deren Stellvertretern werden nur solche ernannt, die ein tadelloses Betragen aufzuweisen haben und die infolge vorzüglicher Kenntnisse sich für diese Stellung eignen. Die Lehrer und Ärzte der Provinzialschulen werden unter den Bewohnern ausgewählt; sollten geeignete Persönlichkeiten sich daselbst nicht finden, so werden sie aus den Nachbarprovinzen genommen; sollte auch dies nicht gelingen, so wird der Regierung Anzeige gemacht, die dann die vakante Stelle mit einem tüchtigen Studenten der Hochschule besetzt.

Gouverneure von Provinzen und Distrikten, die Kenntnis der chinesischen Klassiker besitzen, müssen sich außer ihrer amtlichen Thätigkeit auch noch dem Lehrfach widmen.

Die Studenten der Hochschule müssen aus Familien stammen, die nicht unter dem fünften Range stehen, jedoch wird auch Kindern aus Familien bis zum achten Range herunter der Zutritt nicht versagt, wenn sie sich ernstlich darum bewerben.

Die Grade der Studenten wurden nach dem Alter bestimmt; jeder Student mußte sich beim Eintritt der vorgeschriebenen Ceremonie unterziehen, wodurch er Professoren und Lektoren als seine Lehrer anerkannte. Die Amtszeit eines Professors dauerte acht Jahre. Die Lehrer und Ärzte in der Provinz durften erst ihr Amt aufgeben, wenn die kontraktlich festgesetzte Zeit zu Ende war.

Den Schülern war eine neunjährige Studienzeit gestattet. Wer nach Ablauf derselben das Staatsexamen nicht bestand, dem wurde das Consilium abeundi erteilt, womit zugleich die Beamtenkarriere abgeschnitten war. Jeden zehnten Tag hatten die Studenten einen Erholungstag, wurden aber am Tage vorher examiniert; diejenigen, welche sich im Lesen auszeichneten, durften am Schlußexamen des Jahres teilnehmen; letzteres wurde auf der Hochschule vom Rektor und dessen Stellvertreter, in der Provinz aber vom Gouverneur abgehalten. Die Examinanden wurden je nach ihren Leistungen in die erste, zweite und dritte Klasse eingereiht. Wer beim Examen dreimal hinter einander in der letzten Klasse verblieb, wurde entlassen.

Die Stellung der Professoren und deren Stellvertreter hing von dem Probejahr ab; der Lehrer, bei dem die Schüler am meisten Fortschritte machten, wurde in die höchste Klasse gestellt.

Astronomische, medizinische und mathematische Bücher wurden in den verschiedenen Klassen ausgeteilt. Außer den Spezialfächern mußten die Studenten vor allem Kokio[1]) und Rongo[2]) studieren. Die Schüler durften nicht früher ein neues Buch beginnen, ehe sie das alte durchstudiert hatten und den Inhalt völlig beherrschten.

Die Unterrichtsmethode bestand darin, daß den Schülern zuerst die Aussprache eines chinesischen Zeichens, dann die Bedeutung und erst hierauf die Schreibweise beigebracht wurde.

Den Studenten, die drei oder mehr klassische Bücher lesen konnten, wurde erlaubt, in den Staatsdienst einzutreten.

In der Universität sowohl als auch in den Provinzialschulen wurden zur Zeit der beiden Äquinoktien Feste zu Konfuzius' Ehren veranstaltet. Solche Schüler, die bei allen Ceremonien und Festlichkeiten zugegen gewesen waren, hatten gewisse Vorrechte; sie brauchten, ausgenommen an Festtagen, keinerlei alltägliche Arbeiten zu verrichten.

Studenten, die wegen Todes ihrer Eltern die Schule plötzlich verlassen mußten, konnten nach abgelaufener Trauerzeit auf ihre Applikation hin wieder eintreten, vorausgesetzt, daß sie das 25. Lebensjahr noch nicht überschritten hatten. Sobald ein Student erkrankte oder die Eltern desselben krank waren, hatte er die Erlaubnis, nach Hause zu gehen, außerdem waren je vierzehn Tage Ferien im 5. und 9. Monate des Jahres angesetzt; denjenigen, die eine lange Reise vor sich hatten, wurden auch noch einige Reisetage zugegeben. Kotospielen und Bogenschießen waren gestattet, aber das Spielen anderer Instrumente und das Treiben sonstiger Allotria waren streng untersagt. Wiederholte Übertretung dieser Vorschrift hatte Entlassung zur Folge; jedoch mußte zuvor der Regierung Anzeige gemacht werden, die dann den Schüler nach der Heimat zurückschickte.

Das Staatsexamen wurde in der Abteilung für Ceremonien abgehalten; sowohl die Studenten der Hochschule als auch die vom Gouverneur geprüften und für reif befundenen Provinzialschüler konnten daran teilnehmen. Die Kandidaten teilte man in sechs Klassen; zur ersten Klasse gehörten die fähigsten Schüler, welche zwei Essays über politische Fragen bearbeiten mußten; diejenigen, deren Inhalt und Stil gleich gut waren, galten als die besten. Die zweite Klasse mußte eine Auswahl chinesischer Klassiker lesen; die dritte zwei politische Fragen schriftlich beantworten und gleichfalls Teile von chinesischen Klassikern lesen. Die vierte Klasse wurde in der chinesischen Jurisprudenz examiniert. Die fünfte Klasse mußte ihre Geschicklichkeit in der Schreibkunst beweisen, und es wurde dabei besonders auf Leichtigkeit und Eleganz der Hand geachtet. Die sechste Klasse hatte sich einer Prüfung in der Mathe-

---

[1]) Kokio = Hiao-king „Kanon der Pietät".

[2]) Rongo = Lünyü „Sprüche des Konfuzius über Moral, Politik, Religion ꝛc."

matik zu unterziehen. — Die Examina der Studenten der Astronomie, Astrologie, Medizin und Akupunktur wurden in ähnlicher Weise abgehalten.

Obgleich nun das Schulwesen in gewisser Weise fundiert und nach bestimmten Vorschriften und Verfügungen verwaltet wurde, so hatte die Regierung durchaus nicht im Sinne, eine allgemeine Volksbildung anzustreben; sie war vielmehr nur darauf bedacht, sich eine tüchtige Beamtenklasse zu schaffen.

Im ersten Jahre der Periode Keiun (704) wurde eine Verfügung behufs Unterstützung der Universität aus dem öffentlichen Staatsfonds zur Deckung unerwarteter Ausgaben erlassen.

Auf Befehl der Kaiserin Genshō (715—723) mußte der Prinz Toneri die Geschichte der japanischen Kaiser ausführlich bearbeiten. Im vierten Jahre der Periode Yoro (720) wurde dieses Werk unter dem Titel Nihonshoki (Nihongi) [1]) = „Japanische Annalen" der Öffentlichkeit übergeben. Es bestand aus 30 Büchern, in welchen die Annalen der geschichtlichen Begebenheiten bis zur Kaiserin Jitō (687—697) incl. mitgeteilt waren.

Im Jahre 757 erließ der Kaiser Tempiohoji ein Manifest, worin es unter anderem heißt: „Es giebt kein besseres Mittel, um die Sicherheit, den Frieden und die Eintracht eines Volkes zu bewahren, als die strikte Befolgung der überlieferten Ceremonien; desgleichen giebt es für die Hebung der Sitten und Gebräuche der Leute nichts Besseres als die Musik; dies sind die Gründe, weshalb Etikette und Musik überhaupt existieren. Es ist deshalb durchaus notwendig, daß Studenten dieser so bedeutsamen Fächer auch ein genügendes Einkommen erhalten. Gleich wichtig für das Land sind auch: Astronomie, Astrologie, Kalendermachen, Mathematik, Medizin und Akupunktur, daher sollten auch die Studenten dieser Fächer durch Schenkungen und Stipendien unterstützt werden. Die Hochschule erhielt 30 cho [2]) Reisland, dessen Ertrag armen, aber fleißigen Studenten zu gute kommen sollte.

Da aber die Zahl der Studenten bedeutend zunahm, so wurden die Hochschulländereien um 100 cho Reisland in der Provinz Yechizen vermehrt; desgleichen vermachte der Unterrichtsminister Wake no Hiroyo seinen ganzen Landbesitz — ungefähr 20 cho — der Hochschule.

Den eigentlichen Grund zu Stipendien für Studenten legte der Kaiser Kwammu (782), der großes Interesse für die Wissenschaften an den Tag legte und als Prinz sogar das Amt eines Inspektors der Hochschule bekleidete. Als er den Thron bestieg, machte er Yamashiro (Kioto) zu seiner Hauptstadt, ließ dort ein prachtvolles Schloß erbauen, verschönerte die Stadt, vergrößerte und verbesserte die Räumlichkeiten der Hochschule und übertrug seinem Lehrer Sugawara no Furohito seine bisherige Stellung. Ein jäher Tod riß den Lehrer aus seiner Thätigkeit, und da er vier Söhne in Armut und Not zurückließ, so hielt es der Kaiser für seine Pflicht, ihnen durch Gewährung von Stipendien den Besuch der Hochschule zu erleichtern. Seit dieser Zeit haben sich Sugawaras Nachkommen dem Studium der Litteratur gewidmet,

---

[1]) Ins Deutsche übersetzt von Dr. K. Florenz.

[2]) 1 cho etwa 1 ha.

wozu ihnen auch stets auf ihre Applikation hin eine Unterstützung gewährt wurde. In welcher Weise dies geschah, zeigt folgende von Sugawara no Fumitoki im zehnten Jahre der Periode Tenriaku (956) abgefaßte Eingabe an die Regierung, worin er um Gewährung eines Stipendiums für seinen Sohn Korehiro also bittet:

„Dies Stipendium ist schon seit lange mit meiner Familie verbunden; meinem Großvater wurde es gewährt, desgleichen auch seinen Brüdern. Es zeugt von endlosem Wohlwollen eines hohen Protektors der Litteratur, wenn er jemand behülflich ist, sich dem Lieblingsfache der Vorfahren widmen zu können; ja, es ist heilige Pflicht der Kinder, dem Studium der Vorfahren treu zu bleiben. In Anbetracht dessen wage ich, hoffend auf die große Gunst des Kaisers, ganz unterthänigst zu bitten, auch meinem Sohne zur Fortsetzung des alten angeerbten Studiums eine Unterstützung gütigst gewähren zu wollen.“ Später bewarb er sich auch noch um eine Unterstützung für seinen zweiten Sohn. Auch die Ōye-Familie, die gleichfalls das Studium der Litteratur sich zur Aufgabe gemacht hatte, erhielt namhafte Beihilfen vom Kaiser.

Es mag hier noch erwähnt werden, daß die Verwaltung der Hochschulländereien nach und nach in schlechte Hände geriet, die nicht für die Studenten, sondern nur für sich sorgten; auch die Zinsen der zu Gunsten der Hochschule ausgeliehenen Kapitalien wurden bisweilen veruntreut, was zur Folge hatte, daß die einst so blühende Universität allmählich von ihrer Höhe herabsank.

Bezahlung der Professoren.

Im 5. Jahre der Regierung der Kaiserin Jito (694) erhielt der Hochschullehrer Kamikudara ein Tausend Garben Reis als Belohnung für seine erfolgreichen Arbeiten auf dem Gebiete der Litteratur. Der Lehrer der chinesischen Sprache und der Schreiblehrer bekamen je 20 Silber Rios als Entschädigung für ihre Bemühungen. Dies war der Ursprung der Besoldung der Professoren.

Im 4. Jahre der Periode Keiun (707) wurde der Professor Yamada no Mikata mit Kleidern, Schuhen, Salz und Eisen belohnt. Im ersten Jahre der Periode Reiki (715) belohnte man verschiedene Hochschullehrer mit je 100 Koku Reis.

Im 5. Jahre der Periode Yōrō (721) wurde ein kaiserliches Dekret erlassen, das lautete: „Da sowohl wissenschaftlich gebildete, als auch in der Kriegskunst erfahrene Männer für einen Staat von der größten Wichtigkeit sind, und die Medizin sowie die Mathematik zu allen Zeiten geblüht haben, so sollten qualifizierte Personen zu Instruktoren erwählt und angemessen besoldet werden“. In Übereinstimmung hiermit wurden sämtliche Hochschullehrer — 28 an der Zahl — in verschiedener Weise, den persönlichen Verhältnissen entsprechend, honoriert. Im folgenden Jahre wurde eine große Fläche Reisland unter 23 Professoren verteilt.

Während der Periode Tempiōhōji (757) wurde von der Regierung bestimmt: „Die neu ernannten Ärzte und Provinzialschullehrer sollen ihren

ehemaligen Lehrern als Zeichen der Dankbarkeit das Einkommen eines Jahres überlassen". Da aber im Laufe der Zeit hierüber Klagen einliefen, so wurde im 5. Jahre der Periode Showa (838) folgendes Dekret erlassen: „Da infolge des bisher noch in Kraft stehenden Regulativs, daß neu angestellte Lehrer ihren früheren Professoren ihr erstes Jahreseinkommen abzutreten haben, viele Beschwerden eingelaufen sind, so wird hiermit verfügt, daß in Zukunft neu ins Amt getretene Lehrer und Ärzte in den größten Provinzen 200 Garben Reis, die in den kleinsten Provinzen aber nur 50 Garben Reis ihren ehemaligen Lehrern abzugeben verpflichtet sind".

Im 12. Jahre der Periode Jōgwan (859) wurde das Regulativ dahin modifiziert, daß jeder junge Lehrer nur $^1/_{10}$ seines Einkommens abzutreten brauchte, was jedoch erst während der Periode Yengi (901—922) als Gesetz zur Geltung kam.

Mitteilungen über das Studium der Medizin, Astrologie und Astromonie.

Da die Buchstaben zuerst von Korea eingeführt waren, so wurde auch das Go-On (d. h. eine korruptive Aussprache des Chinesischen, wie sie im Osten Chinas üblich war) anstatt des Kan-On (d. h. des wirklich guten Chinesisch) sowohl beim Sprechen wie beim Lesen gebraucht.

In einem alten Werke über die Insel Tsushima wird von einer Nonne erzählt, die auf dieser Insel lebte und den Bewohnern die heiligen Bücher des Buddhismus mit Hilfe des Go-On erklärte, so daß schließlich das Go-On beim Lesen der klassischen Bücher stets gebraucht wurde. Um diesem Übelstande abzuhelfen, wurde ein des Kan-On mächtiger Chinese im 7. Jahre der Periode Tempio (735) laut kaiserlichen Befehls als Professor der chinesischen Aussprache angestellt und jeder Student aufgefordert, den von ihm abgehaltenen Sprach- und Lautierübungen beizuwohnen. Aber es war schwer, das so tief eingebürgerte Go-On zu verdrängen, weshalb ungefähr ums Jahr 800 bestimmt wurde, das Kan-On beim Studium der konfuzianischen und das Go-On nur bei den buddhistischen Büchern anzuwenden. Im 12. Jahre der Periode Yenriaku wurde durch kaiserlichen Befehl festgesetzt: „Kein Kandidat darf das Priesteramt bekleiden, der nicht das Kan-On ganz beherrscht und einen tadellosen Lebenswandel aufzuweisen hat".

In der medizinischen Abteilung mußten die Studenten Bücher über Arzeneipflanzen und über Pflege und Behandlung des menschlichen Körpers durchstudieren. Auch waren sie gezwungen, zwei Jahre lang chinesische Klassiker zu lesen, dann erst durften sie bei Operationen unter Aufsicht eines Chirurgen behülflich sein.

Die Studenten der Medizin und Akupunktur wurden zunächst aus Familien gewählt, deren Vorfahren sich auch schon dieser Wissenschaft gewidmet hatten, mit denen also die Medizin gleichsam verwachsen war; außerdem aber auch aus anderen Volksklassen, sobald die Knaben das 13. Lebensjahr erreicht und das 16. noch nicht überschritten hatten.

Für spezielle Behandlung der Frauenkrankheiten wurden auch Mädchen aus höheren Kreisen im Alter von 15 bis 25 Jahren ausgewählt und dann in separaten Räumlichkeiten der Hochschule ausgebildet.

In der astronomischen Abteilung wurden die Stellungen der Sonne, des Mondes, der fünf Planeten, der 38 Konstellationen und die verschiedenen Phänomena der atmosphärischen Luft studiert, um die Vorkommnisse des laufenden Jahres vorherzusagen. Auch wurden die chinesischen Werke über Astronomie eingehend durchgearbeitet.

In der astrologischen Abteilung wurden zukünftige Begebenheiten vorherbestimmt und Mittel und Wege aufgesucht, um das Übel abzuwenden. Man benutzte dabei die Bücher der chinesischen Wahrsagerkunst.

Der Kalender des kommenden Jahres mußte schon am 1. Tage des 11. Monats des laufenden Jahres fertiggestellt sein und zuerst dem Kaiser präsentiert werden. Ein Exemplar desselben wurde jedem Staatsbeamten bis Ablauf des alten Jahres zugeschickt. Zuerst wurde der Kalender durch einen koreanischen Priester von China, wie er zur Zeit der Zni-Dynastie im Gebrauche war, im 5. Jahre der Regierung der Kaiserin Suiko (604) eingeführt. Später stellte sich heraus, daß derselbe nicht korrekt war, weshalb im 6. Jahre der Kaiserin Jito (695) ein neuer Kalender benutzt wurde. Nach fünfjährigem Gebrauche entdeckte man, daß er 53 Koku[1]) hinter der wirklichen Zeit zurück war, so daß man sich gezwungen sah, im ersten Jahre der Regierung des Kaisers Mommu abermals einen neuen Kalender einzuführen. Im Verlaufe von 67 Jahren war derselbe auch 14 Koku hinter der wirklichen Zeit zurückgeblieben. Dieser Kalender wurde auf Befehl des Kaisers durch einen neuen von Kibi no Mabi ersetzt. Derselbe war nach 95 Jahren der rechten Zeit insgesamt um 17 Koku vorausgeeilt, und es blieb weiter nichts übrig, als im zweiten Jahre der Periode Tenan (858) einen andern zu benutzen, der sich aber schon nach einigen Jahren als unzuverlässig erwies. Man griff abermals, freilich das letzte Mal, zu einem chinesischen Kalender, der 823 Jahre lang unverändert benutzt wurde. Ein Student der Astronomie, Yasui Santetsu, aus Yedo gebürtig, revidierte mit Erlaubnis der Regierung im Jahre 1684 den bis dahin gebrauchten Kalender, wobei er entdeckte, daß 195 Koku an der richtigen Zeit fehlten. Bei dem nun verbesserten Kalender fand aber im Verlaufe von 70 Jahren ein Vorauseilen von 7 Koku vor der eigentlichen Zeit statt, weshalb neue Berechnungen zur Fertigstellung eines anderen Kalenders gemacht wurden; trotz aller aufgewandten Sorgfalt seitens der Astronomen erwies sich dieser nach 43 Jahren auch als untreu. Im Jahre 1798 wurde ein anderer herausgegeben, der auch manches zu wünschen übrig ließ. Die Herausgabe des letzten Kalenders nach chinesischem Muster fand im Jahre 1843 statt, selbiger ist so lange benutzt worden, bis die Japaner im 5. Jahre Meiji (1872) den europäischen Kalender einführten, also das Mondjahr mit dem Sonnenjahr vertauschten.

---

[1]) 1 Koku = 13 Minuten.

Die Provinzialschulen.

Obgleich die Provinzialschulen nach dem Muster der Hochschule eingerichtet waren, so stellten sich doch bald mancherlei Mängel ein, die hauptsächlich in der Unfähigkeit der Lehrer ihren Grund hatten. Um hier Wandel zu schaffen, wurde von der kaiserlichen Regierung verfügt, daß Studenten der Hochschule, die ihre Studien noch nicht beendet, also auch kein ausreichendes Wissen aufzuweisen hätten, das Amt eines Lehrers in den Provinzen, wie es bisher Brauch gewesen sei, nicht früher bekleiden dürften, als bis sie das Staatsexamen abgelegt hätten. Ein kaiserliches Dekret vom Jahre 757 spricht sich über diesen Punkt so aus: „Es hat sich herausgestellt, daß viele Lehrer und Ärzte in den verschiedenen Provinzen ihre Stellungen nicht infolge ihrer Fähigkeiten, sondern einfach durch Schmeichelei und Kriecherei erhalten haben; da dies aber nicht nur ein Verstoß gegen die Regierungsbestimmungen, sondern auch ein großer Schade für das Volk ist, so wird hierdurch aufs neue verordnet, daß von jetzt an Studenten nur dann in den öffentlichen Dienst treten können, wenn sie alle Bücher studiert haben, die für ihre verschiedenen Stellungen erforderlich sind. Die Studenten der Litteratur müssen wenigstens fünf chinesische Klassiker, die Geschichtsstudenten wenigstens drei Geschichtswerke u. s. f. studiert haben, wie es die Regulative der Hochschule vorschreiben".

Ein zweiter Umstand, der nicht wenig zu dem geringen Fortschritte der Provinzialschulen beitrug, war der Büchermangel. Aus diesem Grunde unterbreitete die Stadt Dazai auf Kiushiu, woselbst sich die größte Provinzialschule befand, im Jahre 769 der Landesregierung folgendes Gesuch: „Da die Stadt Dazai, eine der größten Städte des Landes, infolge ihrer dichten Bevölkerung alljährlich einen großen Zuwachs an Studenten hat, für deren Gebrauch nur die fünf Klassiker, nicht aber die drei Geschichtswerke vorhanden sind, so bittet sie um Übersendung der letztgenannten Bücher, damit in Zukunft mehr auf die Verbreitung des Geschichtsstudiums hingewirkt werden kann". Auf Befehl des Kaisers wurden sofort die gewünschten Bücher bestellt und der Stadt Dazai überreicht; den übrigen Provinzen erteilte man die Weisung, diese Bücher abzuschreiben und je ein Exemplar der Landesregierung zu schicken. Daß die Bücher dazumal im Osten, wie ja auch im Westen, nur selten, vor allem aber sehr teuer waren, bedarf wohl nicht näherer Beweisführung.

Im achten Jahre der Periode Yenriaku (789) wurde die Bestimmung getroffen, daß kein Student der Hochschule vor dem 30. Jahre ein Amt bekleiden dürfe; da auf diese Weise die Ausgaben der Hochschule bedeutend erhöht wurden, so vermehrte man die Hochschulländereien.

Die königlichen Prinzen und die über 10 Jahre alten Kinder aus Familien vom 5. Range an aufwärts wurden im 1. Jahre der Periode Daido (806) aufgefordert, in die Hochschule einzutreten, um in den verschiedenen Wissenszweigen unterrichtet zu werden; es zeigte sich jedoch, daß die meisten infolge der Verschiedenheit der Charaktere und Befähigungen nicht mitkommen

konnten, ja, manche hatten nach mehrjährigem Studium in keinem Fache etwas gelernt. So wurde denn laut kaiserlicher Ordre (812) diesen Schülern gestattet, sich ein Fach auszuwählen, das ihnen am meisten zusagte. Dreizehn Jahre später reichte die Hochschule eine Petition an den Kaiser ein, worin es heißt: „Infolge des Ediktes, das Studenten vor dem 30. Lebensjahre von einer Anstellung im Staatsdienste ausschließt, sind viele Studenten, obgleich sie mit Eifer Konfuzius studiert und ihr Examen mit Glanz bestanden haben, in Not und Elend geraten, eben weil sie keine Stellung erhalten. Es scheint nun in der That kein Grund vorhanden zu sein, das Alter so stark zu berücksichtigen, ist doch vielmehr das Talent die Hauptsache. Darum wird gebeten, den Studenten Stellungen anzuweisen, sobald sie das Staatsexamen bestanden haben". Die Bitte wurde vom Kaiser gewährt.

Im Jahre 821 wurde verfügt, daß Studenten der Litteratur nur aus Familien, die im 3. Range und darüber stehen, gewählt werden sollten. Da reichte Miyako no Harako, Professor der Kompositionslehre, eine Eingabe an den Kaiser ein, bittend, diese Bestimmung zu ändern. „Es ist zu befürchten, sagt er, daß auf diese Weise die Zahl der tüchtigen Studenten für Kompositionen sehr abnehmen oder sogar ganz eingehen wird, wenn sie nur auf solche von vornehmer Geburt beschränkt bleibt, zumal Männer aus edlen Familien nicht immer großartige Talente besitzen, ebensowenig wie auch talentvolle Menschen immer aus aristokratischen Familien zu stammen brauchen. Vor allem ist ja doch die Hochschule der Ort, wo sich das Talent entfalten und wo die Intelligenz genährt werden soll; auch ist es die Hoffnung der Gelehrten, daß Herrscher bei der Wahl ihrer Beamten nur das Talent berücksichtigen, sodaß, wer am Morgen noch ein gewöhnlicher Beamter ist, vielleicht schon am Abend den Posten eines Ministers bekleiden kann. Aus diesen Gründen wird die unterthänigste Bitte gewagt, Studenten wieder nach dem Regulativ vom 2. Jahre Tempiō eintreten zu lassen". Das Gesuch wurde, obgleich das nirgends bestimmt ausgesprochen ist, allen Andeutungen nach genehmigt.

Privatschulen.

Privatschulen in Altjapan waren nichts weiter als Familienschulen, deren einige existierten. Die Anregung dazu gab der edle Wake no Kiyomaro, dessen Sohn Hiroyo die Absicht des Vaters ausführte, indem er während der Yenriaku-Periode (782—805) seine eigene Wohnung in eine Schule, Kobun-in genannt, umwandelte, in der seine eigenen Kinder sowie die seiner Verwandten unterrichtet wurden.

Fugiwara no Fuyutsugu gründete ums Jahr 825 eine Familienschule im Süden der Hochschule, Kwangaku-in geheißen. Um die Zukunft der Schule zu sichern, vermachte er der Schule große Ländereien, deren Erträge für die Schüler bestimmt waren. Für die ärmeren Verwandten seiner Familie erbaute er ein Wohlthätigkeits-Hospital. Nach seinem Tode ging die Schule zum größten Schmerze seines Sohnes Yoshifusa sehr zurück; schließlich wandte sich dieser an den Kaiser um Unterstützung, die auch gewährt wurde, sodaß die Schule auf ihren alten Fuß gestellt werden konnte.

Eine ganz bedeutende Schule dieser Art war das Gakkwan-in, errichtet von der Gemahlin des Kaisers Saga in Verbindung mit ihrem Bruder Ujigimi, woselbst die Kinder ihrer Verwandten in chinesischen Klassikern und in der Geschichte unterrichtet wurden. Im Jahre 964 wurde diese Schule aber mit der Hochschule organisch verbunden.

Nicht minder berühmt ist die von Ariwara no Yukihira, dem Sohne des Prinzen Awo und Enkel des Kaisers Nara, im Jahre 831 gegründete Schule Togaku-in, westlich von Kwangaku-in gelegen. Sie war speziell errichtet für Kinder der O-Familie, d. s. die Nachkommen kaiserlicher Prinzen bis zur dritten und vierten Generation, denen aber der Kaiser keinen bestimmten Familiennamen verliehen hatte. Später, im dritten Jahre der Periode Ōhō (1163) wurde sie mit der Fujiwara-Schule vereinigt, im Laufe der Zeit jedoch getrennt und der Minamoto-Familie die Kontrolle darüber übergeben, welche gleichfalls Nachkommen der Kaiser Saga, Murakami und Seiwa waren.

Bibliotheken.

Man kann wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß vor der Periode Hōki (770) dergleichen Einrichtungen nicht existierten. Die erste Anregung dazu ging von Isonokami Yetsugu aus, der sein Haus in einen Tempel verwandelte. In der Nähe desselben erbaute er ein Haus, worin er viele Bücher aufbewahrte, die jedermann unentgeltlich lesen konnte. Ungefähr zehn Jahre später legte der Minister des Innern Wake no Kiyomaro den Grund zu einer Familienbibliothek. Sein Sohn Hiroyo nahm des Vaters Idee auf, erbaute ein besonderes Bibliothekszimmer, worin er verschiedene Tausend Bücher aufbewahrte. Für die Unterhaltung und Deckung der Unkosten überließ er der Bibliothek ein 40 cho großes Stück Land.

Auch die Sugawara-Familie hatte Generationen hindurch viele Bücher angesammelt, und als der berühmte Michisane das Oberhaupt dieser Familie wurde, verband er mit seiner neuerbauten Villa zu Gojo ein Bibliotheksgebäude, in dem viele Schränke zur Aufnahme von Büchern aufgestellt waren, desgleichen hatte man an den Wänden Bücherbretter in drei Reihen übereinander befestigt. In Michisanes Memoiren lesen wir, daß in dieser Bibliothek mehr als 100 Studenten für den Staatsdienst ausgebildet wurden.

Die Bücher der Ōye-Familie bewahrte man in ähnlicher Weise auf; Ōye no Masafusa errichtete zu diesem Zwecke eine Bibliothek in Takakura. Als jemand beim Bau derselben auf Feuersgefahr hindeutete, antwortete er mit prophetischem Seherblick: „Das Schicksal meines angestammten Litteraturstudiums hängt von dem der kaiserlichen Familie ab“. Und so lange die Regierung stark war und blühte, bestand auch die Bibliothek; als dieselbe in der Periode Nimpo (1051—1053) durch Feuer vernichtet wurde, ging auch die Regierung schon dem Verfalle entgegen.

Fujiwara no Yorinaga, der mit Eifer die chinesischen Klassiker studierte, war der Erbauer des Sadaijin, einer großen Bibliothek, die Bücherbretter und Regale reichlich aufzuweisen hatte. Seine Bücher hatte er eingeteilt in

Klassiker, Geschichtsbücher, vermischte und japanische Bücher, von denen er die größte Anzahl selbst kopiert hatte. Ein reicher chinesischer Kaufmann aus dem Königreich der Sō-Dynastie, der von Fujiwaras Bibliothek Kunde erhielt, schenkte ihm „die Geschichte der To-Dynastie" und „die Geschichte der fünf chinesischen Dynastien".

B. Zeit des Verfalls.

Rückgang der Bildung.

Nachdem der Buddhismus in Japan Eingang gefunden hatte, breitete er sich schnell aus, besonders unter dem niederen Volke. Predigte doch Buddha: „Wer als Sklave sich müht, kann als Prinz wiedergeboren werden". Eine Erlösung in christlichem Sinne kennt der Buddhismus nicht. Selbstvervollkommnung ist das einzige Erlösungsmittel. Ein ewiges Leben giebt es nicht, aber ein Aufgehen in das Nirwâna d. h. in das Nichts. — Die Regierung erkannte denn auch bald in dieser neuen Lehre eine Gefahr für die heimische Staatsreligion, den Schintoismus, und es entbrannte ein langwieriger Kampf zwischen dem neuen und alten Glauben, bis es endlich unter dem 50. Mikado Kwammu Tenno (782–807) dem Mönche Kobo Daishi gelang, zwischen beiden Kulten dadurch Frieden zu stiften, daß er die Heldengestalten des Schintoismus für Verkörperungen Buddhas erklärte. Auch waren die Verbreiter des Buddhismus sehr tolerant; sie gestatteten den Japanern ruhig neben Buddha auch die Schintogötter in ihren Tempeln verehren zu dürfen. Leider aber war der Buddhismus nicht mehr die reine Lehre des großen Reformators Buddha (Sakya Muni Gautama), Sohn des Königs Suddhodana von Kapilavastu, der nach chinesischen und japanischen Quellen schon im Jahre 1027 v. Chr., nach europäischen Forschungen aber erst im Jahre 653 v. Chr. geboren wurde. Er, der den Brahmanismus gereinigt von dem groben Bilderdienst und dem Kastengeist, wurde erst von seinen Nachfolgern zum Gott erhoben; sie haben auch seine weisen Tugendlehren in groben Götzendienst umgewandelt. Es giebt jetzt eine Unzahl buddhistischer Götter. In den buddhistischen Tempeln Japans trifft man meistens die Göttin der Gnade Kwannon, die 40 Arme, 1000 Hände und mehrere Köpfe haben soll. Man sieht ihr Bildnis stets mit Papierkügelchen, die mit Gebeten und Wünschen beschrieben sind, bespuckt. Bleibt das Kügelchen nicht haften, so wird die Bitte nicht gewährt. Eine noch öfter aufgesuchte Gottheit ist der Wunderdoktor Binzuru-sama. Der Kranke, nachdem er einige Kupferstücke geopfert hat, begrüßt den Gott mit einer Verbeugung, reibt erst mit der Hand an der Figur die Stelle, wo er Schmerzen hat und berührt darauf auch die betreffende Stelle des eigenen Körpers. Natürlich ist der Gott durch das viele Reiben schon bedeutend kleiner geworden. Sodann seien noch die sieben Glücksgötter, die dem Menschen Reichtum, Ruhm, Liebe, Talente, Nahrung, Zufriedenheit und ein hohes Alter bringen, erwähnt.

Nach dieser kleinen Abschweifung, die der Leser gütigst verzeihen wolle, sei hervorgehoben, daß durch die Einführung des buddhistischen Mönchs- und Klosterwesens und durch den Einfluß der chinesischen Etikette wenngleich eine allmähliche, so doch immer intensivere Abschließung der geheiligten Person des Mikado von seinem Volke bewirkt wurde. Anfangs war Japan ein Feudalreich, und die Fürsten hatten keine Macht. Nach und nach änderte sich dies Verhältnis. Die kaiserliche Gewalt sank tiefer und tiefer, und einige mächtige Landesfürsten ließen von ihm die Regierung nach ihrem Willen ausführen. Zwei bedeutende Fürstengeschlechter, das der Taira und das der Minamoto, waren es namentlich, welche sich in beständigem Kampfe miteinander um die Oberherrschaft befanden und denen es abwechselnd gelang, die faktische Gewalt an sich zu reißen. Im 9., 10. und 11. Jahrhundert, solange noch das alte Adelsgeschlecht der Fujiwara, welches stets den größten Einfluß am Hofe des Mikado gehabt hatte, da die Söhne aus diesem Geschlechte stets die höchsten Staatsämter bekleideten und die Töchter mit den Schattenkaisern verheiratet wurden, die Macht in den Händen hielt und die Taira im Süden Japans, die Minamoto aber mehr im Norden des Landes sich Ruhm und Ansehen erwarben, herrschte noch zwischen den beiden letzgenannten Familien Friede und Eintracht, als aber die Fujiwara schwach wurden, loderte der Kampf um die Führerschaft zwischen beiden Familien in hellen Flammen auf, woraus sich ein sehr langer, verderbenbringender Krieg entspann, der Not, Elend und Verwirrung im Lande verursachte und dem ganzen Erziehungswesen einen schweren Hemmschuh in den Weg legte.

Obgleich die Geschichte jener Zeit des japanischen Faustrechts so reich ist an Schilderungen der größten Heldenthaten, so berichtet sie uns doch auch andrerseits, wie jene Helden nicht vor den verwerflichsten Mitteln, vor Meuchelmord, Lug und Trug zurückschreckten, um ihre Gegner aus dem Wege zu räumen.

In dieser Zeit des Kampfes, der Unsicherheit und des Elends erschien dem Lande ein Retter. Y o r i t o m o, der Führer der Minamoto-Familie, besiegte endgiltig in dem Seegefechte bei Dan-no-Ura (1185) die Taira-Familie, vereinigte ganz Japan unter seiner Herrschaft und erhielt von dem kaiserlichen Hofe in Kioto den Titel „Shogun" d. h. Generalissimus. Er übte die Regierung formell noch im Namen des Kaisers nach den Grundsätzen der Feudalverfassung aus; thatsächlich war er aber unumschränkter Herr und Gebieter. Der Kaiser besaß weiter nichts als den Ehrentitel eines Souverains von Japan. So ist es auch fast sieben Jahrhunderte lang geblieben, bis die Schogunwürde im Jahre 1867 abgeschafft wurde.

Yoritomo stellte Frieden und Ruhe im Lande her, so daß er doch trotz mancher Grausamkeiten gegen seine Verwandten der Retter seines Vaterlandes genannt werden kann. Er verstand es weiter, dieSchogunwürde seinem Hause erblich zu machen. Im Jahre 1199 ereilte ihn der Tod in seiner Residenz zu Kamakura.

Seine Nachfolger machten ihm keine Ehre; sie führten ein üppiges,

schwelgerisches Leben, und so sank auch die Macht der Schogune dahin. Die Feudalfürsten hatten nun freies Spiel; sie führten Fehde über Fehde mit einander und kümmerten sich weder um den Schattenkaiser noch um das schwache Schogunat, das meist von unmündigen Kindern unter Vormundschaft älterer Verwandten schlecht geleitet wurde. Über ein Jahrhundert, von 1200 bis 1333, war die wirkliche Autorität in den Händen eines alten Adelsgeschlechtes mit Namen Hojo unter dem Titel „Shukken" (Amtsverwalter). Sie entthronten Kaiser, wählten Knaben zu Schogunen und setzten sie ab, sobald sie das Mannesalter erreicht, und ersetzten sie wieder durch Kinder, weshalb wohl ihre Regierungszeit „die Periode der Schattenschogune" genannt wird.

Ihre Regierung ist aber dadurch unvergeßlich geworden, daß sie den Angriff der Mongolen unter Kublai-Khan, der Japan mit seinem gewaltigen Reiche vereinigen wollte, siegreich zurückschlugen. Im Jahre 1281 rüstete der Mongolenfürst, da die Shukken seine langjährigen Aufforderungen zur freiwilligen Unterwerfung nicht beachteten, ein großes Heer von 200 000 Mann aus und schickte dasselbe gegen Japan. Ein Orkan zerstörte den größten Teil seiner Flotte und nur 30 000 landeten auf der Insel Kiushiu, die aber von den Japanern unter der Führung des tapfern Hojo Tokimune vollständig vernichtet wurden, so daß nur drei Mann entkamen, die Kublai-Khan die traurige Mär verkündigten. Bald darauf starb Hojo Tokimune. Seine Nachfolger regierten teils mit Grausamkeit und Strenge, teils überließen sie die Regierung ihren Favoriten, wodurch sie sich aber beim Volke und bei einzelnen Fürsten verhaßt machten. Die Folge waren blutige Fehden zwischen den Feudalfürsten; in einer derselben fiel der letzte Hojo (1333).

Im 14. Jahrhundert brachen selbst im sonst so stillen kaiserlichen Hause Streitigkeiten zwischen der nördlichen und südlichen Linie aus, wobei jede von ihren Feudalfürsten unterstützt wurde. Aus diesem Thronstreite, der etwa 60 Jahre dauerte, ging die nördliche Linie, dank der Tapferkeit der Ashikaga-Familie, im Jahre 1392 siegreich hervor. Das Schogunat verblieb nun in dieser Familie bis zum Jahre 1565. Am Hofe der Ashikaga blühten Malerei und Dichtkunst. Auf Blumenpflege, Blumenarrangements und Theeceremonien[1]) wurde die größte Sorgfalt verwendet. Allmählich sanken aber auch die Schogune aus dem Hause Ashikaga in Ohnmacht und Schwäche, und aufs neue beunruhigten Bürgerkriege und Fehden das Land.

C. Diktatorialregierung und Fremdenverkehr.

Von 1573 bis 1618 regierten nach einander drei gewaltige Diktatoren — Nobunaga, Hideyoshi und Iyeyasu —, die sich durch Vertreibung der schwachen Schogune und vor allem durch ihre Heldenthaten unsterblichen Ruhm in der Geschichte Japans erworben haben. Auch für die europäische Geschichte sind

[1]) Die Theeceremonie, „cha no yu", die Kunst des Theebereitens und der Darreichung, mußte nach ganz bestimmten Vorschriften ausgeführt werden.

diese drei Männer von großer Bedeutung, denn um diese Zeit kamen zum ersten Male Kaufleute und Missionare nach Japan.

Schon Marco Polo, jener berühmte venetianische Reisende, erzählt in seinen Reisebeschreibungen von Japan, wohin er ums Jahr 1300 gekommen war. Später, ums Jahr 1542, landete der portugiesische Abenteurer Fernando Mendez Pinto auf Kiushiu. Nach Lissabon zurückgekehrt, veröffentlichte er seine Erlebnisse in Japan. Er erzählt, wie er mit zwei Genossen Diego Zaimoto und Christobal Baralho vom Sturme auf die kleine Insel Tanegashima im Süden von Kiushiu verschlagen wurde, wie er von den Bewohnern freundlich aufgenommen und wie erstaunt die Japaner gewesen, als Zaimoto mit seiner Flinte einige Wildenten erlegte. Als dem Statthalter Tokitaka dies erzählt wurde, ließ er sich die Konstruktion dieser ihm unbekannten Waffe erklären und war so erfreut, daß er Zaimoto als seinen Sohn adoptierte und ihnen allen die größten Ehren erwies. Sehr bald gelang es den Japanern, ähnliche Waffen und auch Pulver herzustellen. Als sie nach sechs Monaten Japan verließen, waren schon über 600 Gewehre vorhanden. Durch Pinto angeregt, knüpften die an der chinesischen Küste ansässigen portugiesischen Kaufleute mit den Japanern regelmäßige Handelsbeziehungen an.

Bald schickte der portugiesische König Johann III. den eifrigen Jesuiten St. Francisco Xavier, der ein Schüler Ignaz Loyolas war, als Missionar nach Japan. Xavier, der sich zunächst missionierend auf den Sunda-Inseln aufhielt, machte die Bekanntschaft eines japanischen Flüchtlings, Namens Anjiro, der aus Kagoshima, einer Stadt auf Kiushiu stammte. Anjiro, der von Xavier aufs liebevollste behandelt wurde, ging mit ihm nach Goa und ließ sich daselbst mit seinen zwei Dienern im Jahre 1548 taufen. Im folgenden Jahre schiffte sich Xavier mit seinen drei Japanern ein und landete am 15. August 1549 in Kagoshima, woselbst er von dem Fürsten von Satsuma sehr freundlich empfangen wurde. Sogleich begann er seine Thätigkeit, die von großem Erfolge begleitet war. Weitere Kräfte, sämtlich Mitglieder der Gesellschaft Jesu, folgten. Vor allem widmeten sie sich der Erziehung der Jugend, denn diese war am empfänglichsten für die neue Lehre. Auch gründeten sie Hospitäler, in denen Christen und Nichtchristen mit gleicher Sorgfalt gepflegt wurden. Auch läßt sich nicht leugnen, daß zwischen vielen religiösen Einrichtungen im Katholizismus und Buddhismus eine auffallende Verwandtschaft besteht. Beide haben das Kloster- und Mönchswesen, das Cölibat, die Bilderverehrung, die Glöckchen und Lichter, Räucherwerk, großartige Prozessionen, Fasten, Kasteiungen, Pilgerfahrten, den Rosenkranz ꝛc. Nicht nur im Süden Japans, sondern auch in Kioto und selbst in den nördlichen Provinzen fand der neue Glaube viele Anhänger. Bald wandten sich auch die Fürsten von Omura, Bungo und Arima der neuen Lehre zu, und schon im Jahre 1582 sandten diese drei christlichen Daimios (Fürsten) eine Gesandtschaft an den heiligen Vater, Papst Gregor XIII., die 1585 in Rom ankam und daselbst mit hohen Ehren empfangen wurde.

Als Nobunaga, der ein Feind des Buddhismus, dagegen ein Beförderer des Christentums gewesen, im Jahre 1582 starb, da trat an seiner Stelle



Iyeyasu.

sein erster General Toyotomi Hideyoshi, bekannter unter dem Namen Taikō Sama, der ein hochmütiger und ehrgeiziger Mensch war. Seine Feindschaft gegen das Christentum wurde durch die Prahlereien eines portugiesischen Kapitäns angefacht, der gesagt haben soll: „Mein König und Herr schickt zuerst Priester nach diesem Lande, um das Volk für sich zu gewinnen; wenn dies geschehen, so sendet er auch seine Truppen und dann ist die Eroberung leicht". Infolgedessen erließ Hideyoshi im Jahre 1587 einen öffentlichen Verbannungsbefehl gegen die Missionare, den sie aber nicht befolgten. Sie arbeiteten still und verborgen in ihren Schulen unter dem Schutze der christlichen Fürsten weiter, publizierten religiöse und philosophische Schriften und verwandten besonders viel Zeit auf die Ausbildung einheimischer Priester.

Als nun aber Hideyoshi auf seinem Eroberungszuge gegen China und Korea die drei christlichen Fürsten mit ihren Truppen als Besatzung in China zurückließ, erging es den Jesuiten schlecht. Es muß hier noch erwähnt werden, daß die erst kürzlich angekommenen Franziskaner und Dominikaner, meistens Spanier, nicht nur durch ihre fanatischen Bekehrungsversuche, sondern auch durch ihr habgieriges und stolzes Benehmen öffentliches Ärgernis erregten. Desgleichen verleumdeten die buddhistischen Priester die Christen bei jeder Gelegenheit.

Dies alles veranlaßte Hideyoshi, sämtliche Christen in ihren Klöstern und Schulen verhaften zu lassen. Die Fremden wurden des Landes verwiesen und um die japanischen Christen zur Abschwörung des Christengottes zu zwingen, ließ er 24 von ihnen auf dem Marktplatze zu Kioto das linke Ohr abschneiden und sie dann in Nagasaki kreuzigen.

Aber selbst durch solche Grausamkeiten erreichte er seinen Zweck nicht; manche Fürsten nahmen sich der Christen an, beherbergten die Jesuiten und achteten nicht der Drohungen des Schoguns. Als Hideyoshi infolge seines lasterhaften Lebens im Jahre 1598 starb, kehrten die drei christlichen Fürsten aus Korea zurück und beschützten die Missionare wie vorher.

D. Das Schogunat der Tokugawa-Familie. (1600—1868.)

Mit dem Übergange des Schogunats durch Iyeyasu auf die Familie Tokugawa, die von 1600—1868 die Herrschaft über Japan in Händen hielt, begann eine neue Epoche in der Geschichte Japans. Tokugawa Iyeyasu, der sich durch die Entscheidungsschlacht von Sekigahara (1600) zum Schogun emporgeschwungen, stellte, um seine Macht und den Frieden des Landes dauernd zu befestigen, eine Feudalverfassung[1]) auf, die einen schlagenden Beweis seines staatsmännischen Geistes liefert. Die wichtigsten Punkte seiner Verfassung, die auch eine pädagogische Bedeutung haben, mögen hier Platz finden:

---

[1]) Siehe Näheres: „Tokugawa-Gesetz-Sammlung" von Otto Rudorff, Landgerichtsrat z. Z. in Tokyo, Supplement-Heft zu Band V der Mitteilungen der deutschen Gesellschaft (Asher & Co., Berlin, Unter den Linden 5).

1. Die oberste Gewalt hat thatsächlich der Schogun. Er führt einerseits das Oberkommando über die ganze militärische Macht und übt die gesamte Regierungsgewalt ohne jede Beschränkung im Namen des Kaisers aus; andrerseits ist er ein Fürst, der als selbständiger Herrscher sein eignes Land und Volk beherrscht. Er besitzt sein eignes Erbrecht bezüglich des Erwerbes des Schogunats. Jedoch wird nominell der Titel Schogun als Ehrentitel von dem Kaiser verliehen. Seine Regierungsbehörden bilden nur seine eigenen Fürsten und Vasallen (Samurai), nie Fürsten oder Vasallen eines andern.

2. Der Kaiser ist nominell der alleinige Träger der Staatsgewalt, d. h. der Souverain. Er war nie Unterthan eines andern. Er läßt die Regierungsgewalt in seinem Namen durch den Schogun ausüben. Gewisse Ehrenrechte jedoch übt er mit Zustimmung des Schoguns direkt aus. Er hat seinen Hofstaat, der von zahlreichen hohen Adelsfamilien gebildet wird; dieselben besitzen jedoch, wie auch der Kaiser, sehr geringe Einkünfte. Er ist heilig und unverletzlich, doch besitzt er keine militärische Macht. Der Schogun hat zur Bewachung des kaiserlichen Hofes seine Truppen in der Nähe von Kioto liegen. Sein getreuester Vasall, der Fürst von Hikone, beherrscht die Kioto am nächsten gelegene Provinz Omi und hat die kaiserliche Residenz zu sichern und zu überwachen. Dem Kaiser wurde von dem Schogun ein Hausgesetz vorgelegt, nach welchem alle Mitglieder der kaiserlichen Familie sich nur mit Litteratur und nicht mit militärischen Studien beschäftigen dürfen.

3. Jeder Fürst hat das Recht, in seinem eigenen Gebiete sämtliche Hoheitsrechte auszuüben, jedoch sind sie den Befehlen des Schoguns gegenüber zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet. — Iyeyasu und sein Enkel Iyemitsu (1623—1651) haben jede Gelegenheit benutzt, um die vielen Feudalherren unschädlich zu machen.

Regel war, daß er die Gebiete der alten feindlichen Fürstenfamilien mit dem Lehen seiner Vasallen oder Verwandten umgab, oder neben die großen Fürsten eine Reihe von kleineren setzte, damit sich nicht die großen mit einander vereinigen und empören konnten. Er hat ferner die großen alteingesessenen Fürstenfamilien versetzt und ihre Herrschaftsgebiete geteilt. Die Fürsten dürfen mit dem Kaiser nicht direkt verkehren. Sie müssen ihre Frauen und Kinder in der Residenz des Schoguns in Yedo (Tokyo) wohnen lassen. Sie selbst müssen ein Jahr um das andere ihre Residenz nach Yedo verlegen und können in ihren Provinzen ihre Schlösser nur zu Regierungszwecken beibehalten. Sie dürfen sich ohne Erlaubnis des Schoguns nicht verheiraten, ihre Schlösser nicht befestigen, ihre Gebietsteile nicht gegenseitig austauschen und unter einander sich nicht befehden. Sie dürfen mit Ausländern nicht verkehren und keine großen Schiffe bauen.

4. Der Verkehr mit dem Auslande ist sämtlichen Staatsangehörigen verboten; allein gestattet ist der Verkehr mit Holland und China. Wenn Fremde zur Überbringung von Geschenken kommen, so soll man sie auf das prächtigste bewirten, die Formen der Höflichkeit genau beobachten und das Kriegsgerät auf das sauberste herausputzen. Von dem Seeplatze an, wo das fremde Schiff angelangt ist, bis nach Yedo sollen die Schlösser, Wälle und

Häuser an den Wegen sorgfältigst ausgebessert werden, und man soll sich angelegen sein lassen, daß der Wohlstand, der Reichtum und die kriegerische Tüchtigkeit des Kaiserreichs in vollem Glanze erscheinen. Das Schogunhaus leitet die sämtlichen Anordnungen. Wenn Fremde zufällig mit ihren Schiffen an unsere Gestade kommen, so soll es sofort hierher berichtet werden, und die Dolmetscher sollen sich über ihre Geschäftsabsicht vergewissern. Jenachdem diese geschaffen, soll man sie freundlich oder recht streng behandeln. Ferner soll man ihnen Wachen beigeben, um aufzupassen, daß sie keine Handelsgeschäfte treiben.

Kein Ausländer darf in Japan seinen Wohnsitz aufschlagen oder sich aufhalten. Nur den Holländern und Chinesen ist es erlaubt, auf der kleinen Insel Deshima bei Nagasaki sich niederzulassen, woselbst sie ungestörten Handel treiben können. Kein Japaner darf nach dem Auslande gehen; verläßt er Japan dennoch, so darf er nicht wieder zurückkehren. Wer zum Christentum übertritt, wird mit dem Tode bestraft. Alle Portugiesen und Spanier, die schon früher sich in Japan angesiedelt hatten, nebst sämtlichen spanischen Jesuiten wurden am Anfange des Schogunats der Tokugawa aus Japan vertrieben und nach Manila geschafft.

Christliche Kirchen wurden zerstört und die Bekenner Christi aufs grausamste verfolgt. Tausende flohen nach Formosa, China und den Philippinen, während wiederum Tausende gekreuzigt, verbrannt oder auf andere qualvolle Weise zu Tode gemartert wurden. „Die Berichte der Jesuiten sind voll von Einzelheiten über die Qualen, welchen man die Christen aussetzte, und den Heroismus, mit welchem die meisten dieselben erduldeten." „Es wird uns warm ums Herz und erfüllt uns mit höchster Bewunderung", schreibt Rein, „wenn wir die verschiedenen Berichte über die Freudigkeit und Standhaftigkeit lesen, mit denen diese unglücklichen Opfer ihres Glaubens starben". Und Griffis sagt: „Wenn irgend jemand die Aufrichtigkeit und Tiefe der christlichen Konvertiten heutigen Tages[1]) bezweifelt, oder die Fähigkeit der Japaner, eine höhere Form des Glaubens anzunehmen, oder ihre Bereitwilligkeit, zu leiden für das, was sie glauben, so braucht er nur die Berichte zu lesen, welche in englischer, holländischer, französischer, lateinischer und japanischer Sprache von verschiedenen Zeugen der Standhaftigkeit der japanischen Christen erhalten sind. Die Annalen der ersten Kirche liefern keine Beispiele von Opfern und heroischer Standhaftigkeit im Kollosseum oder der römischen Arena, die nicht in den Flußbetten und auf den Richtplätzen Japans ihre Parallele gefunden hätten".

Diese Politik Iyeyasus gegen das Christentum (insbesondere gegen den römischen Katholizismus) beruhte auf zwei Gründen:

Er wußte erstens, daß die Jesuiten eine sehr gefährliche, staatsfeindliche Vereinigung bildeten, und fürchtete, es möchten Streitigkeiten zwischen Buddhisten und Christen ausbrechen.

---

[1]) Dies beweist freilich bloß die Möglichkeit der Überzeugungstreue der heutigen Japaner.

Der zweite Grund war folgender: Die Holländer hatten ihm einen Brief vorgewiesen, worin die japanischen Jesuiten den König von Portugal um Schutz anflehten. Sie hatten ferner den Schogun gegen die Spanier und Portugiesen aufgehetzt und dieselben als gefährliche Feinde und Gegner Japans hingestellt in der Absicht, hierdurch den japanischen Handel in ihrer Hand zu monopolisieren und die Konkurrenz derselben auszuschließen. Ja, um ihre geldgierigen Gelüste zu befriedigen, verleugneten sie Christum und sein Wort; sie sollen sogar mit ihren Kanonen dem Schogun bei der Ausrottung des Christentums behülflich gewesen sein.

Pflege der geistigen Bildung unter Iyeyasu.

Iyeyasu richtete sein Augenmerk darauf, die Wunden, die der Krieg dem Lande geschlagen, zu heilen und die geistige Ausbildung des Volkes zu heben.

Im 6. Jahre der Periode Keicho (1601) gründete er die erste Schule zur Hebung des Studiums der Litteratur in Fushimi bei Kioto und im 9. Jahre derselben Periode eine zweite Schule ähnlicher Art in Kioto und ernannte Seigwa zum Leiter derselben. Seigwas Vater, Tamesumi, war der berühmteste Ratgeber des Schoguns; er bestimmte seinen Sohn zum buddhistischen Priester, der jedoch bald abschwenkte und sich als Lektor der chinesischen Klassiker in Kioto niederließ zum größten Ärger der Buddhisten, welche gegen ihn als Oppositionsgrund vorbrachten, daß keiner, außer den buddhistischen Ordensbrüdern seit der Ashikaga-Dynastie das Recht habe, Studenten um sich zu sammeln und ihnen Vorlesungen zu halten. Seigwa ließ sich dadurch aber keineswegs entmutigen, sondern war entschlossen, vor allem die moralische Erziehung des Volkes zu heben und die alten guten Sitten und Gebräuche zu restaurieren. Die Zahl seiner Schüler mehrte sich von Jahr zu Jahr und sein Name ward bald auch in den entlegensten Provinzen bekannt. Kaiserliche und fürstliche Prinzen saßen zu seinen Füßen, und Gelehrte wie Hayashi Dōshun, Matsunaga Shosan, Hori Kiō-an u. a. sind aus seiner Schule hervorgegangen. Iyeyasu, der von Seigwas Gelehrsamkeit hörte, berief ihn im zweiten Jahre der Periode Bunroku (1594) an seinen Hof nach Yedo, woselbst er dem Befehle des Schoguns zufolge Erklärungen und Vorlesungen über „Jogwan Seiyo“ d. i. „Buch der politischen Wissenschaften“ hielt. Später bat er um seine Entlassung, kehrte nach Kioto zurück und wurde zum Direktor der von Iyeyasu gegründeten Schule ernannt. Sein größter Wunsch war, dieselbe zu einer Musterschule zu machen, weshalb er bei Iyeyasu beantragte, tüchtige Lehrkräfte anzustellen und Stipendien für ärmere Studenten einzurichten. Aber gerade um diese Zeit fand die Schlacht bei Osaka statt, nach welcher Iyeyasu bald starb, weshalb Seigwas Antrag nicht ausgeführt wurde. Im fünften Jahre der Periode Genwa (1620) starb der große Reformator der Schulen und der Sitten Japans im 95. Lebensjahre. Seigwas Geist, sein Schaffen und Streben für Ausbreitung der konfuzianischen Lehre wurden von seinen Schülern fortgetragen in die breiten Schichten des Volkes.

Im Jahre 1630 erhielt sein bedeutendster Schüler Hayashi Dōshun vom

Schogun Tokugawa Hidetada ein Stück Land, im heutigen Ueno-Park in Tokyo gelegen, als Geschenk, woselbst er eine Privatschule, Kobun-in genannt, errichtete, die einen bedeutenden Ruf erlangte. In der Nähe des Kobun-in ließ der Prinz von Owari 1633 zu Ehren des Konfuzius einen Tempel erbauen, den er „Tempel des Weisen" nannte; allhier wurden im Frühlinge und Herbste Festceremonien zu Ehren des Konfuzius abgehalten.

Die Hayashi-Familie hat während des Regiments der Tokugawa stets sämtliche Schul- und Erziehungsangelegenheiten beaufsichtigt und geleitet. Hayashi Dōshun, der Grüder des Kobun-in, wurde zu Kioto geboren. Während seiner Kindheit besuchte er das Kloster Kenninji. Seine Begabung und Vorliebe für Litteratur waren sehr groß, weshalb er von allen Priestern geliebt und verehrt wurde. Sie versuchten, ihn für das Priestertum zu gewinnen, aber es war erfolglos. Vielmehr wandte er sich mit Eifer dem Studium des Konfuzianismus zu, worauf ihn in nicht geringem Maße die geschickten und inhaltsreichen Erklärungen seines großen Lehrers Seigwa hinführten. Im Alter von 20 Jahren hielt er über die „Philosophie des Konfuzius" Vorlesungen, weil er dieselben nach den neuesten Forschungen und Kommentaren bearbeitet hatte. In der damaligen Zeit aber war es noch Sitte bei den Professoren am kaiserlichen Hofe, die chinesischen Klassiker nach althergebrachter Weise auszulegen. Da nun Dōshun ihren Fußstapfen nicht folgte, sondern sich erdreistete, etwas Neues zu bieten, so erhob sich ein Sturm gegen ihn, der besonders von dem kaiserlichen Professor Kiyowara no Hidekata ausging; dieser verleumdete ihn und reichte eine Petition gegen ihn beim Schogun ein, worin er auseinandersetzte, daß ein Privatmann wie Dōshun, nicht berechtigt sei, Vorlesungen zu halten und infolgedessen bestraft werden müsse. Iyeyasu jedoch nahm keine Notiz von der Petition, sondern machte Dōshun zu seinem Ratgeber. Schließlich aber ließ dieser sein Haupt scheren und nahm den Titel eines Priesters an. Als solcher richtete er die Hofceremonien und Hoffestlichkeiten nach altem Muster wieder ein, revidierte und verbesserte die Hofgesetze und sonstige Verordnungen. In der That wurde keine Proklamation oder Regierungsverordnung erlassen, die nicht von Dōshun durchgesehen war. Er bekleidete dieses Amt unter vier Schogunen. Auf diese Weise wurde er mit den Hofceremonien so bekannt, daß seine Stimme bei Beratung der Festvorbereitung für die Kaiserkrönung, für das Neujahrsfest, für kaiserliche Prozessionen, für Audienzen beim Kaiser rc. stets die maßgebende war. Als er im dritten Jahre der Periode Meireki (1657) im 75. Lebensalter starb, hinterließ er ein Werk, das mehr als 130 verschiedene Gegenstände behandelte, und Essays, die 150 Bände füllten.

Sein Sohn Hiyashi Jo, auch Shunsai genannt, folgte ihm. Als dieser 17 Jahre alt war, begleitete er seinen Vater nach Yedo, um diesem bei seinen litterarischen Arbeiten, vornehmlich bei Aufstellung chronologischer Tabellen zu helfen. Im Jahre 1661 wurde ihm der Rang eines höheren Priesters und drei Jahre später etwas Ähnliches wie die Doktorwürde infolge seiner litterarischen Aufsätze verliehen. Um diese Zeit erhielt er auch die Erlaubnis, das unvollendete Geschichtswerk seines Vaters vom Kaiser Jimmu bis zum

Ende der Regierung des Kaisers Uda zu vollenden. Nach siebenjähriger harter Arbeit hat er diese Geschichte Japans unter Mitwirkung seiner beiden Söhne und von dreißig Assistenten, die er besonders darauf vorbereitet hatte, beendet. Ehe jedoch dieses Werk der Öffentlichkeit übergeben wurde, hatten die Fürsten von Owari, Kii und Mito die Pflicht, dasselbe zu prüfen; vor allem war es der letzterwähnte Fürst, der sich gegen die Publikation dieses Werkes aussprach, da nach seiner Meinung in demselben sehr eigentümliche Ansichten über Kaiser Jimmu ausgesprochen waren. Infolge der ungünstigen Kritik wurde dieses Geschichtswerk nicht publiziert. Mit Gram im Herzen über die verschwendete Zeit und Arbeitskraft starb Shunsai 1680 im 63. Jahre seines Lebens.

Sein Sohn Hayashi Ko, der sich auch wohl Shunji, später Atsunobu nannte, betrieb mit großem Fleiße litterarische Studien. Der damalige Schogun, Tsunayoshi, redlicher Beförderer der Wissenschaften, unterstützte ihn nach jeglicher Hinsicht; auch erbaute er ihm, da seine Wohnung sehr weit entfernt lag, in der Nähe des Schlosses ein neues Wohnhaus. Im 4. Jahre der Periode Jōkiō (1687) empfing er die Priesterweihe und die Doktorwürde. Im dritten Jahre der Periode Genroku (1690) erhielt er den Auftrag, den Konfuziustempel nach Yushima transportieren zu lassen, woselbst man denselben vergrößerte und verschönert aufbaute und ihm den Namen Taiseden gab. Im nächsten Jahre kam der Schogun selbst nach Yushima, um den Einweihungsakt zu vollziehen, bei welcher Gelegenheit er dem Tempel ein großes Stück Land behufs Deckung der Tempelausgaben als Eigentum vermachte. Der Ertrag einer zweiten Schenkung Landes sollte als Unterstützungsfonds für hilfsbedürftige Studenten der konfuzianischen Philosophie des Taiseden verwendet werden.

Atsunobu, dessen Vater und Urgroßvater von den buddhistischen Priestern unterrichtet worden waren und auch behufs ungestörter Wirksamkeit Priesterwürden und Tracht angenommen hatten, wollte ihnen darin nicht folgen; er reichte eine Beschwerdeschrift an den Schogun Tsunayoshi ein, in der er auseinandersetzte, daß, da doch der Konfuzianismus die Staatsreligion sei, er es für sehr unrecht erachte, daß Gelehrte gezwungen seien, nach Weise der buddhistischen Priester zu leben, um ein sicheres Fortkommen zu haben. Dem Schogun leuchtete dies ein; er verlieh ihm daher den fünften Rang, machte ihn zum Präsidenten des Taiseden — um diese Zeit Shohei genannt — und erlaubte ihm, sein Haar im gewöhnlichen Schnitt zu tragen. Seine Anhänger und bald auch sämtliche Gelehrte im ganzen Kaisertum ließen ihre Haare wachsen. Sämtliche Beamte am Hofe des Schoguns waren Atsunobus Schüler. Die übrigen Fürsten wetteiferten miteinander, die tüchtigsten konfuzianischen Gelehrten an ihren Hof zu ziehen, so daß die Litteratur zu einer Blüte gelangte, wie nie vorher.

Der neue Schogun Iyenobu machte Arai Kimiyoshi zu seinem Favoriten und fragte ihn bei allen wichtigen Staatsangelegenheiten um Rat. Da nun Kimiyoshis und Atsunobus Ansichten weit von einander differierten, so hielt Atsunobu verschiedene Male um seine Entlassung an, die aber nicht bewilligt

wurde; hingegen erhielt er den ehrenvollen Auftrag über „Stellung und Rang der Beamten", über „Trauerceremonie" und über „Genealogie" je ein Werk zu schreiben. Nach Iyenobus frühem Tode legte Kimiyoshi sein Amt nieder und Atsunobu wurde wieder bei allen wichtigen Fragen zu Rate gezogen. Im 8. Jahre der Periode Kioho (1723) gab er seine Stelle als Präsident zu seines Sohnes Gunsten auf. Er starb 88 Jahre alt. Seine Nachkommen haben successive das Präsidium der Schule inne gehabt.

Zur Zeit des Schoguns Iyenari wurde Matsudaira Norihira von der Hayashi-Familie adoptiert und bekleidete die angestammte Stellung. Bis zu dieser Zeit war die von Hayashi gegründete Schule eine private gewesen, obgleich die Regierung sämtliche Ausgaben gedeckt hatte. Jetzt aber wurde sie in eine Staatsschule umgewandelt. Norihira vermachte derselben seine sämtlichen Bücher. Bald wurde das Schulgebäude umgebaut und bedeutend vergrößert, tüchtige Lehrkräfte wurden engagiert und die Schule weiteren Kreisen zugänglich gemacht.

Ebenso bedeutend wie die Hayashi-Familie war die Junnan-Familie. Kinoshita Junnan, der Lehrer Kimiyoshis, war aus Kioto gebürtig und daselbst wegen seiner gründlichen Kenntnis der chinesischen Philosophie sehr berühmt. Eine Zeitlang war er im Dienste des Fürsten von Kaga, bald aber folgte er einem Rufe an den Hof des Schoguns. Einer seiner bedeutendsten Schüler war Kimiyoshi, der Günstling des Schoguns Iyenobu. Kimiyoshi schrieb einen genealogischen Bericht, der die Zeit von der Periode Keicho (1596—1614) bis zum Ende der Periode Yempo (1673—1680) umfaßt und alle wichtigen Begebenheiten aus jener Zeit bis ins einzelnste chronologisch geordnet enthält. Diese vorzügliche Arbeit brachte ihm den fünften Rang und den Titel eines Ehrenpräsidenten der Provinz Chikugo. Er starb im Jahre 1723 im Alter von 63 Jahren und hinterließ ein litterarisches Werk, das mehr als 300 verschiedene Gegenstände ausführlich behandelte.

So könnte ich fortfahren im Aufzählen von Gelehrten, die sich dem Studium der Litteratur widmeten und die alle vom Schogunat sowie von anderen Fürsten aufs kräftigste unterstützt wurden, doch mögen die bisher aufgeführten genügen. Jedoch besteht das Verdienst der Schogune nicht nur darin, daß sie dem Lande Ruhe und Frieden gebracht und die konfuzianische Philosophie in ihre alten Rechte wieder eingesetzt haben, sondern sie haben auch mit allen Kräften die für das Land unentbehrlichen Spezialwissenschaften, wie Astronomie, Medizin ꝛc. in nicht genug zu schätzender Weise gefördert, was im nachfolgenden kurz erläutert werden soll.

Institutionen der Astronomie.

Der Schogun Yoshimune hatte bereits, als er noch Prinz von Kii war, sich mit der Astronomie und Kalenderwissenschaft beschäftigt; um nun eingehendere Kenntnis darüber zu erlangen, rief er den berühmten Astronomen Tatebe Hikojirō an seinen Hof. Auf dessen Rat hin wurde bei dem Mechaniker Katō, der auf des Schoguns Befehl von Kii nach Yedo kommen mußte, ein großer

Globus bestellt. Im Jahre 1718 fertigte Yoshimune selber einen Apparat zur Bestimmung der Sonnenhöhe an, der in seinem Garten aufgestellt wurde. In Nagasaki lebte um die Zeit ein Gelehrter, Namens Nishikawa Yoken, dessen Werke über Astronomie sich damals eines bedeutenden Rufes erfreuten; derselbe erhielt am Hofe des Schoguns eine Anstellung als Professor der Astronomie. Nach seinen Angaben wurde im 1. Jahre der Periode Yenkio 1744 in Kanda, einem Stadtteile von Yedo, ein großes Observatorium errichtet, wo verschiedene astronomische Instrumente, unter andern auch der betreffende Globus aufgestellt wurden.

Im dritten Jahre der Periode Yenkyō (1746) hatte Nishikawa Chujiro den Auftrag, den über 820 Jahre gebrauchten und bereits von Santetsu verbesserten Kalender aufs neue zu revidieren. Im selbigen Jahre wurde er als Regierungsastronom angestellt. Ehe er aber den nach siebenjähriger Arbeit fertig gestellten Kalender publizieren konnte, mußte er ihn nach altherkömmlichem Brauche der Tsuchimikado-Familie zur Durchsicht übergeben. Nachdem Abe no Yasukuni, das Haupt der ebengenannten Familie, nach eingehender Revision den Kalender für richtig befunden hatte, erhielt jeder Beamte im Jahre 1754 ein Exemplar desselben. Bald darauf wurde das astronomische Institut aufgegeben, jedoch wurde schon wieder im Jahre 1765 ein neues Amt für Kalenderzusammenstellungen im Ushiyome gegründet. Achtzehn Jahre später, 1765, wurde dieses Amt nach Asakusa verlegt und mit demselben ein Observatorium verbunden. Der im 14. Jahre der Periode Tempo (1843) herausgegebene Kalender wurde hier berechnet.

Medizinschulen.

Die erste unter dem Schogunat behufs Hebung und Verbreitung der medizinischen Wissenschaft gegründete Schule wurde im zweiten Jahre der Periode Meiwa (1765) nach chinesischem Muster von Taki Genko installiert.

Genko entstammte der Tama-Familie. Seine Vorfahren waren Hofärzte beim Kaiser, nur einer von ihnen war Leibarzt beim Schogun gewesen. Genko war einer der bedeutendsten Mediziner seiner Zeit. Im genannten Jahre erhielt er auf sein Bittgesuch in Kanda, einem Stadtteile von Yedo, ein Stück Land, woselbst er die vorhin bezeichnete chinesische Medizinschule gründete. Hier studierten die Söhne der Regierungs- und Provinzialräte Medizin. Als Genko nach einem Jahre starb, übernahm sein Sohn Gentoku die Leitung der Schule. Im Jahre 1772 brannte das Schulgebäude ab, jedoch baute er dieselbe aus eigenen Mitteln wieder auf. Im folgenden Jahre erhielten alle im Dienste des Schoguns angestellten Ärzte den Befehl, eine bestimmte Summe Geldes zur Deckung der Baunkosten zu subskribieren. Im Jahre 1786 wurde die Schule vergrößert und mit derselben ein Pensionat verbunden; es wurden neue Bestimmungen getroffen, nach welchen fortan die Söhne der Regierungsärzte und auch andere Studenten im Internat wohnen und hier in jedem Semester ihren Studien obliegen konnten. Fünf

Jahre später wurde diese Schule unter der Direktion von Ancho, dem Sohne Gentokus, verstaatlicht und erhielt als solche bedeutende Unterstützungen.

Unter Anchos Leitung fanden große Umwälzungen statt. Forthin hatten die Stadt- und Provinzialärzte keinen Zutritt mehr und nur den Söhnen der Regierungsärzte, die 40 Jahre und darunter zählten, war die Schule erschlossen. Außerdem wurden ärztliche Konferenzen angesetzt, in denen sämtliche Ärzte des Schoguns wichtige medizinische Fragen besprachen und die Inspektoren, Professoren, Lektoren 2c. der Medizinschule erwählten. Desgleichen wurden bei diesen Gelegenheiten ärztliche Operationen an Kranken, die sich darum beworben hatten, unentgeltlich vorgenommen. Aus Dankbarkeit gegen Gentoku und Ancho wurden die Nachkommen derselben stets mit dem Direktorat der Schule betraut. Unglücklicherweise wurde dieselbe im Jahre 1806 durch eine Feuersbrunst eingeäschert, sie wurde daher nach einem andern Stadtteile verlegt.

Eine japanische Sprach- und Litteraturschule.

Während der Perioden Kwampei (889—897) und Yencho (923—930) hatten die Priester Shōjū und Minamoto ein Wörterbuch publiziert, in dem die Worterklärungen sehr klar und die Orthographie vor allem gut war. Seit dieser Zeit aber war das etymologische Studium der japanischen Sprache vernachlässigt worden. Auch die Schogune haben das Verdienst, das Studium des Japanischen gefördert zu haben.

Im fünften Jahre der Periode Kwansei (1793) gründete Hanawa Hokiichi eine japanische Litteraturschule. Sein Geburtsort ist Kotama in der Provinz Musashi. Später kam er nach Yedo und wurde von Imajō erzogen. Er sammelte mit Vorliebe die alten japanischen Bücher, die im Laufe der Zeit zerstreut und vergessen worden waren. Im Alter von 50 Jahren erhielt er von der Regierung ein Stück Land in Bancho, einem Stadtteile von Yedo, wo er die betreffende Schule erbauen ließ, mit der er auch eine Bibliothek verband. Im Jahre 1795 wurde seine Schule der Direktion des Shohei-Kollegiums unterstellt, auch wurde den Schülern seit der Zeit eine staatliche Beihilfe gewährt.

Hokiichi gab ein Werk von 530 Bänden heraus, worin 1273 verschiedene Gegenstände, aus den alten Büchern teilweise neu bearbeitet, enthalten waren. Er setzte die angefangene Arbeit fort und veröffentlichte schließlich ein 1185 Bände starkes Werk, das 2103 verschiedene Sachen behandelte. Zur Aufbewahrung der hölzernen Typen erbat er sich von der Regierung die Erlaubnis, im südlichen Teile von Shinagawa einen Speicher erbauen zu dürfen, was ihm gerne gestattet wurde. Als sich im zweiten Jahre der Periode Bunkwa herausstellte, daß die Räumlichkeiten der Schule nicht mehr ausreichten, erhielt Hokiichi einen angrenzenden Platz zur Vergrößerung der Schule. Im vierten Jahre der Periode Bunsei (1821) zog sich Hokiichi wegen Altersschwäche vom Lehramte zurück, und seinem Sohne wurde die Leitung der Schule übertragen. Im folgenden Jahre starb Hokiichi im Alter von 76 Jahren.

Später ging diese Schule in den Besitz der Hannawa-Familie über und existierte bis in die neueste Zeit hinein.

Ein bedeutendes Verdienst um die Hebung der japanischen Sprache und Litteratur hat sich auch der in der Periode Yempo (1673—1680) lebende buddhistische Priester Kiuchu in Osaka erworben, der sich aus eigenem Antriebe mit dem Studium der altjapanischen Werke beschäftigte. Für den Fürsten von Mito stellte er die ältesten und besten Erzeugnisse der japanischen Poesie in einem Werke von 22 Bänden zusammen. Kiuchu pflegte zu sagen: „Bei meiner Muttersprache muß man zwischen der klassischen und vulgären, zwischen der alten und modernen einen Unterschied machen lernen; zieht man denselben nicht in Betracht, so wird eine korrekte Etymologie der japanischen Sprache unmöglich sein. Das älteste maßgebende Werk dafür ist die Sammlung der alten Poesie; richtet man sich nicht nach demselben, so wird es unmöglich sein, den Ursprung der Sprache zu erklären". Hierauf bezugnehmend, verfaßte er ein Werk, worin er die Fehler der damaligen Zeit aufdeckte.

Ein Zeitgenosse von ihm, ein Schintopriester in Kioto, Namens Kada no Adzumamaro, ein Anhänger der japanischen Sprachstudien, lamentierte laut darüber, daß die Aussprache des Japanischen sich seit dem Mittelalter so verschlechtert habe. Um diesen Krebsschaden zu heilen, zeigte er in einem Werke von 80 Bänden, wie derselbe zu beseitigen sei.

Kamo no Mabuchi von Totomi, der sich zum Vergnügen in Kioto aufhielt, wurde ein eifriger Schüler Adzuma-maros. Er vertiefte sich in das Studium seiner Muttersprache und wirkte in Yedo, wo er bald die Stelle eines Ratgebers im Schogunat erhielt, mit großem Erfolge für Verbreitung der japanischen Sprachstudien. Oft schärfte er seinen Schülern und Anhängern folgende Worte ein: „Wir müssen den gegenwärtigen Stand der japanischen Wissenschaften mit einem Felde vergleichen, das von Kiuchiu gedüngt und umgepflügt worden ist; mein Lehrer Adzuma-maro hat angefangen den Samen auszustreuen, aber da er plötzlich gestorben ist, so tragen wir die Verantwortung für eine reichliche Ernte. Daher ist es unsere Pflicht, mit allen Kräften die Vollendung dieses Werkes zu betreiben". Aber er gab nicht nur seinen Schülern Anregung zum Studium der japanischen Sprache und Litteratur, sondern er zeigte ihnen auch durch Herausgabe einer Abhandlung über Poesie, in welcher Weise Form und Inhalt mit einander übereinstimmen sollten. Er starb im Jahre 1769 im 73. Lebensalter.

Sein bedeutendster Schüler war Moto-ori Norinaga, der „eine Geschichte der alten Zeit" verfaßt hat, die in stilistischer Hinsicht unübertroffen dasteht. Ebenso ist er der Autor eines Werkes, betitelt „Wörter". Er starb im Jahre 1801. Seine Söhne trieben gleichfalls litterarische Studien.

Das Studium der fremden Sprachen.

Japan wurde in die europäische Kultur zuerst durch die Portugiesen und Spanier eingeführt; sie machten die Japaner hauptsächlich mit dem Bau der Festungen und den Feuerwaffen vertraut. Durch die Holländer dagegen

wurden die europäischen Wissenschaften, wie Astronomie, Medizin, Physik 2c. verbreitet. Der Schogun legte anfangs dem Studium dieser Wissenschaften keinerlei Hindernisse in den Weg; er begünstigte es vielmehr insofern, als er im Jahre 1612 drei in der europäischen Schule ausgebildete Ärzte an seinen Hof berief. Im Jahre 1629 veröffentlichte der berühmte Gelehrte Arai Hakuseki ein Buch, das zum ersten Male eine vollständige Beschreibung der ganzen Erde in japanischer Sprache enthielt. Durch dasselbe wurde denn auch die Aufmerksamkeit vieler auf eingehende Beschäftigung mit ausländischen Wissenschaften gelenkt. Jedoch machte sich schon im folgenden Jahre eine unglückliche Gegenströmung geltend. Die Regierung verbot die Einführung der europäischen Bücher aus Furcht, es könnte durch sie das Christentum, welches, wie wir oben gesehen, unter Hideyoshi und dessen Nachfolgern vollständig ausgerottet worden war, wieder verbreitet werden. Die Spanier und Portugiesen wurden vertrieben, nur die Holländer, die aus reiner Habsucht ihren Glauben an Christum verleugnet und die Portugiesen verleumdet hatten, durften ungestört Handel treiben, aber nur in Nagasaki landen und auf der kleinen, weltberühmten Insel Deshima wohnen. Alle Jahre einmal schickten sie eine Gesandtschaft nach Yedo, um dem Schogun durch Geschenke ihre Hochachtung und Ehrfurcht zu bezeigen. Um sich nun bei dieser Gelegenheit genügend verständigen zu können, war es notwendig, daß einige junge Leute zu Dolmetschern des Schoguns herangebildet wurden, diese aber durften nur die Konversation in holländischer Sprache erlernen, das Studium der Schriftzeichen und der Bücher war verboten.

Als der Schogun Yoshimune, der Interesse für astronomische Studien hatte, erfuhr, daß die Holländer in dieser Wissenschaft wohl bewandert seien, konferierte er längere Zeit mit Nishikawa Joken, der aus Nagasaki stammte, über diesen Punkt. Auf Wunsch des Schoguns erhielten zufolge mündlicher Übereinkunft Nishi, Yoshio u. a. auf ihr Gesuch hin in der Periode Kioho (1716—1735) zum ersten Male die Erlaubnis, das Lesen und Schreiben der holländischen Sprache zu erlernen. Im Jahre 1721 wurde das Verbot der Büchereinfuhr wieder aufgehoben und der Import von europäischen Büchern — mit Ausnahme der Bibel — wieder freigegeben.

Yoshimune, der zufällig ein illustriertes holländisches Buch in die Hand bekommen hatte, konnte nicht genug die bis ins einzelste sorgfältig ausgeführten Stiche betrachten und äußerte den Wunsch, die Bedeutung der den Bildern beigefügten Erklärungen kennen zu lernen. Um diese Zeit lebte ein wohlhabender Privatmann, Awoki Bunzo mit Namen, der aus wissenschaftlichem Interesse die Erlaubnis zur Benutzung der Regierungsbibliothek eingeholt hatte. Er wurde zum Regierungsprofessor der konfuzianischen Lehre ernannt und hatte als solcher auch das Amt eines Bibliothekars. Er betonte beständig dem Schogun gegenüber die Wichtigkeit der wissenschaftlichen Werke. Es dauerte auch nicht lange, so beauftragte Yoshimune ihn und Noro Genjio, die holländische Sprache und Litteratur zu studieren. Ihnen wurde auch gestattet beim Empfange des holländischen Gesandten am Hofe des Schoguns gegenwärtig zu sein, damit sie Gelegenheit hätten, die gesprochene Sprache

zu hören. Beide merkten aber bald, daß das Bücherstudium allein keinen Zweck hat, denn sie verstanden auch nicht das geringste Wort. Deshalb erging an sie während der Periode Yenkio (1744—1747) die Aufforderung, sich nach Nagasaki zu begeben, um unter Nishi und Yoshio zu studieren. Es gelang ihnen auch, sich hier die Elementarkenntnisse des Holländischen anzueignen. Unter diesen vier Studenten war Yoshio der befähigtste und beste; er beabsichtigte, ein holländisch-japanisches Wörterbuch anzufertigen, aber der Tod verhinderte die Ausführung seines Planes. Bunzo setzte seine Studien noch mehrere Jahre fort, und es war ihm gelungen, die Umgangssprache, die Schriftzeichen, das Buchstabieren und Synthetisieren der Silben zu erlernen. Kurz vor seiner Rückkehr nach Yedo starb sein Gönner und Freund Yoshimune. Obgleich er seine frühere Stellung nicht wieder erhielt, so veröffentlichte er doch die beiden Bücher: „Holländische Buchstaben" und „Holländische Konversation".

Um diese Zeit stand im Dienste des Fürsten von Nakatsu ein berühmter Arzt, Namens Mayeno Riotaku, der mit Vorliebe altjapanische und ausländische Bücher zu kaufen suchte; zufällig stieß er auf ein holländisches Buch. Er hatte keinen größeren Wunsch, als den Inhalt desselben lesen und verstehen zu können. So wurde er ein Schüler Bunzos, der ihn gerne in die Geheimnisse der fremden Sprache einweihte. Aber das erwähnte Fragment war ein sehr kompliziertes, und obschon sie Tag und Nacht darüber brüteten, so konnten sie doch nur einen ganz geringen Teil des Inhaltes verstehen. Sein Fürst und hoher Protektor schickte ihn verschiedene Male nach Nagasaki, um bei den dortigen Dolmetschern Stunden zu nehmen. Aber da dieselben auch nur eine verhältnismäßig geringe Bekanntschaft mit der holländischen Sprache hatten, so lernte er weiter auch nichts als sieben bis acht hundert neue Vokabeln. Schließlich gelang es ihm, durch Bestechung ein holländisch-japanisches Wörterbuch und verschiedene medizinische Werke in seinen Besitz zu bringen, womit er nach Yedo zurückkehrte. Mit Hilfe dieser Bücher sowohl als auch seines eigenen Wissens war er imstande, sich eingehende Kenntnisse der holländischen Sprache anzueignen, so daß er befähigt war, verschiedene Übersetzungen und ein aus dem Holländischen kompiliertes Werk herauszugeben, wodurch er sich den Ehrentitel „Rankwa Sensei" erwarb. Er starb im Jahre 1803 im Alter von 81 Jahren.

Die Nachkommen Morishimas, eines Arztes des Fürsten von Hirato, bekannt als Katsuragawa-Familie, haben ebenfalls mit Eifer dem Studium der holländischen Sprache obgelegen. Der Schogun Iyenobu ernannte Hochiku, einen Sprößling dieser Familie, zu seinem Leibarzte. Sein Großenkel Hosan war ein Schüler Awoki Bunzos. Hosans Sohn, Hoshiu, wollte gerne die holländische Sprache erlernen und so wurde er nebst seinem Freunde Sugita Gempaku Schüler des Riotaku; beide studierten mit Fleiß holländisch. Sie bildeten einen Verein, Komei-Sha genannt, und unterstützten sich gegenseitig; auf diese Weise hofften sie, die holländische Sprache besser zu erlernen. Gempaku hatte um diese Zeit eine holländische Anatomie des menschlichen Körpers studiert, und er trug großes Verlangen zu erfahren, ob die darin

enthaltenen Beschreibungen und Zeichnungen, die weit von den alten japanischen Ansichten differierten, naturgetreu seien. Es traf sich nun gerade, daß um diese Zeit an einem exekutierten Verbrecher auf Regierungsbefehl eine post-mortem-Untersuchung vorgenommen werden sollte, die Gempaku und Riotaku auszuführen hatten. Wie erstaunte Gempaku, als er fand, daß die anatomischen Zeichnungen ganz der Wirklichkeit entsprachen. So ein Werk mußte natürlich übersetzt werden. Es bildete sich ein Übersetzungskomitee, an dessen Spitze Riotaku stand. Gempaku, der nicht einmal die Elementarkenntnisse des Holländischen besaß, fing an, das Alphabet zu erlernen. Es verging also viel Zeit, ehe die Übersetzung in Angriff genommen werden konnte. Endlich begann die Sisyphosarbeit. Tage brauchten die Mitglieder des Komitees oft, um sich über die Übersetzung eines einzelnen Wortes zu verständigen, schließlich hielten sie es überhaupt für unmöglich, die Arbeit auszuführen, jedoch Gempaku erklärte: „Es ist doch möglich, aber wir können es nur mit Hilfe des Himmels thun.“ Und es ging. Nach echt japanischer Sitte wurde ein Verein gebildet, der Männer wie: Hoshiu, Nakagawa, Junnan, Mine Schuntai, Toriyama Shoyen und Kiriyama Schotetsu zu seinen Mitgliedern zählte. Sie alle hatten es sich im Interesse der Weiterentwicklung der Medizin zur Aufgabe gemacht, jenes angefangene Werk zu beenden. Tag für Tag wurde gearbeitet; zwar langsam war der Fortschritt, aber im Laufe der Zeit hatten sich die Mitarbeiter in die Eigenheiten der holländischen Sprache hineingefunden, so daß die anfangs gemachten Fehler korrigiert werden konnten; nach vierjähriger Thätigkeit und nach dem das Konzept elfmal verbessert, revidiert und abgeschrieben worden, war die Übersetzung vollendet; das Buch erschien nun mit Illustrationen versehen unter dem Titel: „Ein neues Werk der analytischen Anatomie“. Dem Schogun und den bedeutendsten Fürsten wurde je ein Exemplar desselben überreicht. Auf diese Weise erkannte das Volk auch, daß es doch möglich sei, holländische Bücher ins Japanische zu übersetzen; vor allem aber wurde es befreit vom Aberglauben, der bisher inbetreff des menschlichen Körpers existiert hatte. Gempaku hatte bewiesen, daß Ausdauer und guter Wille das scheinbar Unmögliche doch möglich machen.

Als Otsuki Gentaku, wohnhaft in der Stadt Sendai, vernahm, was Gempaku unternommen hatte, eilte er nach Yedo, wurde ein Schüler Gempakus und Mitglied des Übersetzungskomitees. Gentakus Absicht war, sich nicht nur mit den medizinischen Büchern zu beschäftigen, sondern er wollte auch die holländische Grammatik und Bücher allgemeinen Inhalts kennen lernen. Er studierte auch unter Riotaku und begab sich schließlich nach Nagasaki, um dort seine Studien fortzusetzen. Zurückgekehrt nach Yedo publizierte er ein Buch, betitelt: „Einführung in die holländische Sprache“. Die Folge davon war, daß viele Japaner nun den Versuch machten, das Holländische zu erlernen.

Im Jahre 1804 erschienen zum ersten Male russische Schiffe an der nördlichen japanischen Küste und plünderten und beraubten Jahrelang diese Gegenden. Ums Jahr 1809 besetzten die Engländer vorübergehend Nagasaki, wodurch das Volk in große Aufregung geriet. Im Jahre 1814 sah sich die

Tokugawa-Regierung genötigt, einige Beamte die russische und die englische Sprache lernen zu lassen; sie richtete auch eine Übersetzungsbehörde in Yedo ein, um sich die nötigen Kenntnisse über die Verhältnisse des Auslandes, speziell über Rußland und England zu verschaffen. Gentaku wurde zum Leiter dieses Instituts ernannt und erhielt den Auftrag, aus holländischen Büchern eine Beschreibung Rußlands und Englands zusammenzustellen, wofür ihm die Regierung des Schoguns alljährlich eine Summe Geldes als Lohn für seine Bemühungen auszahlte. Vom Jahre 1822 an erhielt Gentaku forthin einen fixierten monatlichen Gehalt; es ist dies das erste Mal, daß die Regierung zum Studium einer europäischen Sprache öffentlich ermutigt hat. Unter Gentakus zahlreichen Publikationen verdienen besondere Erwähnung: „Die analytische Anatomie" in verbesserter Auflage; „Merkwürdige Nachrichten" und „Vermischte Schriften". Er starb im Jahre 1827 im Alter von 71 Jahren.

Sein Sohn Genkwan erhielt ebenfalls von der Regierung des Schoguns den Auftrag, holländische Bücher zu übersetzen. Er veröffentlichte ein kleines Büchlein, das die Eigenheiten der holländischen Satzbildung erklärte, und ein anderes über „die richtige Aussprache des Holländischen". Andere bedeutende Gelehrte der holländischen Sprache waren: Awochi Rinso, der eine philosophische Arbeit, übersetzt aus dem Holländischen, herausgab; Yasuoka Genshin schrieb ein Buch über die inneren und äußeren Organe des menschlichen Körpers, eine Übersetzung, die vor allem für Ärzte eine hohe Bedeutung hatte. Sein Sohn Yōan veröffentlichte das erste Buch über Chemie. Yōans Schüler Gempo schrieb Bücher über Geschichte und Geographie. Seiki, der Sohn Hakugens und Enkel des bekannten Linguisten Gempaku, war ein Sprachgenie; er übersetzte besonders strategische Bücher, was ihm keinerlei Schwierigkeiten bereitete.

Was Wunder, wenn die fremde Sprache immer mehr Anhänger fand und die europäischen Wissenschaften mehr und mehr Boden gewannen und die alten, schon lange nicht mehr stichhaltigen Ansichten verdrängten. Dazu kam noch, daß im Jahre 1853 amerikanische Kriegsschiffe vor Yedo landeten, um mit Japan einen Freundschaftsvertrag abzuschließen. Es war dies ein entscheidender Wendepunkt in der Entwicklung Japans, eine Ursache des Zusammenbruchs der alten, seit Jahrhunderten bestehenden Verfassung und der erste Schritt in die neueste Geschichte Japans.

Die Regierung des Schoguns sah sich gezwungen, dem Studium der fremden Sprachen immer größere Aufmerksamkeit zu schenken, und so wurde im zweiten Jahre der Periode Ansei (1855) am Fuße des Kudan-Hügels in Yedo eine Schule für fremde Sprachen, zunächst für Holländisch errichtet und Koga Zō zum Direktor erwählt. Im nächsten Jahre stellte das Schogunat Sugita Seiki und Mitsukuri Gempo als Lehrer an. Im Jahre 1857 wurde die Schule eröffnet, jedoch durften nur direkte Unterthanen des Schoguns dieselbe besuchen. Im Jahre 1860 wurden als neu zu erlernende Sprachen: Englisch, Französisch, Deutsch und Russisch in den Lehrplan der Sprachschule aufgenommen. Die Räumlichkeiten der Schule konnten die Zahl der Stu-

denten nicht mehr fassen, so daß die Schule durch einen Anbau vergrößert werden mußte. Im Jahre 1863 trat als neuer Lehrgegenstand die Mathematik nach europäischer Methode hinzu. Zwei Jahre später wurde ein holländischer Professor angestellt, um Philosophie und Chemie zu lehren.

Auch in der Stadt Nagasaki hatte man eine Sprachschule gegründet, in der die oben erwähnten fremden Sprachen gelehrt wurden. Ein Amerikaner, der auch eine umfangreiche Kenntnis des Japanischen besaß, war der bedeutendste Lehrer an dieser Schule; die Zahl der Studierenden war sehr groß.

Im Jahre 1858 riefen verschiedene Ärzte einen medizinischen Verein ins Leben. Um der damals herrschenden Sterblichkeit unter den Kindern erfolgreich entgegentreten zu können, gründeten sie ein Institut für Impfung, das später von der Regierung übernommen wurde. Dieselbe teilte das Institut in drei Klassen, nämlich: 1. Die Klasse für medizinische Wissenschaften im allgemeinen, 2. die Klasse für anatomische Studien und 3. die Klasse für Impfungen. Im Jahre 1861 wurde dieses Institut die europäische Medizinschule genannt. Im genannten Jahre wurde von Matsumoto Riojun mit Erlaubnis des Schoguns eine Medizinschule gegründet, an der nur holländische Ärzte Unterricht erteilten.

Druckereien.

Die Buchdruckerkunst mit unbeweglichen Holztypen war in Japan schon in den ältesten Zeiten bekannt. Ums Jahr 770 ließ die Kaiserin Koken eine Menge buddhistischer Bücher drucken und dieselben an alle buddhistischen Tempel im ganzen Lande verteilen. Das Drucken mit beweglichen Lettern wurde im 16. Jahrhundert zur Zeit der Ashikaga-Dynastie eingeführt, und wie wir gesehen haben, sind während der Tokugawa-Herrschaft viele Bücher gedruckt worden, die auch ihr Teil zur Hebung der geistigen Bildung des Volkes beigetragen haben.

III. Die pädagogische Wirksamkeit des Fürsten Rekko in Mito.

Unter den Fürsten, die während der Tokugawa-Herrschaft sowohl in politischer als auch in wissenschaftlicher Beziehung wirklich Hervorragendes geleistet haben, stehen die von Mito unstreitig als die ersten da, treffen wir doch unter ihnen Männer, die von den schönsten Plänen und höchsten Idealen durchdrungen waren; einer der edelsten und begabtesten war Fürst Rekko, der seinen Unterthanen zu gleicher Zeit Lehrer und Erzieher war, und dessen Name in der japanischen Geschichte der Pädagogik stets als ein Stern erster Größe glänzen wird. Meine Absicht ist nun, die pädagogische Wirksamkeit dieses Fürsten etwas näher zu beleuchten.

Als Vorbereitung dazu gestatte man mir, einige Punkte aus dem Geschichtswerke: „Hitachiobi“ [1]) von Fujita Toko, einem Favoriten Rekkos, anzu-

[1]) Hitachi heißt die Provinz, in der Mito liegt; Obi = Gürtel.

führen. Es heißt darin: „Regierung und Bildung sind — obgleich zwei verschiedene Benennungen — doch im Grunde genommen eins. Bun (Geistesbildung, auch Civilverwaltung) und Bu (körperliche Ausbildung, auch Militärverwaltung) gehen verschiedene Bahnen, doch sind sie einander behülflich, ähnlich wie Wasser und Feuer, die, obwohl feindliche Elemente, dem Menschen nur dann wirklichen Nutzen bringen, wenn sie sich die Hand reichen. Die wichtigsten Aufgaben eines Daimio (Fürsten) sind:

1. In seine Unterthanen die fünf Haupttugenden: Humanität, Rechtlichkeit, gute Sitte, Weisheit, Treue und Glauben hineinzupflanzen; 2. durch Lob und Belohnungen das Gute zu fördern, durch Ermahnungen und Strafen dem Bösen zu wehren, und 3. durch Pflege von Bun und Bu[1]) Grundsätze und Regeln aufzustellen, nach welchen das Volk sich selber erziehen und richten, den Umgang mit andern pflegen, den Staat schützen und verteidigen und sich so vor großen Umwälzungen bewahren kann."

Der erste Fürst Iko, der in der Periode Kambun (1661—1672) lebte, zeichnete sich durch Mut und Tapferkeit aus.

Sein Erzieher war ein Gelehrter, Namens Hagiwara Kenju, der ihn auch in den Lehren und Gebräuchen des Schintoismus[2]) unterwies. Als Fürst regierte er sehr weise und nichts schätzte er höher als Treue und Ehrenhaftigkeit.

Sein Nachfolger Giko war gleichfalls ein Mann von hohen Geistesgaben und edler Bildung. Er legte besonderes Gewicht auf die Pflege der Geistesbildung, weshalb er zahlreiche Gelehrte aus den Provinzen berief, um von ihnen verschiedene Unterrichts- und Lehrbücher anfertigen zu lassen, auch begann er die Bearbeitung einer Geschichte Japans, Dai Nihonshi genannt, die aber erst Rekko zu Ende geführt hat.

Sodann trug er sich mit dem Gedanken, eine Schule für die ihm untergebenen Samurai zu gründen; daher beauftragte er einen Chinesen, Namens Shu-shin-sin, den Plan einer Schule nach dem Muster der chinesischen Schulen zur Zeit der Min-Dynastie anzufertigen. Wegen allzu großer Beschäftigung bei der Bearbeitung der Geschichte Japans mußte er seine Lieblingsidee aufgeben. Sein Einfluß auf die Bildung und Erziehung der Jugend war von großer Bedeutung; im Shi-o-ko-kwan, dem Geschichtsbureau, ließ er viele Schüler erziehen und unterrichten. In der Ausübung der Prinzipien von Bun und Bu war er seinen Unterthanen ein leuchtendes Beispiel, viele, die darnach strebten, es ihm gleich zu machen, sind später berühmte Männer geworden. Giko starb, 73 Jahre alt, im 13. Jahre der Periode Genroku (1688)[3]).

Einer seiner bedeutendsten Nachfolger war Rekko, geboren am 12. Tage des dritten Monats im 12. Jahre der Periode Kwan-sei d. i. am 6. April 1800 in Yedo. Gleich in den ersten Jahren seiner Regierung hatte er die

---

[1]) Geistesbildung und körperliche Ausbildung.

[2]) Shinto oder Kami no michi d. i. Götterweg.

[3]) Die Periode Genroku umfaßt die Jahre 1688—1703.

Gründung einer Schule im Auge. Seine Räte waren unschlüssig über die Schulbaufrage; die einen stimmten mit ihm dafür, die andern dagegen. Nach Jahre langen Erwägungen beschloß der Fürst endlich selbst im 8. Jahre der Periode Tempo (1837) in der Nähe seines Schlosses in Mito eine Schule zu gründen, und es wurden zu diesem Zwecke zwölf Häuser, die Wohnungen der Oberbeamten, weggerissen; der so gewonnene viereckige Platz hatte eine Seitenlänge von 4 Cho (etwa $^1/_{18}$ einer deutschen Meile). Schleunigst wurde der Bau in Angriff genommen, und am 1. August im 12. Jahre der Periode Tempo (1841) konnte die Schule feierlichst eröffnet werden, bei welcher Gelegenheit Rekko ihr den Namen „Kodokwan" d. h. Weg zur Erlernung der japanischen und chinesischen Moral und Ethik beilegte. Die Schule gliederte sich in die chinesische, militärische und medizinische Abteilung. Durch das im Osten gelegene Hauptthor, über welchem die von Rekko eigenhändig mit großen Buchstaben ausgeführte Aufschrift „Kodokwan" prangte, treten wir ein, und vor uns liegen die Bureauzimmer, deren Ausdehnung von Osten nach Westen $8^1/_2$ Ken[1]) und von Süden nach Norden 4—9 Ken beträgt. Ungefähr 20 Ken nördlich davon steht das Gebäude, in welchem die chinesischen Wissenschaften gelehrt wurden, selbiges bestand aus den Unterrichtsräumen im östlichen Teile, den Logierzimmern, 59 an der Zahl, wovon jedes zwei Schüler aufnehmen konnte, in der Mitte, den Speisesälen und einigen Wartezimmern für Lehrer und Inspektoren im Westen.

Im Süden des Hauptbureaus standen die Waffenhallen, die Nord-, Süd- und Centralhalle, deren jede wiederum drei gesonderte Säle hatte. In der Nordhalle wurden drei verschiedene Arten der Fechtkunst theoretisch und praktisch gelehrt, in der Centralhalle die Lanzenübungen in dreifach verschiedener Weise und in der Südhalle die Kunst des Schwertziehens, das Naginata-(Hellebarden)fechten und das Ringen. In jedem Fechtzimmer befand sich ein erhöhter Sitz für den Daimio und dessen Minister. In südwestlicher Richtung von der letztgenannten Halle stand die Militärakademie, woselbst täglich Vorlesungen über Militärwissenschaften gehalten wurden. Lehrzimmer für Musik, Astronomie, Mathematik und zur Erlernung der feinen Sitten und Gebräuche schlossen sich unmittelbar daran.

Genau südlich von dem in der Mitte des Schulhofes befindlichen Kajima-Tempel war die medizinische Abteilung angelegt, die aus dem Hospital, einem Laboratorium, einer Apotheke, den Hörsälen, einem Botanikzimmer, einem Zimmer, wo die holländische Sprache gelehrt wurde, und einem Garten für Arzneipflanzen im wesentlichen bestand. Daß die übliche Zahl von Wartezimmern aller Art nicht fehlte, bedarf wohl kaum eines speziellen Hinweises. Erwähnt zu werden verdient vielleicht der sich in angemessener Entfernung vom Hospital befindliche Kuhstall, in dem 5—6 Kühe genährt wurden, die sämtliche Milch für die Kranken lieferten.

Westlich vom Kajima-Tempel hatte man die Rennbahn angelegt, die eine Länge von 128 Ken und eine Breite von 6 Ken hatte und in deren

---

[1]) 1 Ken = 6 Fuß.

Mitte das Zuschauerhaus stand. Die äußerste Westgrenze des Schulplatzes bildeten hohe Wälle, auf denen im Sommer und Herbst fast täglich Gewehrschießübungen abgehalten wurden. Zwischen der Rennbahn und dem Schießplatz war der Exerzierplatz gelegen.

Etwa 10 Cho[1]) von der Schule entfernt hatte der Fürst am Oberlaufe des Nagagawa (d. i. Langfluß) eine Schwimmanstalt errichten lassen, wo im Sommerhalbjahr das Schwimmen gelehrt wurde.

Lehrkräfte am Kodokwan.

Der erste Adjutant des Fürsten war zu gleicher Zeit Präsident der Schule, wofür er eine jährliche Extrazulage von 200 Koku[2]) Reis erhielt. Er hatte die wichtigsten Verwaltungsgeschäfte für die Schule zu besorgen, chinesische Klassiker zu erklären, gelegentlich zu inspizieren und die Schüler zu prüfen. Außerdem war er noch der Verfasser der Provinzialgeschichte und Lehrer und Berater des Daimio. Seine Stellung wurde aber vor allem dadurch so verantwortungsvoll, daß er auch den schriftlichen Verkehr mit dem Bakufu (Schogunat) zu leiten hatte.

Der Oberlehrer war die Hauptstütze des Präsidenten. Er erteilte Unterricht im Aufsatze und in der Lektüre, auch hielt er die Versetzungsprüfungen ab. Er bekam einen Gehalt von 100 Koku Reis. Weiter waren noch in der Bunabteilung angestellt 3 Hilfslehrer, je mit einer jährlichen Gratifikation von 5 Koku und 10 Lehrer mit je 3 Koku, dies waren gewöhnliche Samurai; sie, wie auch die Hilfslehrer erteilten den Lese- und Aufsatzunterricht und erklärten die alten Klassiker. Auch mußten sie der Reihe nach in der Schule schlafen und die Schüler des Nachts kontrollieren, wovon aber die Hilfslehrer ausgenommen waren.

In der medizinischen Abteilung wirkten die drei Leibärzte des Fürsten als Lehrer, wofür jeder 7 Silberstücke als Lohn bekam. Sie hielten Vorlesungen über äußere und innere Krankheiten, über Impfung u. s. w. Hierbei wurden sie noch von 4 Hilfslehrern der Medizin unterstützt, von denen jeder mit einer Gratifikation bedacht wurde.

Zwei Pharmazeuten und vier Hilfspharmazeuten waren in der Apotheke mit der Herstellung von Pillen beschäftigt; als besonders heilkräftig galten: die Götterpillen (Shin-zen-gan), die Kranichblutpillen (Kaku-ketsu-gan) und die blauen Schneepillen (Shu-setsu-gan). Der Lehrer der Botanik hatte außer seinen Unterrichtsstunden noch die Pflicht, die wichtigsten Land- und Seepflanzen zu sammeln, zu pressen und in Herbarien aufzubewahren. Diese bedeutende Pflanzenkollektion, mehr als 1000 Bände zählend, wurde vor einigen Jahrzehnten durch Feuer vernichtet.

Der Unterricht in der Mathematik, Astronomie, Geographie, Verskunst, Musik und holländischen Sprache wurde von je einem Fachlehrer erteilt.

Die Leitung der Bu- oder Militärabteilung hatte Rekko einem seiner

---

[1]) 1 cho etwa 100 m.

[2]) 1 Koku = 180,39 Liter.

Minister übertragen; dem zur Seite standen zwei höhere Offiziere und zwei bis sieben Hilfslehrer, denen die Ausbildung der Schüler in den militärischen Fertigkeiten oblag.

Rekkos Erziehungsprinzipien.

Seine Ideen und Grundsätze über die Erziehung und Ausbildung der Samurai hat Rekko selbst niedergeschrieben und dieselben auf einem Steine, der nahe beim Kajima-Tempel aufgestellt wurde, eingravieren lassen. Ich gebe dieselben in fast wörtlicher Übersetzung mit einigen Anmerkungen wieder:

§ 1.

Wer in die Schule eintritt, muß sich zuerst in die fürstliche Inschrift hineinlesen, damit er den tiefen Sinn derselben genau erkenne, nämlich daß der Schintoismus und die Lehre der Weisen (des Konfuzius und seiner Schüler), obgleich verschiedene Wege gehend, doch zu einem und demselben Ziele führen, daß Chu[1]) (Loyalität) und Ko[2]) (Pietät) denselben Ursprung haben, daß Bun (Geistesbildung) und Bu (körperliche Ausbildung) nicht verschiedene Wege gehen dürfen, daß Gelehrsamkeit und praktische Thätigkeit auf ein und dasselbe Ziel hinstreben sollen.

Studenten, gedenket stets des Sinnes und der Bedeutung dieser Inschrift: Strenget euch an und haltet sie fest in eurem Herzen!

§ 2.

Wie die Natur unveränderlich fortbesteht, so wird auch das heilige Herrscherhaus für immer fortdauern; die Grundlagen des Verhältnisses zwischen Fürst und Unterthan, sowie die zwischen Vater und Sohn sind für alle Ewigkeit festgesetzt. Von den Göttern leitet sich der Ursprung unserer himmlischen kaiserlichen Familie her, und die Regierungsprinzipien der alten chinesischen Kaiser Yao, Chün, Yü ꝛc. sind Vorschriften, wodurch das kaiserliche Heil und Glück befördert und die allgemeine Richtschnur für die Lebensführung gekennzeichnet wird.

Studenten, achtet die Götter und verehret die chinesischen Weisen! Seid eingedenk der großen Lehre von Chu und Ko! Werdet nicht einseitig, habt nicht schwärmerische, dünkelhafte Meinungen, macht nicht unbedachtsame Vorschläge!

§ 3.

In alter Zeit fand die Abfassung der sechs Staatsgeschichten: Kojiki, Nihongi, Muntoku-jitsu-roku (d. i. wahre Annalen des Kaisers Muntoku), Ō Kagami (d. i. großer Spiegel), Midzu-Kagami (d. i. Wasserspiegel), Go Shoki (d. i. Nachtrag zum Nihonkoki) statt. Der Inhalt derselben macht uns klar, daß unsere himmlische Stammutter, die große Göttin Amaterasu, den Nachfolgern drei Reichskleinodien[3]) als kaiserliche Insignien überreichte.

---

[1]) Sinico = japanische Aussprache vom chines. Ck'ung.

[2]) Sinico = japanische Aussprache vom chines. Hiao.

[3]) Siehe Seite 4.

Außer diesen 6 Staatsgeschichten haben wir noch viele traditionelle Schriften, die gewiß unseres Studiums und Nachdenkens wert sind. Gesetze und Verordnungen sind wichtige Maßregeln und Bestimmungen, die wir genau studieren müssen.

Die Worte, Thaten und Gesetze des Schogun To-sho-gu[1]) und der Fürsten Iko und Giko sind die eben jetzt geltenden Bestimmungen. Fürst Giko hat im Dainihonshi die Pflichten der Japaner gegen ihren Kaiser ausdrücklich erklärt. Sonstige Schriften vermischten Inhalts sollen behufs Aneignung umfangreicher Kenntnisse auch studiert werden. „Erforsche das Alte und lerne dadurch das Neue kennen" ist eine Lehre, die der Student beherzigen soll.

§ 4.

Wer in den vollen Besitz von Bun und Bu gelangen will, der muß die Grundprinzipien derselben zu ergründen versuchen.

Der kaiserliche Hof hat in alten Zeiten Bu hochgeschätzt, und was jetzt Bushi-do (d. h. Norm für den Kriegerstand) heißt, ist nichts weiter als Hochschätzung der Rechtlichkeit (Setsugi) und Läuterung des Ehrgefühls (Renshi). Das, was heute als Bundo (Grundtugenden von Bun) bezeichnet wird, ist die Entwickelung der gegenseitigen Verpflichtung zwischen Volk und Staatsoberhaupt und die Übung der sittlichen Kräfte. Bushido und Bundo haben dieselbe Quelle wie Chu, Ko und Jin-go (Vergeltung des Wohlwollens), weshalb auch Bun und Bu dasselbe Ziel haben. Das eben soll der Student nicht vergessen.

§ 5.

Die wahrhaft Gebildeten verrichten wirkliche Thaten. Selbstbildung und Regierung anderer gilt als Jin. Vor allen Dingen soll der Student nach Jin trachten, sittliche Thaten üben und je nach seiner individuellen Entwickelung die Sprache, die Politik oder die Litteratur auswählen und erlernen. Jede Handlung gründet sich mehr oder weniger auf Wissen, das Wissen erzeugt Thaten, beide gehen stets denselben Weg. Daher sollen wir Geistesbildung (Bun), sittliche Thaten (Ko), die Pflichten gegen den Souverän (Chu) und die Wahrhaftigkeit (Shin) also das, was Konfuzius uns lehrt, täglich üben und anwenden. Der Student soll nie in einseitiger Weise nur die Wissenschaften betreiben und darob die guten, althergebrachten Sitten vernachlässigen.

§ 6.

Beim Forschen nach der wahren Weisheit soll man zuerst in den klassischen Werken des Konfuzius die Wurzel aufsuchen. Die Schriften anderer Weisen müssen als etwas Nebensächliches betrachtet und nur gelegentlich studiert werden. Bei den Zweigen anfangen und die Wurzel versäumen, das ist ein verkehrtes Verfahren. Giko sagte einst: „Die berühmten Philosophen und Weisen haben vorzügliche, eigenartige Ansichten und Gedanken gehabt; wenn der Student sich dieselben aneignet, ohne einseitig zu werden, so ist es gut.

---

[1]) To-sho-gu ist Iyeyasus posthumer Name.

Wenn er aber einseitig in einer Ecke stecken bleibt, so wird er ein Halbgebildeter unter den Gebildeten". Der Student hüte sich vor diesem Fehler.

§ 7.

Die klassischen Gelehrten sind oft aller philosophischen Schriften kundig, zuweilen haben sie aber auch, je nach ihrem zeitweiligen Interesse nur einen einzigen Philosophen tief und gründlich studiert. Doch Kokio[1]) und Rongo[2]) sind zwei Bücher, deren Sinn allseitig betrachtet und deren Bedeutung genau erkannt werden sollte. Behaltet stets die darin enthaltenen Sprüche und wendet sie an. Der Geschichte Studierende versetze sich jedesmal in die Zeit der Ereignisse und halte dies nicht für etwas Überflüssiges. Was die Poesie, Prosa, Astronomie, Astrologie, Geographie, Medizin, Chroniken u. s. w. anbelangt, so darf der Student je nach Fähigkeit und Neigung eins oder mehrere von diesen Fächern auswählen und dem Brauche gemäß studieren. Vielwissen und viele Erfahrung sind auch Bedingungen für einen Gelehrten. Viel Lesen und Erlernung verschiedener Künste sind zwar verboten, doch muß sich der Mensch schämen, der der Zeitströmung folgt, sich als bloßer Grübler und Kunstverkäufer hinstellt und die Quelle des Menschenwertes vergißt. Die Weisen betrachteten die astronomischen Erscheinungen, um sich nach den großen Tugenden der Natur zu richten, die Veränderungen von In und Yo[3]) zu erkunden, um darnach die Angelegenheiten des Staates ordnen zu können. Da der Kalender und die Naturerscheinungen den Menschen die Zeit lehren, so sind deren Kenntnis am notwendigsten. Alles nicht im richtigen Verhältnis zur Menschenwelt stehende Wissen, alle idealen Lehren und Hypothesen, wozu auch die Astronomie ausarten kann, sind unnütz.

§ 8.

Die Kriegswissenschaften haben nur dann Wert, wenn sie sich bei einer Schlacht praktisch verwerten lassen. Auf Erlernung und Anwendung ritterlicher Künste muß sich ein echter Samurai stets vorbereiten. Aber wenn er bloß der Mode halber um den Sieg wetteifert und die erlernte Kunst nur zur Schau zu stellen sucht, so ist das traurig. Die Leute, welche man in den früheren kriegerischen Zeiten Generale und Ritter nannte, waren teils rohe Ränkeschmieder, teils grausame, unmenschliche Tyrannen. Die Ritter späterer Jahrhunderte, geblendet durch dergleichen Heldenmut und solche Verschlagenheit, priesen und schätzten jene grausamen Thaten hoch. Bu-Studierende sollen den wahren Wert von Jin, den Unterschied zwischen Jin und Bo (Roheit) kennen und den gerechten Mut hochachten lernen. Auf solche Weise offenbart sich die rechte Selbstzucht eines Samurai.

---

[1]) Hiao-king d. h. „Kanon der kindlichen Pietät".

[2]) Lünyü „Gespräche".

[3]) In und Yo ist sinico-japanische Aussprache für Jin und Yang d. i. das weibliche und männliche Prinzip.

§ 9.

Bun- und Bu-Studenten, strebt darnach, die Pflichten, die ihr gegenseitig zu einander habt, gewissenhaft auszuüben, begegnet einander stets mit Anstand und Ehrfurcht, duldet euch untereinander und fördert einander in Chu und Ko. Verschwendet keine Minute und befleißigt euch mit aller Kraft, nutzbare Glieder des Staates und sittlich tadellose Samurai zu werden. Gedenket stets, was Kio (immerwährendes Streben nach dem Guten) und Ken (stetige Wachsamkeit gegen das Schlechte) heißt. Die Weisen kommen auf dem rechten Pfade in der Welt nur dann vorwärts, wenn sie sich sehr anstrengen. Studenten, werdet nicht Schmeichler, die nach der Gunst der Welt jagen; werdet nicht Menschen, welche vorwitzig, willkürlich, hochmütig, zügellos nur ihren Begierden folgen; werdet nicht unbrauchbare Schelme, welche abergläubisch, faul und herzlos in der Welt umherschlendern, auf daß ihr nicht dereinst, wie sie, im Alter traurig klagen müßt.

Vorschriften über Aufnahme, Schulbesuch und Versetzung.

I. Jeder Knabe aus dem Samuraistande muß von seinem 10. Jahre an die Privatschule besuchen, um hier das Lesen und Schreiben, besonders den Briefstil zu erlernen. Vom 15. Jahre, falls er mechanisch lesen kann, ist es ihm gestattet, die Erklärung historischer und moralischer Werke anzuhören. Wer dann einige dieser Schriften zu erklären imstande ist, darf in das Koshurio [1]) eintreten. Wer aber mit dem 15. Lebensjahre noch nicht fließend lesen kann, muß in der Privatschule bleiben und tritt, zwanzig Jahre alt, in die Spezialabteilung des Koshurio ein, auch wenn er die Elementarkenntnisse im Lesen und Schreiben noch nicht in genügender Weise beherrscht.

Der Eintritt in die Militärabteilung steht jedem frei, der 15 Jahre alt ist.

II. Die Zahl der Unterrichtsstunden ist, je nach dem der Student einem höheren oder niederen Stande angehört, verschieden. Es müssen die Schule besuchen:

a) 15 Tage im Monat jeder Hausherr und Erstgeborene aus dem Hoi-Stande [2]), ebenso derjenige, dessen jährlicher Gehalt mehr als 300 Koku beträgt;

b) 12 Tage der zweit-, dritt-, viert- 2c. älteste Sohn des Hoi- und 300 Koku-Standes, sowie der Hausherr und Erstgeborne des Monogashira-Standes [3]) und desjenigen, der jährlich mehr als 150 Koku bezieht;

c) 10 Tage der zweite, dritte 2c. Sohn des Monogashira und über 150 Koku bekommenden Standes sowie jeder Samurai und dessen Erstgeborner;

d) 8 Tage der zweite, dritte 2c. Sohn des gemeinen Samurai.

---

[1]) Koshurio = Übungsschule, von Koshu = Übung und rio = Ort.

[2]) Unterste Klasse der höheren Beamten; wörtlich Ho = Baumwolle, i = Kleid.

[3]) Gleichfalls zu den höheren Beamten zählend; Mono = Ding, Waffe; gashira = Meister.

Jeder, der über dreißig Jahre alt ist, braucht nur die Hälfte der vorgeschriebenen Unterrichtsstunden zu besuchen; wer aber mehr als vierzig Jahre zählt, ist überhaupt vom Studium dispensiert. Dessenungeachtet muß er doch noch die Wissenschaften und die schöne Litteratur weiter betreiben, sowie auch von Zeit zu Zeit sich] im Schwert- und Lanzenfechten üben, damit er auch fernerhin als ein praktisch brauchbarer Ritter gelten kann.

III. Wünschen Schüler, die höher als der gewöhnliche Samurai stehen, im Internat zu wohnen, so müssen sie sich die Erlaubnis dazu durch ein Gesuch einholen. Der Interne darf nur dann nach seinem Hause zurückkehren, wenn er wegen seiner oder der Eltern Krankheit dazu gezwungen ist.

IV. Die tägliche Lehrzeit zerfällt in Chio-Bun (Übung der Geisteskräfte) und Jeki-Bun (Übung der körperlichen Kräfte). Wer zu spät in das Schulzimmer kommt, wird wegen seiner „Unpünktlichkeit" verachtet. An heißen Sommertagen wird nur am Vormittage unterrichtet.

V. Jeder in das Bunkwan Neuangenommene ist zunächst „Lesebuch-Schüler", der als solcher das Lesen und die Erläuterung der verschiedenen Geschichtsbücher und alten chinesischen Schriften seitens des Lehrers zu hören hat. Wer nach einigen Monaten diese Schriften verstehen kann, wird in die Klasse der „Erklärenden" versetzt, wo er selbst die Annalen, Mencius und Shunshu [1]) von Konfuzius, mit den Erläuterungen dazu, dem Sa-den [2]), zu erklären hat. Der Erklärende wird, sobald er sich durch Tüchtigkeit und braven Charakter auszeichnet, in die Stufe „der Lernenden" versetzt.

VI. Die in Bun und Bu ausgezeichneten Schüler werden von den „Lernenden" in die Stufe „der Übenden" hinübergenommen, die drei Klassen zählt.

VII. Die Leute, welche unter dem Samurai stehen, jedoch dem fürstlichen Dienerstande angehören, können auch in das Bunkwan aufgenommen werden, sobald sie ein Eintrittsgesuch einschicken und Lust zum Studium zeigen. Aber die Tagesarbeit ist für dieselben nicht gesetzlich angeordnet.

Diverse Bestimmungen.

1. Die Inspektoren und Unterbeamten hatten das Ein- und Ausgehen der Schüler zu überwachen. Sobald die Vorlesungen oder Examina beendet waren, mußten die Zimmeraufseher sämtliche Klassen durchgehen und die Feuer auslöschen, des Nachts die Pensionshäuser revidieren und bei etwaigen Vorkommnissen sofort Hand anlegen.

2. In der Bibliothek, welche zur Bunhalle gehörte, wurden die wichtigsten japanischen und chinesischen Bücher in mehreren Exemplaren aufgestellt, und es hatten die Schüler das Recht, dieselben in der Bibliothek oder zu Hause zu benutzen, in letzterem Falle war jedoch die Zahl der Bände und die Lesezeit limitiert. Die Bücher des Shoko-kwan, der fürstlichen Bibliothek,

[1]) Ch'ün-ts'ieu d. h. Frühling und Herbst.

[2]) Tso-ch'uen d. h. Kommentar des Tso, chinesische Chronik, verfaßt von Tso-khieu-ming, einem Schüler des Konfuzius. Dieses Werk behandelt die Zeit von 722—481 vor Chr.

die sich in dem Geschichtsbureau befand, durften nur die „Übenden“ entleihen.

3. Im feuerfesten Speicher der medizinischen Abteilung wurden verschiedene japanische, chinesische und europäische Schriften der medizinischen Wissenschaft, sowie chirurgische Instrumente aufbewahrt, wovon die Schüler Gebrauch machen konnten.

4. Die fürstliche Inschrift, die Schulordnung, das Kokiō und die Pflichten der Schüler (ein Kapitel aus den Schriften des chinesischen Gelehrten Kwantsze) wurden gedruckt und an die Schüler verteilt.

5. Lehrer und Schüler mußten nach den Musterbeispielen des Fürsten Gedichte und Lieder anfertigen, welche gedruckt und gebunden in der Bibliothek aufbewahrt wurden.

6. Seltene Bücher und Geheimlehren wurden von den Übenden abgeschrieben, wofür die Regierung extra bezahlte.

7. Für die Nahrung der Internen sorgte die Regierung; die von derselben angestellten Köche servierten das Essen im Speisesaal.

8. Das Schießen wurde nach europäischer Methode, der sog. Shimpatsu-Schule betrieben.

9. Die althergebrachte Reitweise wurde aufgehoben und die Reitkunst der Shimpatsu-Schule eingeführt, weshalb Galopp und Sprung vorwiegend geübt wurden. Beim Gewehrschießen zu Pferde wurde ein Küraß angelegt.

10. Von Zeit zu Zeit wurde das Kanonenschießen auf offenem Felde geübt, um den Transport und die Bedienung der Kanonen einzuüben. Ebendaselbst wurden auch praktische Versuche in der Pyrotechnik vorgenommen, die theoretischen Belehrungen dagegen in der Anstalt.

Die disciplinarischen Anordnungen.

1. Jeder Lehrer muß seine Schüler in Bezug auf Betragen, Fleiß und Fortschritte gründlich kennen lernen und darüber dem Präsidenten der Schule und der fürstlichen Regierung genauen Bericht erstatten; dasselbe hat auch der Schulinspektor zu thun. Auf Grund dieser Mitteilungen urteilt die Regierung. Die zu lobenden Schüler werden aufs Schloß beschieden, wo sie vom Ministerpräsidenten erfahren, daß ihre amtliche Stellung erhöht, oder daß ihr Gehalt vermehrt wird, oder daß ihnen ein Geschenk in Tuch oder Geld ausgehändigt werden soll. Kleinere Anerkennungszeichen werden von den Regierungsräten ausgeteilt.

2. Jeder Erbsohn oder Erstgeborene wird vom zurückgelegten vierzigsten Jahre an amtlich fest angestellt, kann aber auch schon, wenn er sich durch besondere Fertigkeiten und durch einen tadellosen, sittlichen Lebenswandel ausgezeichnet, vor dieser Zeit ein Amt bekleiden. Amtsvererbung und Gehaltsaufbesserung sind einzig und allein von der Tüchtigkeit und dem Betragen des einzelnen abhängig. Auch die zweit-, dritt-, viert-, 2c. ältesten Söhne können Gehalt bekommen, falls sie talentvoll und in den militärischen Künsten geschickt sind. Dagegen Faulenzer, die ihre Pflicht versäumen, und sonstige

liederliche Individuen, welche in Wort und That unzüchtig sind, werden ihres Amtes entsetzt, ganz gleich ob Erstgeborene oder Erbsöhne.

3. Die fleißigsten Schüler der Bun- und Bu-Abteilung, welche die Reife der dritten Klasse erlangt haben, werden von der Regierung jährlich je mit zwei Silberstücken unterstützt.

4. Die besten Schüler aus der Bun- und Bu-Abteilung werden oft mit Büchern, Lanzen, Schwertern 2c. beschenkt, um dadurch die andern zur Nacheiferung anzufeuern.

5. Hundert Erbsöhne vom Monogashirastande herab bis zum gemeinen Samurai, geschickt in Bun und Bu, werden zu der Shogi-Mewari-gumi [1]) (Jagdstuhl-Transportier-Gemeinschaft) erwählt. Aus den zweit- dritt- 2c. geborenen Söhnen, die besonders im Kanonen- und Gewehrschießen gewandt sind, bildet man die sogenannte Yu-geki-tai (Freischar).

6. Wer es zur Perfektion im Kanonen- und Gewehrschießen gebracht hat, erhält die Erlaubnis, mit Pfeil und Bogen oder mit der Flinte auf die Jagd zu gehen. Das Bogenschießen wird jeden Monat einmal am 25., das Flintenschießen sechsmal, am 3., 8., 13., 18., 23. und 28., aber nur in der Zeit vom April bis August geübt.

7. Im Schießen zu Pferde muß sich jeder selbst üben. Beim großen Examen wird auch darin geprüft. Man bedient sich dabei einer dreiläufigen Pistole. Wenn alle drei Kugeln, oder wenigstens zwei davon das Ziel treffen, so wird der Schütze auf der Stelle mit einer Silberplatte belohnt.

8. Diejenigen Schüler, welche sich nicht eingehend mit Bun und Bu beschäftigen, die faul sind und unsittlich leben, oder die Schule nicht regelmäßig besuchen, werden von der Regieruug mit Gehaltsherabsetzung, Standeserniedrigung, Strafarbeit, ja bisweilen mit Amtsentlassung bestraft.

9. Ungehorsam gegen Lehrer und ältere Leute, oder sonstige Vergehen werden vom Klassenlehrer gerügt. Bleiben diese Ermahnungen fruchtlos, so werden sie vom Lehrer gezüchtigt. Hilft dies nichts, so verhängt die Regierung die Strafe. Die „Übenden" werden alsdann in die Klasse der „Lernenden" zurückgesetzt, die Maturitäsprüfung wird verschoben, oder der Schüler wird mit Hausarrest bestraft, während welcher Zeit er über seine Vergehen nachdenken und dieselben bereuen soll.

Feste und Ceremonien.

1. Am Festtage des Fürsten, insonderheit am Tage der Totenfeier der fürstlichen Ahnen und am 1. und 15. jeden Monats begaben sich die Schüler und höheren Samurai in Festkleidung in das Schloß, wo sie vom Fürsten empfangen wurden; schon am Tage vorher mußten sich alle Teilnehmer durch Waschen, Fasten und Beten darauf vorbereiten.

2. Neu angestellte Lehrer für Bun und Bu hatten die fürstlichen Gräber und Tempel zu besuchen, um dort Gebete zu verrichten.

---

[1]) Es galt als eine besondere Auszeichnung, den fürstlichen Jagdstuhl tragen zu dürfen. Diese Einrichtung soll nur in Mito existiert haben.

3. Namen, Alter, Stand und Wohnungen neu aufgenommener Schüler wurden in die Aufnahmeliste eingetragen, die dann vom Präsidenten revidiert wurde. Die Neulinge mußten dem Präsidenten das feierliche Versprechen geben, Bun und Bu eifrig studieren zu wollen, worauf er folgende Ermahnungsworte an sie richtete: „Befolget die fürstliche Inschrift, seid Lehrern und Eltern gehorsam, befleißiget euch eines sittlichen Lebenswandels, haltet die Bücher sauber und rein“ ꝛc.

Solchen Schülern, die dem Hoi-Stande angehörten, oder deren Väter einen Jahresgehalt von mehr als 300 Koku bekamen, mußte der Präsident die vom Fürsten selbst niedergeschriebenen Ermahnungen vorlesen, die also lauten:

„Die Erziehungsprinzipien unserer Schule sind durch die fürstliche Inschrift kundgegeben; es ist wohl selbstverständlich, daß jeder Schüler das Bestreben zeigt, sich darnach zu richten. Vor allem aber ist es notwendig, daß die Söhne der höheren Beamten in Bun und Bu große Fertigkeiten erlangen, da sie in Zukunft die Grundsteine und Säulen des Staates werden sollen. Das niedrige Volk nimmt sich gewöhnlich die Vornehmen zum Muster. Der Fürst verlangt deshalb von euch, daß ihr die Schule regelmäßig besucht, damit ihr zu musterhaften Unterthanen herangebildet werdet. Darum seid Tag und Nacht fleißig und vergeßt nie eure Pflicht“. Darauf begaben sich alle zu den fürstlichen Gräbern, um ihre Gebete zu verrichten, erst dann durften sie dem Unterrichte beiwohnen.

4. War irgend ein Schüler befähigt, in eine andere Klasse versetzt zu werden oder das Reifezeugnis zu erhalten, so mußte der Lehrer dies der Regierung anzeigen, die dann den Befehl erteilte, daß der betreffende Schüler am nächsten Morgen festlich gekleidet in der großen Halle erscheinen sollte, um aus den Händen des Präsidenten das Versetzungs- oder Reifezeugnis im Beisein sämtlicher Lehrer zu empfangen.

5. Alljährlich im Januar am Stiftungsfeste der Schule fand die Shigan-[1]) Ceremonie statt. Die Ente, Kengan[2]) genannt, hatte der Fürst gewöhnlich selbst gefangen und der Schule zum Geschenk gemacht. Zur festgesetzten Stunde begaben sich nun sämtliche Schul- und Regierungsbeamten in die Anstalt. Bald erschien der fürstliche Abgesandte in Gala; der Präsident begrüßte ihn in der Vorhalle. Die Minister nahmen in der großen Halle Platz, alle folgten ihrem Beispiel. Dann trat der Gesandte ein, setzte sich auf den erhöhten, für ihn speziell hergestellten Ehrenplatz nieder, verkündigte den fürstlichen Befehl und überreichte die Wildente. Alle Anwesenden, die Minister zuerst, traten nun einzeln vor den Gesandten hin und gaben durch eine Verbeugung ihre Dankbarkeit zu erkennen, darnach verließ dieser die Anstalt, vom Präsidenten hinausbegleitet. Die übrigen behielten Platz und wohnten der eigentlichen Ceremonie bei, die darin bestand, daß der fürstliche Küchenmeister die Ente auf einem in der Mitte des Saales befindlichen Fleischbrette nach gewissen

---

[1]) Shigan = Wildente.

[2]) Kengan = Faustente.

Regeln zerschnitt und dann eine Suppe daraus bereitete. Inzwischen nahm der Präsident den Ehrensitz ein und erklärte zuerst die fürstliche Inschrift, dann einige Paragraphen aus dem Nihongi. Nachdem dies geschehen, gab es Entensuppe und Weißwein.

6. Im Herbste wurde die Lachsceremonie in ähnlicher Weise abgehalten. Der zuerst gefangene Lachs wurde dem Kaiser geschickt, den zweiten erhielt der Schogun, der dritte wurde am Grabe den Manen des Fürsten dargebracht. Auch beschenkte der Fürst den Präsidenten und die Lehrer am Kodokwan je mit einem Fisch dieser Art.

7. Alle Jahre nach dem großen Examen wurden die Minister, die fürstlichen Räte und alle, welche beim Examen beteiligt gewesen, auf Kosten des Fürsten in der großen Halle mit Wein und Fisch bewirtet. Die Privatschüler, welche im Schreiben die Prüfung bestanden hatten, bekamen Kuchen, durften sich aber nicht am Festschmause beteiligen.

8. Am Schluß des Examens erschien der Fürst oder, falls er verhindert war, sein Stellvertreter und sprach, je nach den Prüfungsresultaten, den Schülern seine Zufriedenheit oder sein Mißfallen aus.

9. Am 3., 5., 8., 10., 13., 15., 18., 20., 23., 25., 28. und 30. eines jeden Monats hatten die Hilfslehrer, Lehrer und der Präsident die Pflicht, die Minister und Regierungsräte des Fürsten zu begrüßen. Jeden Morgen, wenn der Präsident in die Schule eintrat, mußten sämtliche Lehrer und Schüler ihm einen guten Morgen wünschen, dann erst begann der Unterricht.

10. Die Schüler durften den Präsidenten und die Lehrer nicht anders als „Sensei“ [1]) anreden, dagegen wurden sie einfach beim Namen gerufen.

11. Am Neujahrstage durften Lehrer und Schüler dem Fürsten ihre Glückwünsche in Lied oder Spruchform überreichen.

IV. Die neue Ära.

A. Die Übergangszeit.

Wir haben gesehen, wie unter der Regierung des Schogunats große Gelehrte die chinesische und japanische Litteratur zu hoher Entwicklung gebracht haben, wie berühmte Historiker übersichtliche klare Darstellungen der japanischen Geschichte verfaßten, ja, daß manchen sogar die Veröffentlichung ihrer Arbeiten verboten wurde, weil sie darin klar und unverblümt betonten, daß in alten Zeiten der Kaiser der alleinige Regent des Landes gewesen, daß keine selbständigen Fürsten existierten und daß alle Unterthanen gleiche Rechte und Pflichten hatten. Auch tauchte hier und da der Gedanke auf, den Kaiser wieder in seine alten angestammten Rechte einzusetzen und das Schogunat abzuschaffen. Die europäischen Wissenschaften übten einen mächtigen Einfluß in den Kreisen der Gelehrten aus; trotzdem aber beharrte die große Menge des Volkes in dem beliebten dolce far niente. Jedoch verlangte die Zeit bald ihre Rechte.

[1]) D. h. wörtlich: der früher Geborene = Herr.

Die schon im Jahre 1853 unter der Führung des Kommodore Perry vor Yedo gelandeten Kriegsschiffe erschienen im nächsten Jahre wieder und offerierten in verschärfter Weise Japan einen Freundschaftsvertrag. Die Regierung des Schoguns sah sich vor eine verhängnisvolle Alternative gestellt. Drei Gründe waren es, die ihr die Entscheidung schwer machten:

1. Sie wußte, daß es unmöglich sein würde, auf die Dauer den Verkehr mit dem Auslande zu hindern, denn die europäische Kultur hatte schon in Japan Wurzeln geschlagen.

2. Jedoch konnte sie sich auch nicht zu einer Abänderung des Gesetzes des Gründers ihrer Dynastie entschließen, welches jeden Verkehr mit dem Auslande bei Todesstrafe verbot.

3. Sie hatte ihre militärische Macht zwei und ein halbes Jahrhundert lang kaum geübt und besaß kein einziges Kriegsschiff, und das gesamte Heer war nur mit altmodischen, in einem ernsten Kampfe nicht mehr verwendbaren Kriegswaffen ausgerüstet.

Um sich aus dieser Klemme zu retten, beschloß die Regierung, die bisher stets selbständig vorgegangen, sämtliche Fürsten und auch den Kaiser über den Abschluß des Vertrages um Rat zu fragen. Aber viel Köpfe, viel Sinne. Jeder Daimio (Fürst) hatte seine eigene Meinung. Jedoch entschieden sich die Fürsten, in deren Gebiet die holländische Sprache und die europäische Kultur Eingang gefunden hatten, für die Landeseröffnung, doch war deren Zahl gering; die übrigen stimmten dagegen. Am Hofe des Kaisers selbst standen sich zwei Ansichten gegenüber.

Endlich gab die Regierung des Schoguns, auch wohl Bakufu genannt, den nachdrücklichen Wünschen des amerikanischen Kommodore nach und schloß auf eigene Rechnung und Gefahr hin — ohne die Genehmigung des Kaisers — mit den Vereinigten Staaten von Amerika im Jahre 1854 einen Freundschaftsvertrag. Nun erhob sich ein gefährlicher Sturm im ganzen Lande gegen das Bakufu. „Ehret den Kaiser" und „verjaget die Fremden", lautete die Parole. Der alte Schogun lag im Sterben, und da er keine direkten Erben und Nachfolger hatte, so bildeten sich im Bakufu selbst zwei Parteien. Die eine Partei, an deren Spitze der mächtige Fürst von Hikone stand, wollte zum Thronfolger den nächstberechtigten Prinzen, einen zwölfjährigen Knaben; die andere verlangte in Anbetracht der ernsten Zeit einen thatkräftigen, besonnenen und energischen Mann zum Nachfolger des Schoguns und schlug als passendste Persönlichkeit ihren Parteiführer, den am Hofe des Kaisers beliebten Fürsten von Mito vor, der auch gewillt war, an die Spitze des Bakufu zu treten und die Fremden mit Gewalt zu vertreiben. Der kranke Schogun jedoch bestimmte den Fürsten von Hikome zu seinem Genro (Stellvertreter). Er war ein bedeutender Staatsmann und hat sich als solcher um das Zukunftswohl seines Vaterlandes unsterbliche Verdienste erworben, obgleich er von den meisten seiner Zeitgenossen gehaßt und Vaterlandsverräter geschimpft wurde. Sogleich bei der Übernahme der Regierung zeigte sich sein staatsmännisches Talent. Er bestimmte den zwölfjährigen Prinzen zum Nachfolger des Schoguns und rechtfertigte diesen Entschluß damit, daß nach dem Staats-

rechte der legitime Thronfolger der nächste erbberechtigte Prinz sein müsse. Er bestrafte zugleich viele Fürsten mit Hausarrest, weil sie sich der Durchführung dieser Entscheidung widersetzten.

Ebenso energisch und eigenmächtig ging er in seiner auswärtigen Staatspolitik vor. Ohne sich um die im Innern ausbrechenden Unruhen zu kümmern, schloß er im Jahre 1858 mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika, mit England, Holland, Rußland und Frankreich ohne Einwilligung des Kaisers einen Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag ab. Er erklärte öffentlich, daß er den Bruch des Gesetzes von Iyeyasu voll und ganz verantworten könne, da er es nur gethan habe, um seinem Vaterlande den Frieden zu erhalten, also seine und Iyeyasus Ansichten dieselben seien. Sodann schickte das Schogunat in den Jahren 1860 und 1861 die ersten Gesandtschaften nach Amerika und Europa, kaufte Kriegsschiffe und Waffen, organisierte das Heer nach europäischem Muster und unterstützte Studenten mit Geld, um in Holland und England studieren zu können. Der Genro wollte gern die Genehmigung des Kaisers zu den von ihm abgeschlossenen Verträgen erwirken, was ihm aber nicht gelang, da der Kaiser teilweise von treulosen, engherzigen Ratgebern umgeben und die Partei des Fürsten von Mito am kaiserlichen Hofe zu mächtig war, außerdem traten in Kioto viele politische Agitatoren auf, die das Volk gegen den Schogun aufhetzten. Aber auch diesen Feinden trat er durch energische Maßregeln entgegen, viele wurden ins Gefängnis gelegt und mit dem Tode bestraft; höhere, ihm gefährlich erscheinende Beamte wurden in den Ruhestand versetzt. Schließlich gab der Kaiser dem Drängen des Genro nach und bestätigte die mit den Fremden abgeschlossenen Verträge. Dadurch aber wurde die Unzufriedenheit des Volkes auf die Spitze getrieben. Immer lauter ertönten die Rufe: „Ehret den Kaiser", „nieder mit dem Schogun" und „vertreibet die Fremden!" Eine Verschwörung wurde angezettelt. Der Schogun wurde von 18 politischen Fanatikern am 3. März 1860 während eines Schneegestöbers, als er sich in Begleitung von 200 Personen auf der Straße von Yedo befand, nach tapferem Kampfe getötet. Sein Name, der damals den meisten verhaßt war, steht heute als Zierde seines Vaterlandes in der Weltgeschichte da und sein Andenken wird von allen gebildeten Japanern in Ehren gehalten. Seit dem Tode dieses Mannes war die Macht des Schogunats dahin. Wohl regierte der Schogun noch im Namen des Kaisers, aber bei allen wichtigen Staatsangelegenheiten mußte er die Genehmigung des Kaisers nachsuchen. Die Fürsten konnten fortan direkt mit dem Kaiser verkehren und brauchten ihre Familie nicht mehr in der Residenz des Schoguns wohnen zu lassen. Auch stand es jedem Fürsten frei, sich Kriegsschiffe anzuschaffen und ein beliebig starkes Kriegsheer zu halten.

Die nun folgenden 8 Jahre bis zur Restauration von 1868 könnte man wohl als die Zeit des Faustrechts bezeichnen. Gesetze beachtete keiner, der Schwache räumte den Platz dem Starken, Räuber und Banditen zogen verwüstend durch das Land.

In dieser kritischen Zeit hätte das eigenmächtige Vorgehen des Fürsten

von Chōshū leicht große Verwicklungen mit dem Auslande über Japan bringen können. Er hatte nämlich — wie man meint, zufolge geheimer Instruktion des Hofes in Kioto — auf Handelsschiffe der Engländer, Franzosen, Holländer und Amerikaner geschossen und zwar zu einer Zeit, es war im Jahre 1863, wo die Regierung des Schoguns zwischen zwei Stühlen saß und sich alle Mühe gab, die Fremden, denen sie vor einigen Jahren freien Zutritt gestattet hatte, wieder zu vertreiben. Darauf bombardierten die vereinigten Flotten der beleidigten fremden Mächte Shimonoseki, die Hauptstadt des Fürsten von Chōshū, und erzwangen eine Entschädigungssumme von 3 000 000 Yen.

Der Schogun Iemochi überzog nun den Fürsten von Chōshū mit Krieg, um ihn, da er durch die von den fremden Mächten erlittene Niederlage Schimpf und Schande auf Japan geladen, zu bestrafen; aber die Truppen des Schoguns wurden geschlagen. Bald darauf starb Iemochi. Sein Nachfolger und zugleich der letzte Schogun hieß Hitotsubashi. Dessen Stellung war keine beneidenswerte; denn die Fürsten handelten ganz eigenmächtig.

Plötzlich entschloß sich der kaiserliche Hof in Kioto, jedenfalls auf Anregung der Fürsten von Chōshū und Satsuma, die am mächtigsten waren, das Schogunat abzuschaffen. Der Schogun, der wohl einsah, daß nur auf diese Weise Ruhe und Ordnung im Lande hergestellt werden könne, überreichte freiwillig die Zügel der Regierung dem Mikado. Die Anhänger des Schoguns, die mit den Waffen Protest erhoben, wurden von der kaiserlichen Partei erst bei Fushimi in der Nähe von Kioto (17. Januar 1868), dann im Ueno-Park zu Yedo (4. Juli 1868), hierauf bei Aizu am 6. November 1868 und schließlich am 27. Juni 1869 bei Hakodate, wo einige bedeutende Anhänger des Schoguns eine selbständige Republik zu gründen beabsichtigten, geschlagen und so Ruhe und Ordnung hergestellt.

Im Restaurationsjahre 1867—68 wurde die Regiernng des Landes reorganisiert und Kaiser Mutsuhito als absoluter Monarch anerkannt. Die Fürsten, die ihrer Macht entsagt, und die Samurai, die ihre Privilegien und ihren erblichen Besitz verloren, wurden für den Verlust ihrer Vorrechte durch die Gewährung eines mehr oder minder großen Kapitals in Form von Staatsschuldscheinen entschädigt.

Im ersten Jahre nach der Thronbesteigung des Kaisers, also im Jahre 1868 wurde beschlossen, der neuen Zeit nach althergebrachter und von den Chinesen entlehnten Sitte einen speziellen Namen zu geben, fiel doch dies Mal das Restaurationsjahr mit der Thronbesteigung zusammen, und es wurde bestimmt, die nun folgende Zeitperiode Meiji d. i. (die berühmte) zu nennen, so daß also das erste Jahr Meiji das 2528ste Regierungsjahr der kaiserlichen Dynastie ist, welches mit dem Jahre 1868 nach christlicher Zeitrechnung korrespondiert[1]. Im 2. Jahre Meiji (1869) verlegte der Kaiser

[1]) Es traf aber nicht immer zu, daß mit dem Regierungsantritt des Kaisers stets die Jahresperiode gewechselt wurde, sondern vielmehr irgend eine glückliche oder unglückliche Begebenheit von durchschlagender Bedeutung veranlaßte diesen Wechsel.

seine Residenz von Kioto nach Yedo, bei welcher Gelegenheit der Stadtname in Tokyo umgewandelt wurde.

Nun richtete der Kaiser sein Hauptaugenmerk auf Verbesserung des Kriegsheeres und der Marine, ersteres wurde anfangs nach französischem, später nach deutschem Muster, letztere nach englischem Vorbilde eingerichtet. Auch das Schul- und Verkehrswesen sowie die Gerichtsverfassung wurden nach europäischer Weise eingerichtet. Allmählich war der Kaiser auch bestrebt, eine Art Volksvertretung zu schaffen. Er berief demgemäß im Jahre 1875 einen Senat, dessen Mitglieder er selbst ernannte und an der Gesetzgebung teilnehmen ließ. Endlich gab der Kaiser den drängenden Bitten des Volkes nach und erließ am 14. Oktober 1881 eine Verordnung, worin er die Eröffnung des Parlaments auf das Jahr 1890 festsetzte, worüber alles jubelte und jauchzte. Die Regierung hat mit der größten Gewissenhaftigkeit die Gesetze, das Finanzwesen und die japanische Staatsverfassung bearbeitet, so daß am 11. Februar 1889 die Verfassung mit anderen Gesetzen veröffentlicht, am 25. November 1890 der Reichstag einberufen und am 27. November von Sr. Majestät dem Kaiser feierlichst eröffnet werden konnte.

B. Modernes Schulwesen.

Wir werden nun aus dem folgenden sehen, wie sich das gesamte japanische Schulwesen, dank der weisen Fürsorge des jetzigen Kaisers, der nicht nur durch Gesetze und Verordnungen, sondern auch durch persönliches Anteilnehmen am Wohl und Wehe der Schulen, was er schon so oft durch mehrstündiges Verweilen in den verschiedensten Schulen bewiesen hat, das allgemeine Interesse für Kunst und Wissenschaften zu fördern sucht, so schnell und mächtig entwickelt hat. Wir wollen auch nicht vergessen, daß dem japanischen Volke ein gewisser Forschens- und Wissensdrang angeboren ist, daß es die großen Steuerlasten, die die Schulbauten, Lehrmittel, Lehrerbildungsanstalten, Lehrer u. s. w. heraufbeschworen haben, gern und ohne Murren aufbringt, ist es doch ein sicher und zum Wohle Japans angelegtes Kapital, das reichliche Zinsen bringen wird, ja, ich wage zu sagen im Hinblick auf die siegreichen Erfolge der japanischen Waffen in China, bereits gebracht hat. Thatsächlich hat Japan auf dem Gebiete des Unterrichtswesens ganz Bedeutendes geleistet. Noch sind nicht drei Jahrzehnte seit dem Sturze des Schogunats, der Feudalregierung verflossen, und das ganze Schulwesen hat sich einheitlich gestaltet; die allgemeine Volksschule ist eingeführt, sie bildet die Basis für gewöhnliche und höhere Mittelschulen. Freilich giebt es im hiesigen Schulwesen noch manches, was einer durchgreifenden Reform bedarf; jedoch ist die Grundlage gesund. Im Nachfolgenden werden wir in gedrängter Kürze die niederen und höheren Schulen Japans besprechen.

Volksschulen.

Vor der Restauration von 1867 existierten keine eigentlichen Elementarschulen für sämtliche Volksklassen, sondern nur Privatschulen niederer Art

für die Kinder der Samurai (der Kriegerkaste), jedoch wurde auch den Kindern von Kaufleuten, Handwerkern und Arbeitern gestattet, diese Schulen, die man Hongaku, Kejogaku und Terakoya nannte, zu besuchen. Die beiden erstgenannten Schulen, die aus dem Han, dem öffentlichen Fonds, unterstützt wurden, hatten einen niederen und einen höheren Kursus, in denen außer den japanischen Kanazeichen auch chinesische Zeichen, Arithmetik und chinesische Klassiker gelehrt wurden. In der Terakoya zahlten die Kinder der unteren Klassen ein geringes Schulgeld und wurden dafür im Rechnen, Schreiben und Lesen der Kanazeichen unterrichtet, und obgleich dazumal noch kein Schulzwang herrschte, so wurden die Schulen doch gut besucht, so daß jeder Schüler sich so viele Kenntnisse aneignen konnte, als für die damaligen einfachen Verhältnisse nötig waren.

Sogleich nach der Restauration wurde das ganze Unterrichtswesen nach europäischem Muster eingerichtet. Zunächst wurde eine Unterrichtsbehörde geschaffen, welche anordnete, daß sämtliche Schulen, die während der Revolution geschlossen worden, wieder eröffnet werden sollten, was natürlich nur teilweise geschah, da in einzelnen Provinzen der Aufstand weiter tobte, auch ein großer Teil des Volkes der westlichen Bildung feindlich gegenüberstand. Die Behörde richtete einige Elementarschulen in der Provinz Kioto ein, die aber nur wenig höher standen als die Terakoya. Der erste Anstoß zu einer wesentlichen Hebung des Elementarschulwesens wurde im 4. Jahre Meiji (1871) durch die Errichtung von 6 Volksschulen in Tokyo gegeben, welche der direkten Kontrolle der Unterrichtsbehörde unterstellt waren.

Noch in demselben Jahre wurde Oki Takato zum Unterrichtsminister ernannt, unter dessen Leitung das gesamte Schulwesen sich zu einer hohen Stufe emporschwang. Eine Normalschule behufs Ausbildung von tüchtigen Lehrkräften wurde gegründet, sodann ein Unterrichtsgesetz ausgearbeitet, welches im 5. Jahre Meiji (1872) herausgegeben und durch einen Erlaß Sr. Majestät des Kaisers dem Volke kund gethan wurde, der die folgenden gewaltig wirkenden, pädadogisch hochbedeutsamen Worte enthielt: „Alles Wissen, sowohl das, was man im alltäglichen Leben braucht, als auch das, was erforderlich ist, um Offiziere, Ärzte, Künstler, Landwirte und Kaufleute zu bilden, wird durch Lernen erworben. Obgleich nun das Lernen unbedingt notwendig ist, um erfolgreich im Leben wirken zu können, so erachtete man es doch bisher für das gewöhnliche Volk als überflüssig, und auch in den höheren Ständen wurden meistens nur zwecklose Diskussionen und wertlose Aufsatzübungen gepflegt, die wenig praktischen Nutzen brachten, und die Folgen davon waren Armut und Mißgeschick im Leben. Darum muß der Unterricht so erteilt werden, daß hinfort in keinem Dorfe eine unwissende Familie und in keiner Familie ein unwissendes Glied gefunden werde".

Laut Gesetz wurde das ganze Land in Schuldistrikte eingeteilt, der Lehrplan fixiert und Staatsunterstützung den ärmeren Gegenden zugesichert. Infolgedessen nahmen sich die Lokalbehörden der Sache an, Privatschulen wurden abgeschafft und öffentliche Schulen eingerichtet. Die Seelenzahl für jeden Elementarschuldistrikt belief sich auf ungefähr 600. In Städten und größeren

Dorfschaften durfte die Lokalbehörde mehrere Distrikte kombinieren und so größere Elementarschulen einrichten. Eine gewisse Anzahl Schulen ward einem Schulinspektor unterstellt, der dieselben zu kontrollieren hatte. Die Schulpflicht wurde vom 6. Jahre an für alle Kinder ohne Standesunterschied festgesetzt, und über Schulversäumnisse mußte dem Schulinspektor sofort ausführlich Mitteilung gemacht werden.

Die Elementarschulen wurden klassifiziert in gewöhnliche Elementarschulen, Elementar-Mädchenschulen, Dorfschulen, Armenschulen, Kleinkinderschulen und Schulen für körperlich und geistig Zurückgebliebene.

Die gewöhnliche Elementarschule zerfiel in den Unterkursus für Kinder von 6—10 Jahren und in den Oberkursus für Kinder von 10—14 Jahren. Jeder Kursus hatte acht Klassen, und auf jede Klasse waren sechs Monate Unterrichtszeit berechnet. Im Unterkursus wurden die Kinder unterrichtet im Lesen, Schreiben, Buchstabieren, Rechnen (nach europäischer Methode), in der Moral, Konversation, Gesundheitslehre, Erklärung von Lesestücken, Grammatik, Geographie, Physik und im Briefschreiben.

Die Lektionen des Oberkursus waren: Lesen und Schreiben leichter chinesischer Zeichen, Erklärung chinesischer Klassiker, Grammatik, Geographie, Physik, Geschichte, Aufsatz, Zeichnen, Geometrie, Naturbeschreibung, Chemie und Physiologie. Als man ein Jahr lang nach diesen Vorschriften unterrichtet hatte, erschien es wünschenswert, noch die Staats- und Wirtschaftslehre hinzuzufügen.

Da aber jeder Elementarschuldistrikt die Schulerbauungs- und Unterhaltungskosten selber zu tragen hatte, so mußten dieselben durch Schulgeld aufgebracht werden, welches pro Kopf monatlich auf 50 Sen[1]) festgesetzt war, was jedoch häufig auf 25 Sen ermäßigt wurde, und im Falle zwei oder mehr Kinder aus einer Familie dieselbe Schule besuchten, trat nach Bedürfnis eine weitere Ermäßigung ein; in ärmeren Schuldistrikten belief sich das Schulgeld überhaupt nur auf monatlich 25 Sen, häufig noch weit darunter. Jedoch konnte das Volk unmöglich diese Schullasten auf die Dauer tragen, und in der That waren die für Schulbauten, Schulbücher, Lehrmittel, Lehrergehälter rc. aufzubringenden Summen ganz erhebliche, weshalb auch die Regierung vom 6. Jahre Meiji an jährlich die Summe von 300 000 Yen[2]) aus dem Staatsschatze zur Unterstützung bewilligte, welche auf die einzelnen Schuldistrikte zur Verteilung kamen. Diese Unterstützungssumme, welche im 8. Jahre Meiji (1875) auf 700 000 Yen angewachsen war, wurde allmählich verringert und endlich in der ersten Hälfte des 14. Jahres Meiji (1881), nachdem noch 100 000 Yen zur letztmaligen Verteilung kamen, aufgehoben; jedoch war während dieser Zeit die ansehnliche Summe von 4 005 500 Yen von Staats wegen für die Hebung des Elementarschulwesens verausgabt worden. Auf diese Weise hatte sich die Zahl der öffentlichen Elementarschulen bedeutend vermehrt, und man hatte auch bessere Lehrkräfte anstellen können. Beispielsweise gab es im

---

[1]) 1 Sen etwa 2—3 Pfennige.

[2]) Der Silber-Yen schwankt im Werte zwischen 2—4 Mark.

6. Jahre Meiji 42 451 Schuldistrikte mit 7 995 öffentlichen und 4563 Privatschulen; schon im folgenden Jahre wurden 3 664 neue Schuldistrikte gebildet, die öffentlichen Schulen vermehrten sich um 9 701 und die Privatschulen gingen um 2242 zurück. Somit war das Elementarschulwesen begründet und auch den Ärmsten war es ermöglicht, ihre Kinder kostenfrei unterrichten zu lassen.

Da aber die einzelnen Schuldistrikte verhältnismäßig sehr klein, die Schulunterhaltungskosten aber ganz enorme waren, so fing man an, mehrere Schuldistrikte zu verschmelzen und so von Jahr zu Jahr deren Zahl zu verringern, bis endlich im 12. Jahre Meiji ein neues Unterrichtsgesetz promulgiert wurde, wodurch das Elementarschulwesen eine wesentliche Veränderung erlitt. Die Schuldistrikte wurden abgeschafft, und forthin wurde es den Stadt- und Landgemeinden zur Pflicht gemacht, selber öffentliche Schulen einzurichten. Die Stelle des ehemaligen Schulinspektors vertrat von jetzt an immer das jeweilige Schulkomitee.

Den bisherigen Unterrichtsfächern wurde noch der weibliche Handarbeitsunterricht zugefügt. Die Schulpflicht, welche nominell auch noch wie bisher auf 8 Jahre festgesetzt war, konnte doch, wo es notwendig erschien, auf 4 Jahre ermäßigt werden, und ein regulärer Schulbesuch von vier Monaten im Jahre — also im ganzen 16 Monate — wurde als genügend erachtet, einen Teil der Kinder für das Leben vorzubereiten. In Gegenden, wo die Bevölkerung zu ärmlich und ohne genügende Mittel zur Unterhaltung einer Schule war, konnte das Wanderlehrersystem eingeführt und Schulgeld nach Umständen erhoben werden oder auch nicht. Die Unterhaltungskosten der Elementarschulen sollten durch Kommunlabgaben oder durch Unterstützungsgelder seitens der Unterrichtsbehörde gedeckt werden. Als Lehrer durften hinfort nur solche angestellt werden, die sich ihre Qualifikation zum Unterrichten auf einer Normalschule erworben hatten, jedoch wurden auch noch wegen des herrschenden Lehrermangels nichtgeprüfte Schulamtskandidaten angestellt. Dieses Gesetz wurde von einem großen Teil des Volkes mißverstanden; viele glaubten, daß forthin die Erziehung gänzlich dem Volke überlassen sei; das Elementarschulwesen sank daher in manchen Gegenden von seiner Höhe herab. So sah sich denn die Unterrichtsbehörde gezwungen, das letzterlassene Gesetz in Bezug auf Schulerrichtung, Schulzwang 2c. zu ändern resp. zu verschärfen und die in einigen Gegenden insgesamt auf 16 Monate reduzierte Schulzeit dahin zu regeln, daß diejenigen Kinder, welche den Unterkursus noch nicht absolviert, auch weiterhin die Schule wenigstens 16 Wochen im Jahre zu besuchen gezwungen seien. Der Gouverneur einer Provinz oder eines Bezirks hatte forthin die Schulen zu überwachen, den Lehrplan, der bisher vom Lehrerkollegium ausgearbeitet worden, in Übereinstimmung mit den vom Unterrichtsministerium herausgegebenen Vorschriften für Elementarschulen aufzustellen und die ministerielle Genehmigung desselben einzuholen. Die Elementarschule wurde in die Unter-, Mittel-, und Oberstufe geteilt und von der gesamten Schulzeit — 3—8 Jahre — wurden den beiden ersten Stufen je drei Jahre, der Oberstufe zwei Jahre zugeteilt, und die jährliche Unterrichtszeit wurde auf etwas über 32 Wochen ausgedehnt. Die für die Unterstufe

bestimmten Lehrgegenstände waren: Moral, Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen und Turnen, dazu traten noch in der Mittelstufe: Heimatskunde, Geschichte, Naturgeschichte, Physik und weibliche Handarbeiten für die Mädchen. In der Oberstufe wurden außerdem noch gelehrt: Chemie, Physiologie, Geometrie, Nationalökonomie für Knaben und Haushaltungslehre für Mädchen.

Dieses Gesetz rektifizierte außerdem den Befähigungsnachweis der Lehrer. Erlaubnis zum Unterrichten sollte auch solchen Kandidaten erteilt werden, die, wenngleich sie nicht eine Normalschule absolviert hatten, nach Ansicht der Gouverneure den ministeriellen Anforderungen genügten. Auch forderte das Ministerium die Bezirksbehörden zur Errichtung von Lehrerbildungsanstalten auf; an jeder Elementarschule sollte forthin ein Hauptlehrer angestellt werden, dessen Anweisungen die übrigen Lehrer zu befolgen verpflichtet waren. Der bisher für Unterstützung der Elementarschulen bewilligte Zuschuß fiel fort, jedoch wurden diejenigen Lehrer, die Tüchtiges in ihren Schulen leisteten, vom Unterrichtsministerium mit Remunerationen bedacht. Regierungsräte inspizierten von Zeit zu Zeit die Schulen, und so blieb das Ministerium mit der Arbeit und den Fortschritten der Elementarschulen vertraut. Die kolossalen Kursschwankungen, der geringe Wert des Papier-Yen, der Stillstand der Geschäfte im 16. und 17. Jahre Meiji (1883/84) hemmten den Fortgang des Schulwesens in ganz merklicher Weise, weshalb im 18. Jahre Meiji der neue Unterrichtsminister gezwungen war, da es überall an Geld fehlte, zu verfügen, statt der bisherigen Schulen sog. leichte Elementarschulen mit noch mehr verkürzter Schulzeit zu errichten. Glücklicherweise aber kam diese Anordnung nicht zur Ausführung, sondern im folgenden Jahre wurde ein ganz neues Schulsystem durch einen kaiserlichen Erlaß eingeführt, wonach die Elementarschulen in höhere und niedere klassifiziert wurden, deren Errichtung den Lokalbehörden oblag. Die Zeit vom 6.—14. Lebensjahre wurde als Schulzeit wiederum festgesetzt, und es waren die Eltern, Pflegeeltern oder Vormünder bei Geldstrafe verpflichtet, auf regelmäßigen Schulbesuch der Kinder zu achten. Die Schulunterhaltungskosten sollten laut Verfügung durch Schulgeld aufgebracht werden, jedoch konnte, wo es die lokalen Verhältnisse als unbedingt notwendig erscheinen ließen, eine Elementarschule mit leichtem Kursus errichtet werden, deren Unterhaltungskosten aus Lokalabgaben gedeckt werden mußte. Behufs Gründung von Privatschulen, die nach dem Muster der öffentlichen Elementarschulen eingerichtet werden mußten, war die Erlaubnis der Provinzialbehörde einzuholen.

Noch mancherlei Metamorphosen, die dem häufigen Ministerwechsel zur Last gelegt werden müssen, hatte die Elementarschule durchzumachen, bis endlich im Jahre 1891 ein neues Volksschulgesetz erlassen wurde, das nach den Vorschlägen von Herrn Ministerialrat Terada, der sich seiner Zeit in Europa und vor allem länger in Berlin aufhielt, um den Stand des Schulwesens kennen zu lernen, ausgearbeitet worden ist.

Durch freundliches Entgegenkommen des eben genannten Herrn hatte ich am 14. Juli 1892 Gelegenheit, eine der besten Volksschulen Tokyos in Be-

gleitung eines sehr gut deutschsprechenden Kollegen Jamaguchi san[1]) kennen zu lernen.

Das Schulhaus ist ein großes, einstöckiges Holzgebäude mit zwei mächtigen Seitenflügeln, rund herum zieht sich eine breite, überdachte Veranda. Vor dem Hause ist ein großer Spielplatz. Wir treten ein in das Haus und werden von dem Rektor aufs freundlichste begrüßt und ins Konferenzzimmer geführt, wo man mir mit der größten Bereitwilligkeit auf alle meine Fragen Auskunft erteilte. Die ganze Schule, insgesamt 922 Knaben und Mädchen zählend, zerfällt in eine Unter- und in eine Oberstufe, auf jede kommen vier Jahrgänge. Jeder Jahrgang hat drei Parallelklassen, mit Ausnahme des dritten Jahrgangs der Unter- und des vierten der Oberstufe, von denen jeder nur zwei Parallelklassen zählte, so daß also die ganze Schule aus 22 Klassen besteht. In jeder Klasse unterrichtet ein Lehrer in allen Fächern. Die wöchentliche Stundenzahl und die Unterrichtsfächer der Unterstufe sind folgende: Moral 3 Stunden, Lesen und Aufsatz 9 St., Schreiben 4 St., Rechnen 5 St., Turnspiele und Turnen 3 St., Singen $1^1/_2$ St. und Zeichnen 2 St. Beim dritten und vierten Jahrgang dieser Stufe wurden aber 10 Lese- und Aufsatz-, 5 Schreib- und 6 Rechenstunden gegeben. Die Mädchen dieser Stufe, 213 an der Zahl, werden in vier Klassen von Lehrerinnen unterrichtet; die Zahl der Knaben 280 verteilt sich auf 7 Klassen.

Die Oberstufe wird von 429 Kindern besucht, 144 Mädchen in vier Klassen und 285 Knaben in sieben Klassen. Unterrichtet wird: Moral 2 St., Lesen 5 St., Aufsatz 2 St., Schreiben 3 St., Rechnen 5 St., Geographie 3 St., Geschichte 4 St., Naturgeschichte 2 St., Zeichnen 2 St., Turnen 3 St., (Mädchen nur 2 St.), Weibliche Handarbeiten 3 St., dazu noch für Knaben vier fakultative Unterrichtsstunden im Englischen. Jedes Kind zahlt in den beiden ersten Schuljahren monatlich 30 Sen[2]), in den beiden folgenden 40 S. im 5. und 6. 60 S. und im 7. und 8. Schuljahre 80 Sen Schulgeld.

So war es 8 Uhr geworden. Die Glocke ertönte und die Kinder kamen zu zweien, geführt vom Lehrer, auf den Hofraum, machten Front, verbeugten sich und gaben sich dann 15 Minuten lang dem Spiele hin. Die Mädchen haben ihren besonderen Spiel- und Turnplatz, wie überhaupt Trennung der Geschlechter in allen Klassen — mit Ausnahme der beiden untersten Jahrgänge — Regel ist. Ein Drittel der Lehrer führte die Inspektion. Die Schulglocke ertönte wieder, die Kinder traten sofort an bestimmten Plätzen von selbst an und wurden sodann von den Lehrern in ihre Klassenzimmer geführt. Auch wir begaben uns, vom Rektor begleitet, in verschiedene Klassen und wohnten eine Zeit lang dem Unterrichte bei, und obgleich ich die einzelnen Fragen und Antworten nicht direkt verstand, so machte doch die ganze Unterrichtsweise der Lehrer, die Haltung der Kinder, überhaupt der ganze Ton der Schule auf mich einen ganz vorzüglichen Eindruck. Besondere Aufmerksamkeit schenkte ich dem Turnunterrichte. Die kleineren Knaben machten

[1]) san = Herr.

[2]) 1 Sen heute etwa 2,3 Pfennige.

Hantelübungen, wobei nicht nur die Arme und Hände, sondern auch die Beine und Füße, ja, sogar Brust und Mund thätig waren, indem alle dabei zählten, ähnliche Übungen wurden auch von den kleinen Mädchen ausgeführt. Andere Knaben marschierten, noch andere übten sich im Stabspringen, und die ältesten hatten sogar Gewehre und machten Griffe. Die großen Mädchen vergnügten sich mit allerlei Spielen. Infolge dieser täglich halbstündigen Turnübung — so glaube ich wenigstens — machten auch alle Kinder einen gesunden, frischen und fröhlichen Eindruck, wie ja überhaupt Japan das „Paradies für Kinder" ist.

Körperliche Züchtigungen in der Schule sind nicht gestattet. Hat ein Kind wirklich Strafe verdient, so werden die Eltern davon benachrichtigt, in den meisten Fällen genügen aber — nach Aussage des Rektors — Ermahnungen und Zurechtweisungen der Lehrer.

Der Unterricht beginnt im Sommer um 7, im Winter um 8 Uhr. Nach jeder Stunde ist eine Pause von 15 Minuten, die Schülern und Lehrern gut bekommt. Die eigentliche Schulpflicht ist auf drei Jahre festgesetzt, so daß also auch das Kind des ärmsten Kurumayas (Wagenziehers) wenigstens die japanischen Schriftzeichen (Katakana und Hirakana) lesen und mit Hilfe der kleinen, hier allgemein benutzten Rechenmaschine, Soroban genannt, sicher rechnen lernt. Jedoch bringt es die Zeit schon mit sich, daß die Eltern darauf bedacht sein müssen, ihren Kindern eine gute Schulbildung angedeihen zu lassen, weshalb auch nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Kinder die Schule vor dem 14. Lebensjahre verläßt. Aus den Listen dieser Schule erwies sich, daß kein Kind je die Schule vor dem 14. Jahre verlassen hatte.

Solche Schüler, die sich dem Studium widmen wollen, treten gewöhnlich vom zweiten Jahrgang der Oberstufe in eine gewöhnliche Mittelschule über, werden daselbst aber erst nach bestandenem Examen aufgenommen. Ist die Mittelschule absolviert, so müssen sie das Eintrittsexamen für die höhere Mittelschule bestehen, und nachdem sie hier noch drei Jahre tüchtig gearbeitet haben, können sie nach bestandener Maturitätsprüfung die Universität beziehen.

Mit dieser erwähnten Volksschule ist auch ein Kindergarten verbunden, der von ungefähr 50 Kindern, Knaben und Mädchen, im Alter von drei bis sechs Jahren besucht wird. Drei Kindergärtnerinnen waren mit den Kleinen beschäftigt, die eine spielte auf einem Harmonium und die Kleinen marschierten darnach. Dann wurden allerhand Spiele vorgeführt, z. B. der Sperling im Neste, der Schmetterling 2c., wozu auch stets ein Liedchen gesungen wurde. Nicht wenig war ich überrascht und erfreut, hier die Melodien: „Alles neu 2c.", „Alle Vögel 2c." zu hören, wurden doch dadurch in mir Jugend- und Heimatserinnerungen wachgerufen. Sämtliche Kindergärten sind nach Fröbel'schem Muster eingerichtet.

Die Gehälter der japanischen Volksschullehrer sind nur sehr niedrig bemessen. Das monatliche Gehalt variiert zwischen 9 und 25 Yen. Dazu kommen noch die staatlichen Alterszulagen. Die Aufbesserung der Lehrergehälter ist auch schon im diesjährigen Parlamente zur Sprache gekommen, ob aber ein günstiges Resultat erzielt werden wird, ist noch nicht vorauszusehen.

Jedenfalls ist es recht erfreulich zu sehen, wie die japanische Regierung

bemüht ist, das Schulwesen zu heben, und daß vor allem Se. Majestät der japanische Kaiser der Volksbildung so große Aufmerksamkeit schenkt.

Höhere Schulen.

Demselben Minister, der das Elementarschulwesen Japans begründet hat, ist es auch gelungen, das höhere Schulwesen zu reformieren und in bessere Bahnen zu leiten. Zufolge des im 5. Jahre Meiji (1872) erlassenen Unterrichtsgesetzes sollte in jedem sogenannten Mittelschuldistrikte eine Mittelschule gegründet werden, in die jeder Schüler, der eine höhere Elementarschule mit Erfolg absolviert hatte, eintreten konnte. Jede Mittelschule zerfiel in den Unter- und Oberkursus, und es waren für jeden drei Jahre Unterrichtszeit bestimmt. Im Unterkursus lehrte man: Japanische Sprache, Arithmetik, Schreiben, Geographie, Geschichte, fremde Sprachen, philosophische Propädeutik, Grammatik, Geometrie, Zeichnen, Algebra, Buchführung, Physik, Chemie, Moral, Naturgeschichte, Naturlehre, Einführung in die Politik, Statistik und Musik.

Im Oberkursus traten als neue Fächer hinzu: Bodenaufnahme, Nationalökonomie, allgemeine Lehre der Mechanik, Bergbau, Geologie und Astronomie.

Außer diesen Mittelschulen existierten noch technische Schulen, Handelsschulen, Sprachschulen, Ackerbauschulen 2c., welche sämtlich zur Kategorie der Mittelschulen gehörten. Schulen dieser Art, welche das vorgeschriebene hohe Pensum wegen Mangel an tüchtigen Lehrkräften nicht bewältigen konnten, bezeichnete man als niedere Mittelschulen. Um diese Zeit wurde allgemein auf fremde Sprachen großes Gewicht gelegt, weshalb man anfing, Ausländer als Sprachlehrer anzustellen und der deutschen, französischen, besonders aber der englischen Sprache einen großen Platz einzuräumen. — Um dem wachsenden Bedürfnis nach Vermehrung des Wissens bei der jüngeren Generation genügen zu können, gründeten Städte und größere Dörfer aus eigenen Mitteln höhere Schulen, deren Organisation und Lehrweise aber in den meisten Fällen viel zu wünschen übrig ließ und von denen streng genommen wohl keine auf den Namen „Mittelschule" Anspruch erheben konnte. Im 14. Jahre Meiji (1881) bestimmte denn auch eine neue Ministerialverfügung, daß der Name Chu-gakko (Mittelschule) nur auf solche Schulen Anwendung finden könne, die genau nach dem vom Unterrichtsministerium vorgeschriebenen Plane zu arbeiten imstande seien. Statt Englisch war es forthin gestattet, Deutsch oder Französisch einzustellen. Schüler, die den vierjährigen Unterkursus beendet, konnten ohne Prüfung in den Oberkursus oder auch in die Normalschule eintreten. Die Absolvierung des zweijährigen Oberkursus berechtigte zum Eintritt in die Universität oder in den Spezialkursus der höheren Mittelschule, in dem Vorlesungen über Litteratur, Agrikultur, Industrie und den Handelswissenschaften gehalten wurden.

Im 17. Jahre Meiji (1884) verfügte das Unterrichtsministerium, daß forthin die fünf Pflichten der Pietät zur Grundlage aller Erziehung gemacht werden sollten. An jeder Mittelschule wurde sodann die Anstellung von

wenigstens drei Akademikern verlangt. Solche, die kein Diplom aufzuweisen hatten, aber nach Ansicht der Bezirks-Gouverneure genügende Kenntnisse besaßen, konnten mit Genehmigung des Unterrichtsministers als Mittelschullehrer angestellt werden. So machte auch das Mittelschulwesen, wenngleich nur langsamen, so doch stetigen Fortschritt. Die Regierungsmittelschule in Osaka war die bedeutendste von allen. Provinzial- und Bezirks-Mittelschulen gab es 76, deren jährliche Gesamtkosten 291 766 Yen betrugen, was pro Schule eine Durchschnittssumme von 3 839 Yen[1]) ausmachte. 54 Mittelschulen waren in Städten und Dörfern errichtet worden, deren Unterhaltungskosten, aus Lokaltaxen aufgebracht, sich insgesamt auf 107 710 Yen[2]) beliefen.

Obgleich die Mittelschulen nach den ministeriellen Bestimmungen zu arbeiten versuchten, so stellte sich doch heraus, daß deren Abiturienten nicht genügende Kenntnis zum Universitätsstudium besaßen; man richtete daher an der Universität einen Vorkursus ein, in welchem den Studenten mit Hilfe von fremden Sprachen ein Ergänzungsunterricht in denjenigen Fächern erteilt wurde, die Lücken im Wissen der Studenten aufzeigten, was zur Folge hatte, daß die Spezialkurse der Mittelschulen nur schwach besucht wurden.

Im 19. Jahre Meiji (1886) wurden laut kaiserlicher Verfügung Mittelschulen als solche Schulen definiert, die den Zweck haben, ihre Zöglinge für das praktische Leben oder auch zum Eintritt in ein höheres Erziehungsinstitut vorzubereiten. Man teilte sie in höhere und niedere Mittelschulen ein. Die höheren Mittelschulen wurden von jetzt ab der direkten Kontrolle des Unterrichtsministeriums unterstellt; das ganze Land, ausgenommen Hokkaido und Okinawa[3]), teilte man in fünf Bezirke und errichtete in jedem eine höhere Mittelschule, womit gewöhnlich Spezialabteilungen für Medizin, Jura, Litteratur, Agrikultur 2c. verbunden waren. Die Kosten derselben sollten teils aus dem Staatssäckel, teils aus Lokalsteuern entrichtet werden.

Gewöhnliche Mittelschulen durften forthin nur noch mit Genehmigung des Unterrichtsministers gegründet werden. Folgende Unterrichtsfächer wurden gelehrt: Ethik, japanische Sprache, chinesische Litteratur, zwei fremde Sprachen, von denen die eine als Haupt-, die andere als Nebensprache betrachtet wurde, (die erste fremde Sprache ist gewöhnlich Englisch, kann aber auch Deutsch oder Französisch sein), Agrikultur, Geographie, Geschichte, Mathematik, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Schreiben, Zeichnen, Singen und Turnen. Mit Erlaubnis des Unterrichtsministeriums konnten auch die Handelswissenschaften eingeführt werden. Jede Mittelschule hatte fünf Klassen; auf jede Klasse war 1 Jahr berechnet. Vor dem zwölften Jahre war der Eintritt nicht erlaubt.

Für die höheren Mittelschulen bestimmte das Unterrichtsministerium folgende Fächer: Japanische Sprache, chinesische Litteratur, eine erste fremde Sprache, eine zweite fremde Sprache, Latein, Geographie, Geschichte, Mathe-

---

[1]) Heute etwa = 9 829,70 M.

[2]) Heute etwa = 247 733,00 M.

[3]) Die japanischen offiziellen Namen für Yezo und die Liukiu-Inseln.

matik, Zoologie, Botanik, Geologie, Mineralogie, Physik, Chemie, Astronomie, Nationalökonomie, Grammatik, Zeichnen, Mechanik, Vermessungskunde und Turnen.

Der Vorbereitungskursus an der Tokyo-Universität wurde in die erste höhere Mittelschule umgewandelt und der in Osaka befindliche Zweig der Universität in die dritte höhere Mittelschule. Die zweite höhere Mittelschule befindet sich in Sendai, die vierte in Kanazawa, die fünfte in Kumamoto.

Durch freiwillige Beiträge und Geldspenden einzelner Freunde des Schulwesens wurde die gewöhnliche Mittelschule zu Yamaguchi in eine höhere Mittelschule umgewandelt und ebenfalls der direkten Kontrolle des Unterrichtsministeriums unterstellt.

Bis vor kurzem hatte jede höhere Mittelschule noch einen mehrjährigen Vorbereitungskursus, der aber abgeschafft ist, so daß nur noch der dreijährige Hauptkursus besteht, nach dessen Absolvierung die Aufnahme in die Universität erfolgt. Die höhere Mittelschule in Tokyo setzt sich aus einer englischen, deutschen und französischen Abteilung zusammen, so benannt nach der dominierenden Hauptsprache. Die französische Abteilung bereitet nur für die juristische Fakultät der Universität vor; die deutsche außerdem noch für die litterarische[1]) und medizinische, und die englische Abteilung für sämtliche Fakultäten der Universität — mit Ausnahme der medizinischen, denn die ist rein deutsch. Die Studenten der französischen Abteilung erwählen sich gewöhnlich das Englische als Nebensprache, die Studenten der deutschen und englischen Abteilung wählen gewöhnlich Englisch resp. Deutsch.

An der englischen und deutschen Abteilung wirken je zwei fremde Professoren, an der französischen nur einer. An den höheren Mittelschulen in der Provinz sind bis jetzt nur englisch sprechende Lehrer angestellt.

Lehrerbildungsanstalten.

Im 5. Jahre Meiji (1872) wurde die erste Lehrerbildungsanstalt in Tokyo gegründet. Sie umfaßte einen Unter- und Oberkursus. Die älteren Schüler des Oberkursus wurden mit Hilfe eines Dolmetschers von einem Fremden genau so unterrichtet, als ob sie Elementarschüler seien; auf diese Weise sollten sie mit der Unterrichtsmethode bekannt werden. Diese älteren Seminaristen mußten, wenn sie die Lehrweise kannten, die jüngeren unterrichten. Durch diesen wechselseitigen Unterricht hoffte man die Lehrmethode befestigen und auch zugleich eine Art Lektionsplan für die Volksschulen anfertigen zu können.

Bald verband man mit diesem Seminar eine Übungsschule, in der die Seminaristen den Unterricht erteilten, jedoch erhielten sie auch noch behufs Befestigung und Erweiterung ihrer Kenntnisse Unterricht in einzelnen Wissenszweigen.

Im 6. Jahre Meiji (1873) war der Lehrplan für die Lehrerbildungs-

[1]) Entsprechend unserer philosophischen Fakultät mit Ausnahme der Naturwissenschaften.

anstalten fertig, und es waren für den Unterkursus folgende Lehrgegenstände festgesetzt: Algebra, Geometrie, Physiologie, japanische Geschichte, Physik, Buchführung, Schreiben, Unterrichtsverfügungen, Methodik, Zeichnen, Staats- und Wirtschaftslehre; für den Oberkursus: Trigonometrie, Vermessungskunde, Botanik, Geologie, Litteratur, Chemie, Geographie, Staats- und Wirtschaftslehre.

Da aber die Ausbildung von Lehrern drängte, so wurden zwei neue Seminare, eins zu Osaka und das andere zu Miyagi errichtet, woselbst die Regierung verschiedene Schulamtskandidaten des Seminars zu Tokyo als Lehrer anstellte. Andere wurden in verschiedene Provinzen geschickt, um Lehrer auszubilden. Auch mit der Gründung neuer Seminare wurde rüstig fortgeschritten; so entstanden im 7. Jahre Meiji neue Seminare in Aichi, Hiroshima, Nagasaki und Niigata. Der Eintritt in ein Schullehrerseminar wurde jedem gewährt, der tüchtige Kenntnisse der chinesischen Litteratur und „eine allgemeine Bildung" bei der Aufnahmeprüfung nachweisen konnte und das zwanzigste Lebensjahr erreicht hatte.

Zur selben Zeit gründete die Regierung ein Lehrerinnenseminar, in welches Mädchen im Alter von 14 Jahren, die im Lesen, Schreiben und Rechnen bewandert waren und außerdem einige Kenntnis der japanischen Litteratur besaßen, eintreten konnten. Sämtlichen Seminaristen und Seminaristinnen wurden bedeutende Staatsunterstützungen gewährt.

Bald hielt man es für notwendig, am Seminar zu Tokyo eine wichtige Verbesserung vorzunehmen. Es hatte sich herausgestellt, daß die aus dem Seminar entlassenen Schulamtskandidaten vor allem keine ausreichenden pädagogischen Kenntnisse besaßen; daher verband man einen zweijährigen Vorbereitungskursus mit dem Seminar. Als neue Lehrgegenstände traten hinzu: Politische Ökonomie, Moral und Erziehungslehre. So wurde das Seminar in Tokyo nach und nach eine Art Musteranstalt für die übrigen. Im 8. Jahre Meiji (1875) verband man mit demselben einen zweijährigen Kursus zur Ausbildung von Mittelschullehrern; derselbe stand aber nur denjenigen offen, die eine gründliche Kenntnis der chinesischen und japanischen Litteratur, der englischen Sprache und der Arithmetik besaßen und nicht unter 18 und über 25 Jahre zählten. Im 10. Jahre Meiji wurde der Kursus für Volksschullehrer auf 2½ Jahre und der für Mittelschullehrer auf 3½ Jahre ausgedehnt; in selbigen lehrte man mittels der englischen Sprache Geologie, Astronomie, Philosophie, Buchführung und Methodik. Jedoch erschien auch diese Einrichtung den Anforderungen der Zeit nicht zu genügen; die Regierung richtete deshalb im 12. Jahre Meiji einen gewöhnlichen Vorbereitungskursus, einen höheren Vorbeitungskursus und einen Hauptkursus ein, letzterer dauerte ein Jahr, erstere dagegen je zwei Jahre. Wer aus dem gewöhnlichen Vorkursus gleich in den Hauptkursus übertrat, erhielt nach bestandenem Examen eine Anstellung als Volksschullehrer; wer aber alle drei Kurse durchmachte, der erwarb sich beim Abgangsexamen die Qualifikation als Mittelschullehrer. Die Unterrichtsfächer im gewöhnlichen Vorkursus waren: Chemie, Physik, Botanik, Zoologie, Physiologie, Geographie, Geschichte, politische Ökonomie,

Arithmetik, Buchführung, Algebra, Geometrie, Astronomie, japanische und chinesische Litteratur, Englisch, Zeichnen und Turnen. Im höheren Vorkursus lehrte man außerdem noch Mineralogie, physische Geographie, Geologie, Logik, Trigonometrie und Bodenvermessung. Im Hauptkursus legte man besonderes Gewicht auf Philosophie und Pädagogik.

Für den fünfjährigen Kursus des Lehrerinnenseminars hatte das Unterrichtsministerium folgende Fächer bestimmt: Moral, Geschichte, Geographie, Mathematik, Schreiben, Diktat, Aufsatz, Pädagogik, Physik, Chemie, Naturbeschreibung, Buchführung, Handarbeit, Turnen, Singen, Hygienik und dazu noch praktischen Unterricht. Da sich aber wenig tüchtige Schülerinnen zum Eintritt in die Anstalt fanden, so eröffnete man einen Vorkursus. Bald reduzierte man die Seminarzeit für Lehrerinnen auf $3^1/_2$ Jahre, und im 13. Jahre Meiji (1880) führte man daselbst das Fröbelsche Kindergartensystem als Lehrfach ein.

Um die Zeit, als das erste Unterrichtsgesetz (1872) herausgegeben wurde, erkannten auch die einzelnen Bezirks- und Provinzialbehörden die hohe Wichtigkeit der Heranbildung tüchtiger Volksschullehrer, so daß sie anfingen, aus eigenem Antriebe Lehrerbildungsinstitute zu eröffnen. Da aber die Gefahr nahe lag, dabei leicht in Fehler und Irrtümer zu geraten, so hielten sie es für wichtig genug, einige Lehrer zum Hospitieren in das Staatsseminar zu schicken, die dann später die gesammelten Erfahrungen in den Provinzialseminaren verwerteten. Die aus den Seminaren entlassenen Lehrer bildeten in ihrer freien Zeit wieder junge Leute für das Lehramt aus. Es liegt auf der Hand, da die Nachfrage nach Lehrern eine sehr große war, daß dieselbe zu der Zahl der ausgebildeten Lehrkräfte in einem ganz ungleichen Verhältnisse stand und oft Leute als Lehrer angestellt wurden, die nur eine oberflächliche Bildung genossen hatten. Daher wurde alljährlich eine Anzahl neuer Anstalten gegründet; im 9. Jahre Meiji (1876) zählte man schon über 100 Seminare, die alle nach der Musteranstalt in Tokyo eingerichtet waren und die auch im Laufe der Zeit nach demselben Lehrplane unterrichteten und fast dieselbe Ausbildungszeit inne hielten. In manchen Provinzen hatte man auch Kurse zur Ausbildung für Mittelschullehrer — ähnlich wie in Tokyo — eingerichtet. Da einzelne Provinzen der Lehrerbildung ihre ganze Aufmerksamkeit zuwandten, so hielt es die Unterrichtsbehörde für geraten, denselben die Sorge für genügende Lehrkräfte selber zu überlassen. Es wurden infolgedessen im 10. Jahre Meiji die bisher staatlichen Seminare in Aichi, Hiroshima und Niigata, im Jahre darauf die zu Nagasaki, Osaka und Miyagi abgeschafft, nur das Staatsseminar in Tokyo wurde als Musterinstitut beibehalten. Trotz Einstellung dieser staatlichen Seminare machte die Lehrerausbildung doch stetige Fortschritte, zumal die Regierung gerne pekuniäre Hilfe, wenn es not that, gewährte; so verteilte das Unterrichtsministerium im 10. Jahre Meiji 50 000 Yen für Hebung des Seminarwesens an die Provinzialbehörden, und in jedem der drei folgenden Jahre 70 000 Yen.

Nach mancherlei Veränderungen wurden im 19. Jahre Meiji (1886) sämtliche Seminare laut kaiserlicher Ordonnanz in höhere und niedere Seminare

eingeteilt. Das höhere Seminar blieb in Tokyo bestehen und wurde der direkten Kontrolle des Unterrichtsministeriums unterstellt; forthin sollten in demselben die Direktoren und Lehrer für alle übrigen Seminare ausgebildet werden. Den Seminaren in den Provinzen verblieb ihre bisherige Aufgabe, nämlich Rektoren und Lehrer für Volksschulen heranzuziehen. Als höchste Aufgabe der Seminare wurde Charakterbildung, gegründet auf Gehorsam, Mitgefühl und Würde, hingestellt.

Ich erlaube mir nun, dem Leser ein Bild des Volksschullehrer-Seminars in Tokyo vorzuführen. Es war 7 Uhr morgens, da ließ ich dem Seminardirektor meine Empfehlungskarte, die mir der dem Leser schon bekannte Ministerialdirektor Terada mitgegeben, durch den Pedell überreichen. Ins Wartezimmer geführt und mit einer Tasse Thee bewirtet, hatte ich genügend Zeit, Umschau zu halten. Die Kinder strömten nach der Übungsschule. Das Seminar sowie die dazu gehörigen Gebäude sind zweistöckig und ganz aus Holz gebaut, recht praktisch in einem Lande, wo die Erde zeitweilig ganz unheimlich wackelt.

Endlich kam ein Herr, der das Englische ziemlich geläufig sprach, und erklärte sich bereit, mein Führer zu sein. Er gab mir alle gewünschten Aufklärungen, zeigte mir den Musiksaal und führte mich dann in die Klassenzimmer. Der Seminarkursus ist vierjährig und zerfällt demgemäß in vier Klassen. Der Eintritt erfolgt mit dem 17. Lebensjahre nach bestandener Prüfung. Präparanden-Anstalten existieren nicht. Die Aspiranten rekrutieren sich aus Schülern, die die Mittelschule absolviert oder sonst eine höhere Bildungsanstalt besucht haben. Der Seminarunterricht erstreckt sich auf folgende Fächer: Ethik, Pädagogik, japanische Sprache, chinesische Litteratur, Englisch, Mathematik, Buchführung, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Ackerbaukunde, Schreiben, Zeichnen, Musik, Turnen und Handfertigkeit. Die Seminaristen der ersten Klasse erteilen unter Aufsicht einiger Seminarlehrer den Unterricht in der achtklassigen Übungsschule. In jeder Klasse befanden sich zwei Lehrseminaristen, der eine unterrichtend, der andere zuhörend, um später Kritik zu üben. Sowohl im Seminar als auch in der Übungsschule spielte die vortragende Methode eine wichtige Rolle.

Auf meinem Rundgange durch das Seminar führte mich mein liebenswürdiger Begleiter auch in eine Werkstätte, in der Hobelbänke, Schleifsteine, Sägen, Äxte und Instrumente ähnlicher Art vorrätig waren. Hier werden die Zöglinge in mancherlei Handfertigkeiten unterrichtet, und ich habe dort allerhand niedliche, von den Seminaristen angefertigte Holzarbeiten gesehen. Ein Lehrer, auf der Kunstschule in Tokyo ausgebildet, erteilt in drei wöchentlichen Lehrstunden diesen Unterricht, der, da er nur fakultativ ist, ungefähr von einem Drittel sämtlicher Zöglinge besucht wird. Von den drei weiteren fakultativen Unterrichtsgegenständen werden das Englische und die Handelswissenschaften je von einer eben so großen Anzahl belegt, während sich für Agrikultur bisher noch kein Liebhaber gefunden hatte; darum machten auch wohl die im Garten angelegten Versuchs- und Blumenbeete keinen allzu freundlichen Eindruck auf mich.

In dem zweistöckigen, gleichfalls hölzernen Logierhause befinden sich unten die Arbeits-, oben die Schlafzimmer, jedes für acht Personen berechnet. Sämtliche Zimmer sind hoch und geräumig. Der Speisesaal befindet sich in der Nähe der Küche. Nicht weit von derselben steht ein großes Badehaus.

Noch sei erwähnt, daß die Seminarzöglinge weder für Kleider und Bücher, noch für Essen und Trinken irgend etwas zu zahlen haben.

Tüchtige Seminaristen der Volksschullehrerseminare können sich auf Vorschlag ihres Direktors der Eintrittsprüfung zum höheren staatlichen Lehrerseminar in Tokyo unterziehen. Hier werden sie in einem dreijährigen Kursus zu Lehrern und Direktoren der Volksschullehrerseminare ausgebildet. Das höhere Lehrer- und Lehrerinnenseminar sind stolze Steingebäude, die mit den besten Lehr- und Lernmitteln versehen sind. Im höheren Lehrerseminar wird neben Englisch auch Deutsch gelehrt.

Vor etwa einem Jahre hatte ich Gelegenheit, beide Seminare unter der liebenswürdigen Führung des Herrn Ministerialrats Terada kennen zu lernen, und ich muß gestehen, daß ich es sehr bedauere, daß wir ähnliche Institute in Preußen nicht haben.

Vor zwei Jahren hat man die Tokyo-Musikschule, die, dank der Energie und Gewandtheit eines österreichischen Professors der Musik, große Fortschritte gemacht hat, mit dem höheren Lehrerinnenseminar vereinigt. Die Stelle des fremden Musiklehrers ist eingegangen. Daß aber Japan trotzdem imstande ist, den hiesigen Musikfreunden Kunstgenüsse zu bieten, ist der energischen und verdienstvollen Leitung eines königlich preußischen Musikdirektors zuzuschreiben, der schon viele Jahre als Musikinstruktor in Regierungsdiensten thätig ist.

Taubstummen- und Blindenanstalten.

Vor der Restauration gab es keine Schulen für Blinde und Taube, aber doch hatten dieselben so viel gelernt, daß sie sich zur Not ihren Lebensunterhalt verdienen konnten. Die Beschäftigung der Blinden war bisher die Musik und die Massage gewesen und noch heute treffen wir Tausende solcher Unglücklichen, Ama genannt, die des Abends durch die Straßen wandern und durch Blasen auf einer kleinen Flöte anzeigen, daß sie bereit sind, das bei den Japanern allgemein beliebte Massieren vorzunehmen. Die Taubstummen erlernten ein Handwerk.

Aber für die geistige Ausbildung dieser höchst bedauernswerten Menschen war bis dahin nichts gethan worden. Um nun den umnachteten Geist zu wecken, errichteten einige Privatpersonen im elften Jahre Meiji (1878) in Kioto eine Taubstummen- und Blindenanstalt, die im nächsten Jahre von der dortigen Provinzialbehörde übernommen wurde. Die Unterrichtsgegenstände waren Lesen, Schreiben, Diktat, Aufsatz, Geographie und Arithmetik. Die Blinden hatten außerdem noch Reliefschreibübungen und die Taubstummen Zeichnen, Sprechübungen und eine Art Zeichensprache, um sich auf diese Weise verständigen zu können. Die Mädchen erlernten weibliche Handarbeiten.

Nach Beendigung der fünfjährigen Unterrichtszeit konnten die Schüler noch einen einjährigen Vorbereitungskursus für irgend ein bestimmtes Handwerk durchmachen.

Ehe die Schüler in die Anstalt eintraten, mußten sie erst ein Jahr lang die Volksschule besuchen, um das Schulleben im allgemeinen kennen zu lernen. Mit dem 7. Jahre fand die Aufnahme in die Anstalt statt. Schon nach wenigen Jahren zeigten sich die segensreichen Wirkungen dieses Instituts. Im 13. Jahre Meiji (1880) wurde mit dieser Anstalt noch ein besonderer vierjähriger Kursus für Leute im Alter von 13 bis 30 Jahren verbunden, in welchem eine praktische Ausbildung für jedes Handwerk erlernt werden konnte. Das Hausministerium Sr. Majestät des Kaisers unterstützte dieses Institut reichlich, so daß die Anstalt imstande war, ihren Zöglingen eine gründliche Ausbildung resp. Vorbildung in allen Berufszweigen zu geben. Im 17. Jahre Meiji wurde eine große Veränderung vorgenommen; man gliederte die Schule in einen sechsjährigen allgemeinen und in einen fünfjährigen speziellen Kursus. Arme Schüler erhielten Freistellen, andere wurden temporär unterstützt, die besser situierten mußten Schulgeld zahlen.

In der Stadt Osaka wurde ein ähnliches Institut errichtet.

Im 12. Jahre Meiji (1879) bildete sich in Tokyo eine philanthropische Gesellschaft, deren Ziel die Gründung einer Taubstummen-Anstalt war. Die Mittel dazu hatte man bald aufgebracht, der Bau wurde begonnen, und im 13. Jahre Meiji (1880) konnte die Anstalt schon eröffnet werden. Eine Zeit lang machte sie schöne Fortschritte, aber nach und nach verstopften sich die Geldquellen, weshalb im 18. Jahre Meiji (1885) die ganze Anstalt dem Unterrichtsministerium zur Übernahme angeboten wurde. Dieses erkannte die Notwendigkeit der Fürsorge für die Taubstummen und Blinden an und erklärte sich bereit, die Schule zu übernehmen und sie in eine Musteranstalt für sämtliche Taubstummen- und Blindeninstitute umzuwandeln. Im 19. Jahre Meiji (1886) erließ das Unterrichtsministerium verschiedene administrative Vorschriften für diese Anstalten; danach sollten dieselben aus einer gewöhnlichen und aus einer mechanischen Abteilung bestehen. Die gewöhnliche Abteilung der Blinden beschäftigt sich mit der japanischen Sprache, Arithmetik, Konversation und Gymnastik; die industrielle Sektion der Blinden erhält Unterricht in der Musik und im Massieren. In der gewöhnlichen Taubstummen-Abteilung unterrichtet man im Lesen, Schreiben, Aufsatz, in der Arithmetik, in der schriftlichen Konversation und im Turnen; die mechanische Abteilung derselben umfaßt Zeichnen, Gravieren, Schnitzkunst, Tischlerei und Schneiderei. Auch werden mit den Taubstummen Lautier- und Sprechübungen vorgenommen, die teilweise ganz gute Resultate erzielen. Den Schülern steht es frei, sich aus den Fächern des gewöhnlichen oder mechanischen Kursus je einen oder zwei Gegenstände zum besonderen Studium auszuwählen. Die Unterrichtszeit erstreckt sich auf fünf Jahre, nur der Kursus für Massage ist zweijährig. Der Eintritt ist nur im Alter von 8 bis 18 Jahren gestattet. Das Schulgeld beträgt monatlich 50 Sen; Applikanten erhalten je nach Bedürfnis Ermäßigung oder auch Freistellen. Von Jahr zu Jahr hat sich dieses

Institut bedeutend vergrößert. Alljährlich wird eine Ausstellung von Schülerarbeiten veranstaltet, womit gewöhnlich ein Konzert verbunden ist. Die Leistungen der Zöglinge in der Musik, Malerei und Schnitzkunst sind wirklich künstlerisch zu nennen.

Die Kunstschule zu Tokyo.

Über dieses Institut sagt ein Deutscher, Namens Elkan, der sich in Japan aufhält, um die Techniken des Kunstgewerbes kennen zu lernen, in der Münchener Zeitschrift für Kunst und Gewerbe folgendes:

„Die Stätte und einen der Ausgangspunkte moderner japanischer Kunstbestrebungen kennen zu lernen, führte mich nach Tokyo in den prachtvollen Uenopark, unter dessen alten Bäumen versteckt die Kunstschule Tokyos — Cijitsu gakko — gelegen ist. Umgeben von den Schätzen vergangener Kunstepochen, den herrlichen Gräbern der Schogune mit ihren farbigen Schnitzereien und einer Flora, die zu jeder Jahreszeit gerade die charakteristischsten Blumen Japans zeigt, die Kirschblüten und die Lotosblume mit ihren großen Blättern, ist dieser Platz so recht geeignet für eine Schule, deren Bestreben es sein sollte, die alten Meister zu studieren und in der Natur die wahre Lehrerin aller Kunst zu suchen.

Wer je sich für die japanische Kunst interessiert hat, weiß, wie eine direkte Anlehnung an die Naturgebilde ein Grundzug ist und daß es verhältnismäßig weniger konventionelle Formen giebt, wie sie die abendländische Kunst uns zeigt. Somit erwartete ich auch einen Lehrgang vorzufinden, der sich aller Orten direkt an die Natur anlehnt, — wie weit dies der Fall, davon weiter unten.

Man führte mich durch die verschiedenen Malklassen. Auf erhöhten Plattformen, mit gelben Strohmatten belegt, hockten die Schüler, zur Seite eines jeden der große Anreibestein für Tusche mit Pinseln. Eine merkwürdige Ruhe und großer Fleiß fallen einem sofort auf. Der Lehrer hockt am Ende des Saales, oft nur durch einen Schirm von seinen Schülern getrennt und arbeitet emsig. Ich ging durch mehrere Säle und schaute wohl über die Schulter eines jeden auf seine Arbeit, — meine Enttäuschung aber war eine sehr große. Ich hatte erwartet, daß nur Naturstudien gemacht würden, anstatt dessen fand ich mit ganz geringen Ausnahmen das gerade Gegenteil.

Übungen, mit dem Pinsel feste, sichere Striche zu machen, schien mir in einer Klasse eines der Hauptziele, — die Manier eines der großen alten Meister zu erfassen, das Ziel der nächsten Klasse. Unter 100 Schülern der Malklassen fand ich nur drei damit beschäftigt, Zweige und Blumen nach der Natur zu malen, und diesen auch schien es mehr daran gelegen zu sein, das Vorbild in einem gewissen Stile wiederzugeben, denn Naturtreue zu erstreben. Obwohl in mehreren Klassen hauptsächlich Figuren gemalt wurden, sah ich doch nirgends ein Modell zu solchen. Einen zweiten Hokusai wird man dort nicht aufziehen!

Ein weit erfreulicheres Bild boten die Klassen, in denen die Plastik das

Feld beherrschte. So in den Holzschnitzereiklassen. Zur Seite des eine Taube schnitzenden Schülers saß im Käfig das lebende Vorbild, das, von der herrschenden Stille im Zimmer wohl benommen, zur Freude des Künstlers die Pose gerade angenommen hatte, die er wünschte. — Hier hingen auch Gypsabgüsse von Armen und Beinen, und gute Kopien des Fechters und Dornausziehers standen als Vorbilder im Zimmer.

Von größtem Interesse waren die Klassen für Lackmalereien, in denen der zuvorkommende Lehrer mir den ganzen Hergang zu erklären suchte, — Mutter Natur schien hier wieder ganz verkannt.

Als Glanzpunkt muß man die Klasse für Metalltechniker betrachten. Als Lehrer fungiert hier der greise Kano Nakuo, ein Künstler allerersten Ranges. Kano Nakuos Wiedergabe von im Strome schwimmenden Fischen, oder solchen, die gegen den Wasserfall anstreben, haben ihm einen Ruf weit über die Grenzen seines Vaterlandes verschafft. Noch im vergangenen Jahre konnte man eine ciselierte Platte mit einer Tierscene in Chicago auf der Ausstellung bewundern, die klar zeigte, daß in der Cisilierkunst und der freien Zusammenstellung von Metallen ungeachtet ihres Wertes die Japaner und Nakuo an ihrer Spitze unerreichte Meister sind. — In der Klasse des eben Genannten wird ganz Ausgezeichnetes geleistet, und ich muß gestehen, daß diese Leistungen und die Holzschnittklasse für einen weiteren neuen Aufschwung der japanischen Kunst auf diesen Gebieten viel versprechen.

Zum Schluß führte man mich in einen Schuppen, wo das Modell zu einer großen Reiterstatue des Kusonoki Massaschinge „in Holz geschnitzt" stand. Einzelne Teile lagen schon im Bronzegusse fertig vor und waren prächtig gelungen.

Der große Fleiß der Schüler tritt allenthalben hervor, — eine Leitung, die diesen Fleiß auf manchen Gebieten in besseren Bahnen verwendete, würde für das zu erstrebende Ziel nutzbringender sein."

Die kaiserliche Universität.

Und nun kommt last, but not least die Teikoku Daigaku (kaiserliche Universität), worauf die Japaner sehr stolz sind, es aber auch sein können. Sie hat ihren Ursprung in der Vereinigung der Tokyo Daigaku und der Kobu Daigako. Erstere, bestehend aus der juristischen, naturwissenschaftlichen, medizinischen und litterarischen Fakultät, stammt noch — mit Ausnahme der medizinischen Abteilung — aus der Tokugawa-Zeit und wurde damals Yogakujo, später Kaiseijo genannt. Während der Restauration (1867) wurde dieses Institut geschlossen, aber schon im folgenden Jahre von der kaiserlichen Regierung wieder eröffnet und speziell dem Studium der englischen, französischen und — als der Ruhm der deutschen Waffen von 1870/71 auch nach Japan hin erschallt war — ebenfalls der deutschen Sprache ein weiter Spielraum gelassen. Noch im Dezember desselben Jahres erhielt diese Schule den Namen Daigaku Nanko oder Süd-Universität. Im 4. Jahre Meiji (1871) bei der Gründung des Unterrichtsministeriums wurde die Daigaku Nanko behufs besserer Kontrolle diesem Ministerium unterstellt. Als im

nächsten Jahre das ganze Land in Schuldistrikte eingeteilt wurde, erhielt die Schule einen sehr langen Namen,[1]) der aber schon im April 1873 in Kaisei-Gakko verwandelt wurde. Um dieselbe Zeit siedelte die Schule in neue Gebäude über, und man errichtete Spezialkurse für Jurisprudenz, Chemie, mechanische und technische Fächer. Im Jahre 1874 wurde dem Namen dieses Instituts noch die Bezeichnung „Tokyo" hinzugefügt, so daß also der volle Name lautete: „Tokyo-Kaisei-Gakko". Im April des Jahres 1876 vereinigte das Unterrichtsministerium diese Schule mit der Tokyo Igakko (Medizinschule) und benannte dieses so verbundene Institut: Tokyo Daigaku (Universität), umfassend die vier Fakultäten Jurisprudenz, Naturwissenschaften, Litteratur und Medizin; die ersten drei wurden einem Präsidenten unterstellt, die medizinische Abteilung erhielt wegen ihrer großen Ausdehnung einen besonderen Präsidenten.

Die medizinische Fakultät verdankt ihre Entstehung auch der Tokugawa-Herrschaft; damals hieß sie Igakujo. Zeitweilig geschlossen während der Unruhen von 1867, wurde sie 1868 wieder eröffnet und mit dem in Yokohama zur Aufnahme verwundeter Krieger eröffneten Hospital, das man bald nach Tokyo verlegte, verbunden; es erhielt den Namen Taibyoin (Haupthospital), während die Medizinschule ihren bisherigen Namen „Igakujo" weiter führte. Kurze Zeit darauf wurde dieses kombinierte Institut als Daigaku-Tōko (Ost-Universität) mit der Universität verbunden. Im 4. Jahre Meiji (1871) wurden deutsche Ärzte für die Daigaku-Tōko engagiert, neue Regulative angenommen und die Studienzeit auf 7 Jahre ausgedehnt, wovon zwei Jahre auf den Vorbereitungskursus, die übrigen fünf auf den Hauptkursus fielen.

Im Jahre 1872 erfand man für dieses Institut einen sehr langen Namen[2]). Ein Jahr darauf richtete man auch eine Abteilung für Pharmacie ein. Im 7. Jahre Meiji wurde das ganze Institut — nachdem man noch die Nagasaki Igakko (Medizinschule) damit verschmolzen hatte — Tokyo Igakko genannt. Im Jahre 1876, als die neuen Gebäude für die Tokyo Igakko in Hongo, einem Stadtteile von Tokyo, wo sich heute noch die Universität befindet, fertig gestellt waren, siedelte die Medizinschule dorthin über und wurde im nächsten Jahre mit der Tokyo Daigaku verbunden. Forthin führte nur ein Präsident die Oberaufsicht über die Universität und auch über die Vorbereitungsschule.

Zwei Fakultäten, die juristische und die litterarische, bezogen drei Jahre später ihre neuen Steingebäude, die in demselben Gebäudekomplex von Kagayashiki nicht weit von der medizinischen Abteilung gelegen sind.

Im Jahre 1885 fanden verschiedene Veränderungen statt. Die Vorbereitungsschule löste ihre Verbindung mit der Universität und wurde ein selbständiges Institut. Die naturwissenschaftliche Abteilung siedelte nach Kagayashiki über; daselbst wurde auch eine technologische Fakultät geschaffen, und die Kurse für das Ingenieurfach, Bergbau, angewandte Chemie und Schiffs-

[1]) Daichi-Daigaku-Daiichiban-Chiugakko d. i. erste höhere Mittelschule des ersten großen Schuldistrikts.

[2]) Daiichi Daigaku Igakko = Medizinschule des ersten großen Schuldistrikts.

bau, die bisher im Zusammenhange mit der naturwissenschaftlichen Abteilung gestanden, wurden der technologischen überwiesen. Vorlesungen über Politik, die in der litterarischen Sektion abgehalten worden, wurden der juristischen zuerteilt, und diese trug hinfort den Namen: „Abteilung für Jurisprudenz und Politik".

Die Kobu Daigakko oder das Polytechnikum, ursprünglich bekannt unter dem Namen Kogakko, verdankt ihre Entstehung dem Ingenieurbureau der Abteilung für öffentliche Bauten. Dieses Institut, gegründet im Jahre 1871, teilte man im Jahre darauf in eine Hauptschule und in eine Vorbereitungsschule, letztere konnte aber erst im Jahre 1874 eröffnet werden. Zwei Jahre später verband man mit dem Polytechnikum eine Kunstschule, die aber schon nach sechs Jahren in dieser Verbindung wenigstens zu existieren aufhörte. Als im Jahre 1885 die Abteilung für öffentliche Bauten abgeschafft wurde, überwies man das Polytechnikum dem Unterrichtsministerium. Am 1. März 1886 wurden laut kaiserlicher Verfügung die Universität und das Polytechnikum unter dem Namen Teikoku Daigaku (kaiserliche Universität) vereinigt und zur selben Zeit der damalige Gouverneur von Tokyo, Hiomoto Watanabe, zum Präsidenten der Universität ernannt. Im Jahre 1890 wurde auch die landwirtschaftliche Akademie, bestehend aus der Veterinär-, Agrikultur- und Dendrologie-Abteilung, mit der kaiserlichen Universität organisch verbunden, jedoch verblieben die Anstaltsräumlichkeiten aus praktischen Gründen an ihrem bisherigen Orte in Komaba, einem ländlichen Vororte Tokyos.

Zur Universität gehören außerdem noch der botanische Garten, ein Observatorium, ein zweites Hospital und eine biologische Station; letztere befindet sich außerhalb Tokyo in Misaki, einem am nördlichen Eingange der Tokyo-Bai gelegenen Städtchen.

Die Ausgaben der Universität werden aus dem Staatsschatze bestritten. Die Kollegiengelder, die pro Kopf monatlich 2,50 Yen (etwas über 5 Mark) betragen — die zwei Monate Sommerferien werden nicht bezahlt — und sonstige Einnahmen der Universität werden zu einem Fonds angesammelt, welcher zur Deckung unerwarteter Ausgaben verwandt wird. Für die Professoren fallen also die Kollegiengelder als Einnahmequelle fort. Das akademische Jahr beginnt am 11. September und endet am 10. Juli. Es wird in Trimester eingeteilt; das erste umfaßt 105 Tage, vom 11. September bis 24. Dezember, das zweite 83 Tage, vom 8. Januar bis 31. März, das dritte 94 Tage, vom 8. April bis 10. Juli. Die Winterferien dauern vom 25. Dezember bis 7. Januar, die Frühlingsferien vom 1. bis 7. April und die Sommerferien vom 11. Juli bis 10. September. Ebenso werden an Sonntagen und allen offiziellen Staatsfesten keine Vorlesungen gehalten.

Die Studenten wohnen im Internat und müssen sich den Vorschriften der Universität fügen. Der Student darf an gewöhnlichen Tagen bis 8 Uhr, an Festtagen bis 10 Uhr abends ausgehen. Nach 11 Uhr kann überhaupt kein Student mehr zurückkehren, da dann die Thore geschlossen sind. Ist ein Student auf irgend eine Weise verhindert worden, am Abend zur rechten Zeit zurückzukehren, so muß er wenigstens bis zum andern Morgen 10 Uhr

dem jeweiligen Inspektor ein von den Eltern oder von einem Vertrauensmann ausgehändigtes Zeugnis bringen, worin der wahre Grund seines Ausbleibens angegeben ist.

Die japanischen Studenten sind leidenschaftliche Sportsleute. Fußball, Schlagball, Lawn-Tennis, Schwimmen, Turnen und vor allem Rudern sind beliebte Sporte.

Der Lehrkörper der Universität setzt sich zusammen aus ordentlichen Professoren, assistierenden Professoren und Lektoren. Außer den japanischen Professoren, von denen die meisten ihre Studien auf amerikanischen und europäischen Universitäten beendet haben, sind noch acht deutsche, ein Franzose und sechs Engländer als Professoren angestellt. Die medizinische Fakultät ist ganz deutsch; an derselben wirken schon seit vielen Jahren zwei deutsche Professoren der Medizin. An der juristischen Fakultät wird teils deutsch, teils englich und teils französisch vorgetragen. An der litterarischen Fakultät werden auch einige deutsche Vorlesungen gehalten. Sonst dominiert das Englische, dessen sich auch die meisten deutschen Professoren bedienen müssen.

Sämtliche Universitätsgebäude sind in architektonischer Hinsicht prächtige Monumentalbauten, die inmitten eines kolossalen Terrains gelegen sind, wo früher der mächtige Fürst von Kaga, wenn er mit seinen Reisigen auf Befehl des Schoguns nach Tokyo kommen mußte, zu hausen pflegte, weshalb das Universitätsgrundstück heute noch Kagayashiki heißt. Es giebt wohl kaum eine zweite Universität, die ein so großes und schön gelegenes Terrain aufzuweisen imstande ist.

Übrigens hat das Parlament seine Zustimmung zur Errichtung einer Universität in Kioto, der alten Hauptstadt Japans, erteilt. Die neue Universität soll zunächst nur aus drei Fakultäten (Jurisprudenz, Medizin und technische Wissenschaften) bestehen.

Übersichtstabelle der kaiserlich japanischen Universität.

I.	II.	III.
Juristische Fakultät (Hokadaigaku):	Medizinische Fakultät (Ikadaigaku):	Technische Fakultät (Kokadaigaku):
1. Jurisprudenz,	1. Medizin,	1. Civil-Ingenieurwesen,
2. Politik.	2. Pharmazie.	2. Maschineningenieurwesen,
		3. Schiffsbaukunde,
		4. Waffenlehre,
		5. Elektrizität,
		6. Architektur,
		7. Angewandte Chemie,
		8. Technologie der Explosivstoffe,
		9. Berg- und Hüttenwesen.

IV.
Litterarische Fakultät (Bunkadaigaku):

1. Philosophie,
2. Japanische Litteratur,
3. Chinesische Litteratur,
4. Japanische Geschichte,
5. Geschichte,
6. Vergleichende Sprachwissenschaft,
7. Englische Litteratur,
8. Deutsche Litteratur.

V.
Naturwissenschaftliche Fakultät (Rikadaigaku):

1. Mathematik,
2. Astronomie,
3. Physik,
4. Chemie,
5. Zoologie,
6. Botanik,
7. Geologie.

VI.
Landwirtschaftliche Fakultät (Nokadaigaku):

1. Ackerbauschule,
2. Forstabteilung,
3. Veterinärabteilung.

Spezialschulen.

Obgleich das Unterrichtsministerium das gesamte Schul- und Erziehungswesen Japans überwacht, so haben doch verschiedene Ministerien es für nötig erachtet, Schulen zu gründen, in denen speziell die sich auf ihr Gebiet beziehenden Unterrichtsfächer gelehrt werden. Es erscheint mir wichtig genug, einige derselben namhaft zu machen.

Das Hausministerium Sr. Majestät des Kaisers beaufsichtigt die Adelsschule (Gakushu-in). Sie wurde im 8. Jahre Meiji von japanischen Adelsfamilien erbaut und nur für Knaben aus diesem Stande bestimmt. Im 10. Jahre Meiji (1877) beehrte Seine Majestät der Kaiser diese Schule mit seinem Besuche und nannte sie Gakushu-in, welchen Namen sie seitdem beibehalten hat; jetzt werden auch Bürgerkinder in diese Schule aufgenommen. Im Jahre 1890 wurde das prachtvolle, mit den neuesten Einrichtungen versehene Unterrichtsgebäude bezogen, das aber leider durch das letzte große Erdbeben so stark beschädigt ist, daß es überhaupt nicht mehr benutzt werden kann. Die Schule besteht aus einem Vorbereitungskursus und aus einem Hauptkursus, letzterer hat eine englische, eine deutsche und eine französische Abteilung aufzuweisen. Einer der eifrigsten Schüler dieser Unterrichtsanstalt ist der zukünftige Thronfolger des japanischen Reiches, Prinz Haru. Er sitzt mit seinen Altersgenossen auf derselben Schulbank und wird mit derselben Strenge erzogen, wie alle andern Schüler. Als fremde Sprache hat er sich zunächst das Französische erwählt.

Dasselbe Ministerium verwaltet auch die adlige Mädchenschule. Ihre Majestät die Kaiserin hat das Protektorat dieser Schule übernommen. Sie interessiert sich lebhaft für das Gedeihen dieser Schule, erkundigt sich nach den Fortschritten der Schülerinnen, wohnt dem Examen bei und sorgt auf jegliche Weise für eine tüchtige Ausbildung der Schülerinnen in allen Zweigen des Wissens und der Haushaltung.

Auch erlaube ich mir auf die Kadetten- und Kriegsschule hinzuweisen, an der ich schon seit Jahren den deutschen Unterricht erteile. Beide Schulen,

natürlich vom Kriegsministerium verwaltet, sind in einem sehr schönen, großen Terrain gelegen, wo früher der Fürst von Owari, ein Verwandter des Schoguns, mit seinen Samurai sich aufzuhalten pflegte, wenn er vom Schogun nach Tokyo befohlen wurde.

In die Kadettenschule wird jeder kräftige Jüngling im Alter von 15 bis 18 Jahren nach bestandenem Eintrittsexamen aufgenommen. Nach dreijähriger Unterrichtszeit in verschiedenen Militärwissenschaften, in Geographie, Zeichnen, Mathematik, Physik, Chemie, fremden Sprachen (Deutsch oder Französisch) treten die Kadetten, nachdem sie eine sechsmonatliche Übung im Regimente durchgemacht und zu Unteroffizieren befördert worden sind, in die Kriegsschule ein. Da das japanische Militärwesen, ursprünglich nach französischem Muster organisiert, immer mehr nach deutscher Weise umgestaltet wird, so wenden sich die Offizierschüler mit Vorliebe dem Studium der deutschen Sprache zu. Die Zahl der Offiziersaspiranten beträgt jetzt ungefähr 600; sie sind in zwei Kompagnien eingeteilt; ungefähr 250—300 widmen sich dem Studium der deutschen Sprache. Neuerdings hat man auch in der Kriegsschule eine englische Abteilung eingerichtet. Die französische Abteilung ist am kleinsten. Nach bestandenem Examen treten die Offiziersaspiranten als Portepeefähnriche in die Armee und werden dann gewöhnlich binnen Jahresfrist zu Offizieren befördert.

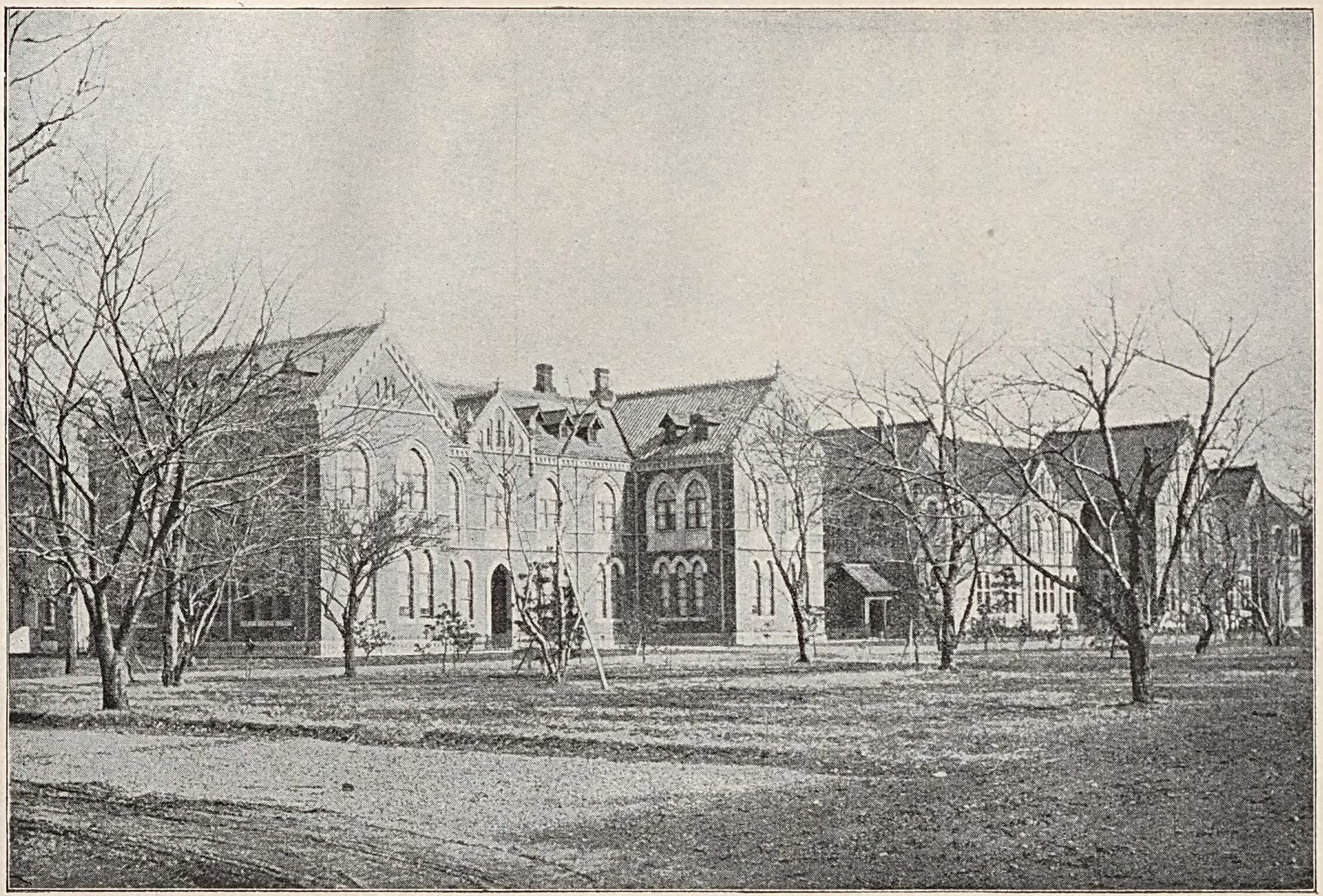
Von Interesse dürfte es vielleicht sein, daß augenblicklich zwei kaiserliche Prinzen auf der Kriegsschule sind, die Deutsch studieren und die denselben strengen Vorschriften folgen müssen, wie alle anderen Aspiranten. Die Disziplin ist vorzüglich, und es macht mir viel Freude, diese schneidigen jungen Leute zu unterrichten. Da das japanische Militär verdoppelt werden soll, so geht selbstverständlich auch die Erweiterung[1]) dieser beiden Schulen damit Hand in Hand.

Das Marineministerium verwaltet die Marineschule und die Marineakademie, woselbst Seeoffiziere ausgebildet werden. In beiden wird die englische Sprache gelehrt.

Privatschulen.

Laut Statistik des Jahres 1891 zählte man 1699 Privatschulen, die teils als Volksschulen, teils als höhere Schulen rangierten. Für uns Deutsche hat die sog. „Doitsu kyo kwaigakko" (deutsche Vereinsschule) eine gewisse Bedeutung. Sie wurde im 16. Jahre Meiji (1883) von der deutschen Sprachgesellschaft in Tokyo, der viele japanische Gelehrte und Staatsmänner, sowie zahlreiche Deutsche angehörten, unter anderen auch der damalige kaiserlich deutsche Gesandte Exellenz von Holleben, der viel für die Verbreitung deutscher Wissenschaften und Hebung des deutschen Ansehens in Japans gethan hat. Besonderes Verdienst um die Gründung und um das Gedeihen der deutschen

[1]) Man plant, 8 Kadetten-Voranstalten nach preußischem Muster einzurichten und die Kadetten-Anstalt in Tokyo zur Hauptanstalt zu erheben, jedoch sind die Vorarbeiten darüber zur Zeit noch nicht abgeschlossen.



Die kaiserliche Universität.

Vereinsschule haben sich Vikomte Aoki, jetzt japanischer Gesandter in Berlin, und General Katsura, ehemaliger japanischer Vice-Kriegsminister, erworben. Beide Herren erwirkten der Schule bedeutende Staatsunterstützungen; so gewährte das Unterrichtsministerium einen jährlichen Zuschuß von 10 000 Yen und das Justizministerium 20 000 Yen. Die Schule gliederte sich in eine allgemeine und eine spezielle. Im fünfjährigen allgemeinen Kursus erteilten neben einer Anzahl japanischer Lehrer zwei deutsche Lehrer den Unterricht in Deutsch, Englisch, Latein, Geographie, Geschichte, Chemie, Mathematik, Naturgeschichte, Physik, Ethik, japanische und chinesische Litteratur, Zeichnen und Turnen.

Im dreiklassigen Spezialkursus hielten deutsche Fachmänner Vorlesungen in allen Zweigen der Jurisprudenz und Nationalökonomie.

Leider mußte die Regierung die bisher der Schule bewilligten Unterstützungsgelder streichen, was zur Folge hatte, daß die Direktion der Schule die im Jahre 1892 abgelaufenen Kontrakte der angestellten Deutschen nicht wieder erneuern konnte, und wohl schwerlich wird die Schule imstande sein, ohne genügend deutsche Kräfte ihr altes Renommee aufrecht zu erhalten.

Erwähnung verdient auch die Keio-Gijiku. Diese Schule ist von Fukuzawa, einem Manne von großem Organisationstalente und bedeutenden Fähigkeiten, in Tokyo gegründet worden. Sein Name ist in allen Teilen Japans wohl bekannt und Schüler strömen in großen Scharen nach seinem Institute. Neben der englischen Sprache, in welcher Engländer und Amerikaner Unterricht erteilen, wird auch ein wenig Deutsch getrieben. Zur Zeit besuchen auch über hundert Koreaner diese Schule, um die japanische Sprache zu erlernen.

Missionsschulen.

Weder Raum noch Zeit gestatten es, näher auf die Schulen der verschiedenen Missionsgesellschaften, die meistens schon Jahrzehnte hier wirken, einzugehen. Jedoch verdienen die von den Missionaren des „Allgemeinen ev.-prot. Missionsvereins“ gegründeten Institute, die für Verbreitung des Christentums und des Deutschtums zugleich wirken, in diesem Buche namhaft gemacht zu werden.

Obenan steht die theologische Schule, in der japanische Studenten in einem vierjährigen Kursus für das theologische Examen vorbereitet werden. Sodann die Volksschule für Knaben und Mädchen, an der ein Lehrer und zwei Lehrerinnen den Unterricht in allen Elementarfächern erteilen. Im Herbste 1894 konnte das neue Gebäude, das aus den Erträgen eines Konzertes zu Gunsten dieser Schule erbaut worden ist, bezogen werden. Diese Schule verdient wirklich Unterstützung, zumal die meisten Kinder aus der ärmeren Klasse stammen und deshalb freien Unterricht erhalten. Ich möchte deshalb auch gerne den Reinertrag dieses Büchleins der bezeichneten Volksschule überweisen.

Außerdem unterhält die deutsche Mission zwei Sonntagsschulen, von denen die eine mehr als 70 Schüler zählt.

Nachdem der Unterrichtsminister im Jahre 1894 die deutsche Sprache in den höheren Schulen zur Hauptsprache erhoben, hielt es auch die deutsche Mission für ihre Pflicht, eine Abendschule für Deutsch einzurichten, welche besonders von Schülern des Obergymnasiums und der Universität besucht wird.

Schluß.

Jeder, der von den glorreichen Erfolgen der japanischen Waffen zu Wasser und zu Lande gelesen, wird sich wohl die Frage vorgelegt haben: „Wie war es möglich, daß ein so verhältnismäßig kleines Land, wie Japan, diesem ungeheuren Koloß des Ostens Niederlage auf Niederlage beibringen konnte?" Ja, was verhalf den japanischen Truppen zu ihren Siegen? Die Liebe zum angestammten Herrscherhause und zum Vaterlande natürlich in erster Linie, sodann ein vorzügliches Offizierkorps und gut disziplinierte Truppen. Ein höherer japanischer Offizier, der den ganzen Feldzug mitgemacht, erzählte mir, daß die meisten chinesischen Soldaten weder schreiben noch lesen können, ja, daß selbst chinesische Offiziere oft die einfachsten Schriftzeichen nicht verstehen. „Aber", betonte er in fließendem Französisch, „jeder japanische Soldat muß schreiben, lesen und rechnen können". Ja, das japanische Volk weiß, was es seinen Schulen zu verdanken hat. Es ist sogar hier und da der Wunsch laut geworden, daß die chinesische Kriegsentschädigung nur für Erziehungszwecke verwendet werden möge. Jedenfalls ist es bezeichnend, daß sofort nach den neu eroberten Inseln Formosa und Pescadores eine Kommission behufs Gründung von Schulen beordert ist.

Möge Japan fortschreiten auf dem so schön begonnenen Wege, möge das japanische Schulwesen blühen und gedeihen, damit es stets heißen kann: „Das Land der aufgehenden Sonne ist auch das Land der Schulen".

VERLAG VON A. HAACK IN BERLIN.

Bolljahn, J. Japanisches Schulwesen, seine Entwicklung und sein gegenwärtiger Stand. Mit 3 Abbildungen. brosch. M. 1.50

Das sechste Gebot und die christliche Ehe in jesuitisch-redemptoristischer Behandlung von einem deutschen Theologen. **4. Auflage.** brosch. M. —.75

Gumlich, Professor Dr. G. A. Kurzgefasste christliche Symbolik. Die kirchlichen Symbole und ihre Lehre nebst den Lehren der wichtigsten Sekten übersichtlich zusammengestellt. **3. Auflage.** brosch. M. 1.20

Harnack, Professor D. Adolf. Das apostolische Glaubensbekenntniss. Ein geschichtlicher Bericht nebst einem Nachwort. **27. Auflage.** brosch. M. —.75

Hoensbroech, Graf Paul von. Die Römische Frage. 2. Auflage. brosch. M. —.50

Hoensbroech, Graf Paul von. Die deutschen Jesuiten der Gegenwart und der konfessionelle Friede. 2. Auflage. brosch. M. —.50

Hoensbroech, Graf Paul von. Die Civilehe. 2. Auflage. brosch. M. —.50

Hoensbroech, Graf Paul von. Der Entwurf des Bürgerlichen Gesetzbuchs und Römisch-ultramontanes Eherecht. 2. Auflage. brosch. M. —.50

Kirmss, Prediger Lic. Dr. P. Glaube und Glaubensbekenntniss. Predigt. brosch. M. —.20

Riemann, D. Dr. Der evangelischen Freiheit Wesen und Weise. Im Anschluss an D. M. Luthers Büchlein „Von der Freiheit eines Christenmenschen". Vortrag. brosch. M. —.40

Ritter, Prediger H. Dreissig Jahre protestantischer Mission in Japan. Mit 2 Lichtdruckbildern und 1 Missionskarte. brosch. M. 2.—

Seydel, Prediger A. Wie gewinnt die evangelische Kirche ihre verlorenen Glieder wieder? Eine bedeutsame Frage für Kirche und Schule, aus der Praxis beleuchtet und beantwortet. brosch. M. 1.20

Soden, Prediger und Privatdocent D. Freiherr von. Und Frieden auf Erden. Ein Wort zum Streit ums Apostolikum. brosch. M. —.50

Thoma, Professor A. Ein Ritt ins Gelobte Land. Land und Leute in Palästina vor 3000 Jahren. Mit 8 Vollbildern und 6 Abbildungen. geb. M. 2.—

Wintzer, Wilhelm. Christlicher Glaube und Gewissen im Widerspruch? Ein Beitrag zur Verständigung in den gegenwärtigen Glaubenskämpfen. brosch. M. 1.50

Zur Verteidigung gegen D. Dalton. Eine Widerlegung des Dalton'schen Angriffes. Herausgegeben vom Centralvorstande des Allgemeinen ev.-prot. Missionsvereins. brosch. M. —.50

VERLAG VON A. HAACK IN BERLIN.

Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft. Organ des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins. Herausgegeben von Prediger Dr. Th. Arndt in Berlin, Pfarrer Dr. E. Buss in Glarus und Pfarrer J. Happel in Heubach (Hessen). Jährlich erscheinen vier Hefte im Umfang von 16—17 Bogen 8°. Durch jede Buchhandlung und Postanstalt zu beziehen. 4.— M.

Bolljahn, J., Japanisches Schulwesen, seine Entwicklung und sein gegenwärtiger Stand. Mit 3 Abbildungen. brosch. 1,50 M.
Partiepreis: 25 Exemplare 25 M.

Ritter, H., Prediger. **Dreissig Jahre protestantischer Mission in Japan.** Mit 2 Lichtdruckbildern und 1 Missionskarte. brosch. 2.— M.

Zur Verteidigung gegen D. Dalton. Eine Widerlegung des Dalton'schen Angriffes. Herausgegeben vom Centralvorstande des Allgemeinen ev.-prot. Missionsvereins. brosch. —,50 M.
Partiepreis: 50 Exemplare 10 M.

Flugschriften des Allg. evang.-prot. Missionsvereins.

I. **Schmiedel, Otto,** Pfarrer und Missionar. **Eine Woche in der japanischen Christengemeinde zu Tokyo.** Mit 2 Tafeln: Abbildungen von Kirche und Pfarrhaus. **4. Aufl.** brosch. —.50 M.
Partiepreis: 50 Exemplare 10.— M.

II. **Schmiedel, Otto,** Pfarrer und Missionar. **Kultur- und Missionsbilder aus Japan.** brosch. —.50 M.
Partiepreis: 50 Exemplare 10.— M.

III. **Munzinger, Carl,** Pfarrer und Missionar. **Aus dem Lande der aufgehenden Sonne.** Mit 1 Abbildung. **2. Aufl.** brosch. —.50 M.
Partiepreis: 50 Exemplare 10.— M.

IV. **Lipsius, D. Richard Adelbert,** Geh. Kirchenrat Prof. **Unsere Aufgabe in Ostasien.** Mit einem Lebensbilde des Verfassers von Pred. **Lic. Dr. Paul Kirmss.** Mit 1 Abbildung: Richard Adelbert Lipsius. **2. Aufl.** brosch. —.50 M.
Partiepreis: 50 Exemplare 10.— M.

V. **Kranz, Paul,** Pfarrer und Missionar. **Eine Missionsreise auf dem Yang tze kiang in China im Mai 1894.** Mit einer Abbildung und einer Kartenskizze. **2. Aufl.** brosch. —.50 M.
Partiepreis: 50 Exemplare 10.— M.

VI. **Faber, Ernst,** Missionar Dr. theol. **China in historischer Beleuchtung.** Eine Denkschrift zu seinem 30jährigen Dienstjubiläum als Missionar in China. Mit zwei Abbildungen und einer Karte. (Doppelflugschrift.) brosch. 1.— M.
Partiepreis: 50 Exemplare 20.— M.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bolljahn, Johann,

Japanisches Schulwesen, seine Entwicklung und sein gegenwärtiger Stand

Berlin 1896

Paed.th. 599 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11819937-7